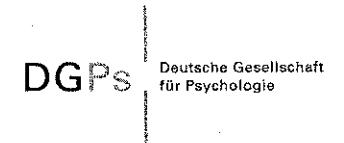


Richtlinien zur Manuskriptgestaltung

3., überarbeitete und erweiterte Auflage

herausgegeben von der
Deutschen Gesellschaft für Psychologie



GÖTTINGEN · BERN · WIEN · PARIS · OXFORD · PRAG
TORONTO · CAMBRIDGE, MA · AMSTERDAM · KOPENHAGEN

Bibliothek GEMI Psychologie
Waldweg 26, 37073 Göttingen

Inv-Nr.

16240

Signatur:

Z 2007/2,1

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 1987, 1997 und 2007 Hogrefe Verlag GmbH & Co. KG
Göttingen · Bern · Wien · Paris · Oxford · Prag
Toronto · Cambridge, MA · Amsterdam · Kopenhagen
Rohnsweg 25, 37085 Göttingen

<http://www.hogrefe.de>

Aktuelle Informationen · Weitere Titel zum Thema · Ergänzende Materialien



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und
die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Gesamtherstellung: AZ Druck und Datentechnik GmbH, Kempten
Printed in Germany
Auf säurefreiem Papier gedruckt

ISBN: 978-3-8017-2044-5

Inhaltsverzeichnis

Vorwort zur ersten Auflage	9
Vorwort zur zweiten Auflage	11
Vorwort zur dritten Auflage	13
Vorbemerkungen und Änderungen gegenüber der zweiten Auflage	15
1 Allgemeines zur Manuskriptgestaltung	20
1.1 Korrekturen	21
1.2 Absätze und Einrückungen	21
1.3 Kursivschrift	21
1.4 Anführungszeichen	23
1.5 Klammern	23
1.6 Schrägstrich	24
1.7 Bindestrich und Gedankenstrich	25
2 Reihenfolge der Manuskriptseiten	26
3 Titelseite	28
4 Struktur der Arbeit	31
4.1 Zusammenfassung, Abstract	31
4.2 Einleitung und zu prüfende psychologische Hypothese/n	33
4.4 Weitere Details der Methoden	37
5 Ergebnisse	41
6 Serien von Experimenten	43
7 Text	44
7.1 Überschriften	44
7.2 Abkürzungen	45
7.3 Aufzählungen	46
7.4 Zahlen, Ziffern	47
7.5 Maßeinheiten	48
8 Statistische und mathematische Textteile	50
8.1 Statistische Symbole	50
8.2 Gleichungen	51
8.3 Darstellung von Symbolen	52

9	Tabellen	54		13.5	Position der Quellenangabe	81
9.1	Tabellenummerierung	55		13.6	Satzzeichen nach einem wörtlichen Zitat	82
9.2	Tabellentüberschriften	55		13.7	Quellenangaben innerhalb von Zitaten	82
9.3	Tabellenbeschriftung	55		13.8	Zitate fremdsprachigen Materials	82
9.4	Tabellenrumpf	56		13.9	Zitiererlaubnis für längere Textstellen	83
9.5	Spezielle Tabellen	56		14	Literaturverzeichnis	84
9.5.1	Tabelle der Varianzanalyse	56		14.1	Reihenfolge der Werke im Literaturverzeichnis	85
9.5.2	Regressionstabellen	59		14.2	Literaturhinweise bei einer Metaanalyse	86
9.5.3	Pfad- und LISREL-Tabellen	60		14.3	Allgemeine Formen	87
9.5.4	Worttabellen	61		14.4	Autor, Autorin bzw. Autoren, Autorinnen	87
9.6	Anmerkungen zu einer Tabelle	62		14.5	Datum des Erscheinens	88
9.7	Umfang von Tabellen	63		14.6	Titel des Zeitschriftenartikels oder Buchkapitels	88
9.8	Tabellen aus anderen Quellen	63		14.8	Buchtitel und andere, nichtperiodische Quellen	89
9.9	Formale Gestaltung von Tabellen im Manuscript	64		14.9	Titel eines Buchbeitrags (Beiträge in Herausgeberwerken)	90
10	Abbildungen	66		14.10	Buchverlag	90
10.1	Arten von Abbildungen	66		14.11	Zugriffsinformationen bei elektronischen Quellen	91
10.2	Abbildungsnrumerierung	67		14.12	Fremdsprachige Publikationen	91
10.3	Titel und Legenden zur Abbildung	67		14.13	Formale Gestaltung im Manuscript	92
10.4	Herstellung der Abbildungen für das Druckverfahren	68		15	Elemente des Literaturverzeichnisses (Beispiele)	93
10.5	Formale Gestaltung im Manuscript	70		15.1	Zeitschriften	93
11	Autoren- bzw. Autorinnenhinweis, Fußnoten und Anhang	72		15.2	Bücher, Broschüren und Buchkapitel	94
11.1	Autoren- bzw. Autorinnenhinweis	72		15.3	Forschungsberichte	95
11.2	Fußnoten	73		15.4	Beiträge auf Tagungen	95
11.3	Anhänge	74		15.5	Dissertationen und Diplomarbeiten	96
12	Quellenangaben im Text	75		15.6	Unveröffentlichte Arbeiten	96
12.1	Werk eines Einzelautors	75		15.8	Audiovisuelle Medien	97
12.2	Werk von zwei oder mehr Autoren	76		15.9	Elektronische Medien	97
12.4	Werke ohne Autor oder anonymer Autor	77		16	Einreichen des Manuskripts	102
12.5	Autoren und Autorinnen mit gleichen Familiennamen	77		Literatur		105
12.6	Mehrere Angaben in einem Klammerausdruck	77		Anhang 1		109
12.7	Zitate aus klassischen Werken	78		Checklisten für die Erstellung von Tabellen		109
12.8	Angaben definierter Teile einer Quelle	78		und Abbildungen		109
12.9	Persönliche Mitteilungen	79		Checkliste für die Erstellung von Tabellen		109
12.10	Quellenangaben in Klammerausdrücken	79		Checkliste für die Erstellung von Abbildungen		110
12.11	Sekundärzitate	79				
13	Wörtliche Zitate	80		Anhang 2		111
13.1	Blockzitate	80		Korrekturvorschriften		111
13.2	Anführungszeichen	80				
13.3	Genauigkeit	81				
13.4	Änderungen gegenüber dem Original	81				

Vorwort zur ersten Auflage

Ein Wissenschaftler sollte nur dann publizieren, wenn er anderen etwas Wichtiges mitzuteilen hat. Die Qualität des Inhalts ist deshalb das zentrale Kriterium bei der Beurteilung jeder Veröffentlichung. Es wäre jedoch einseitig, nur darauf zu achten, was jemand zu sagen hat und völlig zu ignorieren, wie er es sagt. Eine gute wissenschaftliche Prosa zu schreiben, gilt heute zu Recht wieder als ein Kompliment. Auch von Wissenschaftlern wird zunehmend erwartet, dass sie auf unnötigen Fachjargon, stereotype Formulierungen und kompliziert-gestelzten Stil zugunsten einer interessanten, präzisen und leserfreundlichen Schreibweise verzichten. Eine exzellente wissenschaftliche Publikation zeichnet sich durch die Originalität der Fragestellung, die Angemessenheit der Forschungsmethoden, die Klarheit der Berichterstattung *und* die Eleganz der Darstellung aus.

Wie aber verträgt sich die Forderung nach inhaltlicher Qualität und guter wissenschaftlicher Prosa mit formalen Publikationsregeln, wie sie hier vorgelegt werden? Ist eine Reglementierung der Manuskriptgestaltung überhaupt notwendig und wenn ja, kann dann wirklich ausgeschlossen werden, dass solche Richtlinien Inhalt und Form wissenschaftlicher Veröffentlichungen beeinträchtigen oder nivellieren? Der Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Psychologie hat diese beiden Fragen bedacht, bevor er sich zur Herausgabe von Richtlinien für die Manuskriptgestaltung entschloss.

Es gibt viele Gründe, durch möglichst verbindliche Richtlinien auf eine Vereinheitlichung psychologischer Publikationen im deutschsprachigen Bereich hinzuwirken. Unser Fach hat inzwischen einen beachtlichen Grad an Professionalität erreicht, und es erscheint deshalb erforderlich, dass alle am wissenschaftlichen Erkenntnisprozess Partizipierenden schnell, sicher und unter Vermeidung von Missverständnissen wichtige Veröffentlichungen lesen können.

Dies wird erleichtert, wenn bestimmte formale Gestaltungsmerkmale des Textes einheitlich sind. Man braucht nur an die Benutzung von Literaturverweisen oder an das Studieren von Tabellen und Abbildungen zu denken, um die erleichternde Wirkung einer vereinheitlichten Manuskriptgestaltung zu begreifen. Aber auch für die Verfasser von Manuskripten erweisen sich Richtlinien als hilfreich. Fast jeder Wissenschaftler publiziert in verschiedenen Zeitschriften, veröffentlicht in unterschiedlichen Verlagen. Hat jedes einzelne Publikationsorgan seine eigenen Regeln, so ist ein ständiger, zeitaufwendiger und fehleranfälliger Anpassungsvorgang unvermeidlich.

Die Deutsche Gesellschaft für Psychologie versucht, durch Herausgabe der vorliegenden *Richtlinien* auch im deutschsprachigen psychologischen Schriften-

tum zu einer Vereinheitlichung der Manuskriptgestaltung beizutragen. Dabei wurde eine weitgehende Übereinstimmung mit den Regelungen (*Publication Manual*) der American Psychological Association (1983) angestrebt, um den internationalen Standards der formalen Textgestaltung zu entsprechen. Das ist deshalb so wichtig, weil immer mehr deutsche Autoren sowohl in ihrer Muttersprache als auch in anderen Sprachen publizieren. Dieser erfreuliche Trend soll durch die Herausgabe von Richtlinien nicht nur nicht behindert, sondern nachdrücklich gefördert werden.

Natürlich sind *Richtlinien zur Manuskriptgestaltung* zum Teil recht willkürliche Festlegungen, so dass man über die Zweckmäßigkeit oder Unzweckmäßigkeit einzelner Regeln heftig streiten kann. Jeder, der sich an bestimmte Gestaltungsregeln gewöhnt hat, wird gute Gründe dafür haben und ungern davon abgehen. Wenn wir trotzdem an alle deutschsprachigen Wissenschaftler und Verlage im Bereich der Psychologie appellieren, diese von der Deutschen Gesellschaft für Psychologie vorgelegten Richtlinien zur Manuskriptgestaltung zu akzeptieren, so geht es uns dabei ausschließlich um die Förderung und Verbesserung der fachinternen Kommunikation.

Der Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Psychologie dankt allen, die an der Erarbeitung dieses Publikations-Leitfadens mitgewirkt haben. Unser besonderer Dank gilt Herrn Dr. Stary vom Psychologischen Institut der Universität Wien, der den größten Teil der Arbeit geleistet hat. Das Kapitel *Zusammenfassung, Abstract* ist in Zusammenarbeit mit der Zentralstelle für Psychologische Information und Dokumentation an der Universität Trier verfasst worden.

Wir hoffen, dass diese Bemühungen zu einer formalen Vereinheitlichung der wissenschaftlichen Publikationen und damit auch zu einem besseren Verständnis und zur weiteren Verbreitung neuer psychologischer Erkenntnisse beitragen.

März 1986

Prof. Dr. F.E. Weinert
Präsident der Deutschen
Gesellschaft für Psychologie

Vorwort zur zweiten Auflage

Mit der Überarbeitung der Richtlinien zur Manuskriptgestaltung folgt die Deutsche Gesellschaft für Psychologie einem vielfach geäußerten Wunsch ihrer Mitglieder. Eine revidierte Neuauflage war aufgrund verschiedener Entwicklungen geboten.

Die Differenziertheit der Auswertungsverfahren, das geschärfte Bewusstsein für Fragen der statistischen *power* sowie nicht zuletzt Lesbarkeitsgesichtspunkte legen detailliertere Empfehlungen für den statistischen Ergebnisbericht nahe. So werden zum Beispiel Tabellen für die Zusammenfassung von Varianzanalysen, Pfad- und Regressionsanalysen vorgeschlagen, die einerseits mehr statistische Informationen als im Text eines Aufsatzes üblich wiedergeben, andererseits diesen Text bspw. von den *F*- oder χ^2 -Werten und Ähnlichem weitgehend befreien.

Zunehmende Anteile der wissenschaftlichen Diskussion und Publikation finden in elektronischen Foren wie den als *newsgroups* bekannten Diskussionsgruppen und in elektronischen Fachzeitschriften mit zum Teil strengem Reviewsystem statt. Die überarbeiteten Richtlinien tragen dem an verschiedenen Stellen Rechnung, zum Beispiel anhand der Formatvorgaben zum Zitieren elektronischer Quellen.

Um den internationalen Konventionen der Textgestaltung zu entsprechen, wurde wieder eine weit gehende Übereinstimmung mit den Regelungen der nunmehr vierten Auflage des *Publication Manual* der American Psychological Association (1994) angestrebt. Das soll das Arbeiten der Autoren und Autorinnen erleichtern, die sowohl in ihrer Muttersprache als auch in anderen Sprachen publizieren. Nachwuchswissenschaftler und -wissenschaftlerinnen sollen darüber hinaus von vornherein an die internationalen Regelungen herangeführt werden und so zum Veröffentlichen auch über den deutschsprachigen Raum hinaus ermutigt werden.

Die Erarbeitung der Neuauflage wäre ohne die Mithilfe und den Ratschlag vieler Kollegen und Kolleginnen nicht möglich gewesen. Für die Durchsicht und Anmerkungen zu einer früheren Fassung danken wir insbesondere Herrn Professor Dr. Albert, Dr. Höge, Professor Dr. Markowitsch, Professor Dr. Schönpflug, Frau Dipl.-Psych. Weidinger vom Hogrefe-Verlag und Herrn Dipl.-Psych. Wiesenhütter von der ZPID Trier. Der Vorstand der Deutschen Gesellschaft für

Psychologie dankt besonders Herrn Univ.-Doz. Dr. Neubauer vom Institut für Psychologie der Karl-Franzens-Universität Graz, der den wesentlichen Teil der Überarbeitung geleistet hat.

Februar 1997

Professor Dr. Karl Christoph Klauer
Schriftführer der Deutschen Gesellschaft
für Psychologie in der Vorstandsperiode
1994–1996

Vorwort zur dritten Auflage

Vor gut 20 Jahren hat die Deutsche Gesellschaft für Psychologie erstmals ihre Richtlinien zur Manuskriptgestaltung für wissenschaftliche Publikationen vorgelegt. Einer der Hauptgründe für diesen Schritt war der Wunsch nach einer formalen Vereinheitlichung deutschsprachiger psychologischer Publikationen. Über möglichst verbindliche Richtlinien, so die Annahme, könne ein höherer Grad an Professionalität erreicht werden. Denn durch die Einhaltung von Richtlinien können alle am wissenschaftlichen Erkenntnisprozess Partizipierenden schnell, sicher und unter Vermeidung von Missverständnissen wichtige Veröffentlichungen lesen. Um diesen Schritt in die Professionalität auch international gut zu verankern, wurden die Manuskriptrichtlinien in enger Anlehnung an das *Publication Manual* der American Psychological Association gestaltet.

Die Überlegungen des Vorstandes unserer Gesellschaft von 1986 sind aufgegangen. Nicht nur die Organzeitschriften der Deutschen Gesellschaft für Psychologie haben die Manuskriptrichtlinien übernommen, sondern mittlerweile alle deutschsprachigen psychologischen Fachzeitschriften. Die Manuskriptrichtlinien sind auch für Buchpublikationen in der deutschsprachigen Psychologie zum Standard geworden und an den psychologischen Instituten dienen sie heute als Grundlage für das Abfassen von Hausarbeiten, Semesterarbeiten, Abschlussarbeiten und Dissertationen.

Vor 10 Jahren erschien die zweite Auflage der Richtlinien zur Manuskriptgestaltung. Sie war vor allem notwendig geworden, weil sich wegen des technischen Fortschrittes viele neue Details ergeben hatten, die es zu regeln galt. Ein ähnlicher Grund war auch entscheidend dafür, dass sich der Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Psychologie entschlossen hat, eine erneute Überarbeitung vorzunehmen und nunmehr die 3. Auflage der Richtlinien zur Manuskriptgestaltung vor zu legen.

In der hier vorliegenden Überarbeitung wurden einerseits Ergänzungen vorgenommen, die eine Angleichung an die 5. Auflage des *Publication Manual* der American Psychological Association (APA, 2001) und an die Korrekturen und Ergänzungen zu diesem Manual (APA, 2005) darstellen. Darüber hinaus haben wir uns entschieden, in einem wichtigen Punkt vom amerikanischen Vorbild abzuweichen. Dieser Punkt betrifft methodologische Überlegungen und die Frage, welche statistischen Kennzahlen bzw. Informationen bei der Darstellung der Ergebnisse empirischer Untersuchungen mitgeteilt werden sollten. Eine ausführ-

liche Erläuterung und Begründung dieser Abweichungen haben wir in den folgenden Vorbemerkungen zu den Änderungen gegenüber der zweiten Auflage der Richtlinien zur Manuskriptgestaltung dargelegt.

Der Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Psychologie dankt allen, die an der Erarbeitung dieses Publikations-Leitfadens und an der Diskussion über die vorgenommene Abweichung vom Publication Manual der APA mitgewirkt haben. In erster Linie gilt unser besonderer Dank Herrn Kollegen Prof. Dr. Willi Hager vom Georg-Elias-Müller-Institut für Psychologie der Universität Göttingen, der im engen Austausch mit dem Vorstand nicht nur den größten Teil der Arbeit geleistet hat, sondern auch die konzeptuellen Überlegungen eingebracht hat. Den Sprechern unsere Fachgruppen sowie den Kollegen Prof. Dr. Joachim Funke (Heidelberg) und Prof. Dr. Rainer Westermann (Greifswald) danken wir herzlich für die Kommentare und Hinweise zur Umsetzung unserer Anpassungen und konzeptuellen Überlegungen. Redaktionell unterstützt hat uns dankenswerter Weise Herr Dr. Michael Lingen.

Wir hoffen, dass die erneuten Bemühungen zu einer formalen Vereinheitlichung der wissenschaftlichen Publikationen ebenso zu einer Verbesserung des Verständnisses und der Kommunikation neuer psychologischer Erkenntnisse beitragen werden wie die vorherigen Auflagen dieser Richtlinien.

März 2007

Professor Dr. Marcus Hasselhorn
Präsident der Deutschen
Gesellschaft für Psychologie

Vorbemerkungen und Änderungen gegenüber der zweiten Auflage

Wenn es darum geht, Richtlinien zur Manuskriptgestaltung zu überarbeiten, die auch methodische Hinweise beinhalten, ist man leicht versucht, über die Vielzahl von zu beachtenden Details aus dem Blick zu verlieren, zu welchem Zweck denn eigentlich Manuskripte verfasst werden und warum methodische Aspekte eine besondere Beachtung verdienen. Manuskripte werden verfasst, um Forschungsergebnisse in Publikationsform zu kommunizieren. Insofern sind Richtlinien zur Manuskriptgestaltung Publikationsrichtlinien.

Bereits in der vorigen 2. Auflage war an mehreren Stellen der Gedanke der Prüfung psychologischer Hypothesen aufgetaucht, von denen sich die meisten nur auf psychologische Konstrukte beziehen. Wir haben diesen Gedanken aufgegriffen und die Prüfung psychologischer Hypothesen als das vorrangige Ziel der empirischen Psychologie definiert. Aber warum ist die Prüfung psychologischer Hypothesen so wichtig?

Als Wissenschaft verfolgt die Psychologie vor allem vier Ziele, nämlich die *theoretische Erklärung, die Prognose, die Kontrolle* und die *Beschreibung* des menschlichen Erlebens und Verhaltens (Westmeyer, 1973, S. 14–15; Gerrig & Zimbardo, 2004, S. 5–8). Zumaldest die drei erstgenannten Ziele können nur erreicht werden, wenn für das gerade fokussierte Phänomen Kausalhypothesen zur Verfügung stehen. Diese Kausalhypothesen können dabei deterministisch oder probabilistisch formuliert sein. Ist die Kausalhypothese deterministisch formuliert, lautet sie allgemein: „Für alle i gilt: Wenn die Ursache U vorliegt, resultiert unter Gleichheit der übrigen Bedingungen mit Sicherheit (oder mit $\pi = 1.00$) das Verhalten V “. Wenn sie sich auf theoretische Konstrukte oder Variablen beziehen, können mit deterministischen Kausalhypothesen theoretische Erklärungen und Prognosen auf der Grundlage des Hempel-Oppenheim-Schemas der Erklärung erfolgen (Hempel & Oppenheim, 1948; Westermann, 2000, S. 166–171, sowie Westmeyer, 1973, S. 15–19). Sind die Kausalhypothesen dagegen probabilistisch formuliert oder werden so interpretiert, lauten also: „Für alle i gilt mit einer Wahrscheinlichkeit $\pi > .50$ oder der Tendenz nach, dass unter Gleichheit der übrigen Bedingungen das Verhalten V resultiert, wenn die Ursache U vorliegt“, dann kann allerdings das Hempel-Oppenheim-Schema nicht mehr zur Anwendung gelangen, sondern man bedient sich statt seiner der sog. induktiv-statistischen Systematisierungen (vgl. Westermann, 2000, S. 166–167, S. 176–177; Westmeyer, 1973, S. 15–30). Die Kontrolle des menschlichen Verhaltens erfolgt durch die Anwendung von

wirksamen Interventionsmaßnahmen wie etwa Psychotherapien. Dabei werden über die Wirksamkeit psychologische Wirksamkeitshypothesen formuliert, deren empirische Bewährung dazu führt, eine Interventionsmaßnahme als „wirksam“ und damit als geeignet für die Zwecke der Kontrolle des Verhaltens anzusehen.

Will man also einen Beitrag zum Erreichen der Ziele der Psychologie leisten, so kann man das besonders gut dadurch, dass man *psychologische Hypothesen prüft*, und zwar nach Möglichkeit Kausalhypothesen. Dem steht allerdings die Tatsache gegenüber, dass in der Forschungspraxis bevorzugt mit den sog. „Forschungsfragen“ operiert wird, die sicherlich keine Hypothesen darstellen, denen aber problemlos auch ganz einfache Hypothesen als tentative Antworten gegenüber gestellt werden können (vgl. Popper, 1974, S. 371). Psychologische Hypothesen müssen sich weder zwangsläufig aus einer psychologischen Theorie ergeben, noch müssen sie formalisiert sein. Vielmehr reicht es häufig aus, eine auf der Grundlage des verfügbaren Hintergrundwissens begründbare Hypothese oder eine begründbare Vermutung über den Versuchsausgang zu formulieren.

Demzufolge wurde der Aspekt der Prüfung psychologischer Hypothesen zu Lasten der Forschungsfragen in dieser Auflage in den Vordergrund gerückt. Dies ermöglicht es auch, die in den vorigen Auflagen eher unverbunden hintereinander stehenden und für viele Leser und Leserinnen daher unverständlich bleibenden methodischen Aspekte sinnvoll in den größeren Rahmen der Hypothesenprüfung in der Psychologie einzugliedern.

In der vorigen Auflage dieser Richtlinien befanden sich auch einige ziemlich isoliert dastehende methodische Forderungen, die vermutlich wegen ihres unvermittelten Auftauchens nur von wenigen Kollegen und Kolleginnen berücksichtigt worden sind, obwohl sie den einschlägigen Richtlinien der APA (1994) entnommen worden waren. Wir haben nun versucht, diese methodischen Forderungen zu begründen. Teilweise führt dies zu Empfehlungen, die über die von der APA gewünschten Formulierungen hinausgehen. Im Kern allerdings bestehen zwischen den Desideraten der APA und den in den vorliegenden Richtlinien enthaltenen kaum gravierend zu nennende Unterschiede.

Ansonsten verdienen die folgenden Veränderungen gegenüber der zweiten Auflage hervorgehoben zu werden:

1. Allgemeines zur Manuskriptgestaltung

- Alle Formatierungen im Text wie Kursiv- oder Fettdruck, Indices etc. sind durch die Nutzung der entsprechenden Funktion des Textverarbeitungsprogramms zu setzen. Teile, die im Druck kursiv erscheinen sollen, sind *nicht* zu unterstreichen.

- Bei Literaturangaben ist die erste Zeile im Manuskript nicht mehr einzurücken. Es soll beim Verfassen des Literaturverzeichnisses ein hängender Einzug verwendet werden, so dass die erste Zeile jeder Quellenangabe linksbündig geschrieben ist und alle weiteren Zeilen eingerückt erscheinen.
- Die Verwendung von Binde- und Gedankenstrichen wird eingeführt.

2. Reihenfolge der Manuskriptseiten

- Keine Veränderungen.

3. Titelseite

- Die Schreibweise von Namenszusätzen wie Jr. oder III. wird erläutert.

4. Struktur der Arbeit

- Dieses Kapitel wurde komplett überarbeitet und umfasst nun die früheren Kapitel 4 und 5 und weitere methodische Erweiterungen.
- Begrenzung des Umfangs von Abstracts auf 120 Wörter.
- Generelle Hinweise für Zusammenfassungen von a) empirischen Studien, b) Überblicksartikeln, c) methodischen Artikeln und d) Fallstudien werden gegeben.
- Der Inhalt einer Einleitung [(Fragestellung und) psychologische Hypothese] wird dargestellt. Vorangestellt wird eine meta-theoretische Erläuterung, warum die Prüfung psychologischer Hypothesen von zentraler Wichtigkeit ist. Derartige Erörterungen sowie die Fokussierung auf die Prüfung psychologischer Hypothesen fehlen im Publication Manual der APA (2001, 2005).

5. Ergebnisse

- Es sollen die numerische Höhe des Wertes/der Werte der Teststatistik/en, die Anzahl/en der Freiheitsgrade und vor allem die Effektgröße/n angegeben werden. Empfohlen wird, dass letztere an die Stelle der üblichen *p*-Werte treten sollten (s. u.).
- Statistische Ergebnisse sollten nicht länger als „statistisch (in)signifikant“ beurteilt werden; stattdessen wird empfohlen eine Entscheidung über die Annahme von Null- und/oder Alternativhypothesen mitzuteilen.

6. Serien von Experimenten

- Keine Veränderungen.

7. Text

- Überschriften werden nicht unterstrichen, sondern bereits bei der Erstellung des Manuskripts kursiv gesetzt.
- Das Gleiche gilt für statistische Symbole und alle anderen Textteile, die im gedruckten Text kursiv stehen sollen.

8. Statistische und mathematische Textteile

- Alle bislang im Manuskript unterstrichenen Symbole und Kennwerte werden kursiv gesetzt.

9. Tabellen

- Abweichend von der kanonischen Form kann eine Tabelle auch anders gestaltet werden, wenn es das Verständnis des Lesers oder der Leserin verbessert.
- Die Überschrift einer Tabelle wird nicht unterstrichen, sondern kursiv gesetzt.
- Die Ausführungen zu den speziellen Tabellen wurden erweitert und den methodischen Richtlinien im Kapitel 4 angepasst.
- Die Anmerkungen zum Signifikanzniveau Fishers (angezeigt durch Sterne) wurden gestrichen.
- Die Hinweise zum Urheberrecht bei Verwendung von Tabellen aus anderen Quellen wurden erweitert (z. B. Erlaubnis zur elektronischen Weiterverwendung).

10. Abbildungen

- Abbildungen sollten nun nicht mehr um 25 % vergrößert eingereicht werden, sondern so, dass sie zu 100 % den Größenverhältnissen der Spaltenbreite der Zeitschrift entsprechen, in der sie publiziert werden sollen.
- Als Druckqualität von Abbildungen werden 600 bis 1200 dpi empfohlen.
- Es werden Hinweise zu Art und Qualität von digitalen Formen grafischer Darstellungen gegeben.
- Es werden Empfehlungen zur genauen Größe eingereichter Abbildungen gegeben.

11. Autoren- bzw. Autorinnenhinweis, Fußnoten und Anhang

- Die Autoren- bzw. Autorinnenhinweise wurden um einen Absatz erweitert.
- Der Abschnitt zu den Anhängen enthält einen Hinweis zum Urheberrecht von neuen Tests und Fragebögen.

12. Quellenangaben im Text

- Es ist eine Passage zur Zitation aus elektronischen Quellen beigefügt worden.

13. Wörtliche Zitate

- Hinweise zum Zitieren aus elektronischen Quellen wurden ergänzt.

14. Literaturverzeichnis

- Alle bislang unterstrichenen Elemente werden nun direkt kursiv geschrieben.
- Hinweise zum Umgang mit elektronischen Quellen wurden ergänzt.
- Bei der Erstellung des Literaturverzeichnisses ist die Funktion des hängenden Einzugs zu verwenden und die erste Zeile jeder Quellenangabe linksbündig zu schreiben, alle weiteren Zeilen um fünf bis sieben Leerstellen einzurücken.

15. Elemente des Literaturverzeichnisses (Beispiele)

- Quellen wurden eingefügt, bestehende Beispiele an die geänderten Konventionen angepasst.

16. Einreichung des Manuskripts

- Die Anzahl und Art der einzureichenden Kopien wurde spezifiziert.
- In dem Brief an den Herausgeber sind alle Angaben über etwaige Interessen, die die Forschung beeinflusst haben (z. B. Geldzuwendungen) zu nennen.
- Ebenso sollte ein Hinweis enthalten sein, dass die Behandlung aller Versuchsteilnehmerinnen und -teilnehmer (Menschen oder Tiere) den ethischen Standards der DGPs (<http://www.dgps.de/dgps/satzung/ethikrl2004.pdf>) entsprochen hat.
- Die Verantwortung des korrespondierenden Autors gegenüber seinen Mitautoren (z. B. Informationspflicht über die Entscheidungen der Gutachter) wird betont.
- Wichtige Veränderungen (z. B. inhaltlicher Art oder Adressenänderungen) sollten dem Herausgeber unverzüglich mitgeteilt werden.

1 Allgemeines zur Manuskriptgestaltung

Das gesamte Manuskript wird auf einseitiges weißes Papier im Format DIN A4 geschrieben oder vom Textverarbeitungssystem Ihres Computers gedruckt. Alle Seiten müssen die gleiche Größe haben. Textteile sind niemals auf halbe Blätter oder Papierstreifen zu schreiben, da diese beim Hantieren mit dem Manuskript allzu leicht verloren gehen. Lediglich Abbildungen dürfen ein anderes Format als DIN A4 haben (s. Abschn. 10.4).

Mittels Textverarbeitungssystemen erstellte Manuskripte sind maschinengeschriebenen Texten gegenüber zu bevorzugen, sofern der Ausdruck den üblichen Schriftarten entspricht und gut lesbar ist. Ungeeignet sind durch Matrixdrucker hergestellte Texte, deren Auflösung die Einzelpunkte erkennen lässt – insbesondere dann, wenn manche Buchstaben in unüblicher Art dargestellt werden (etwa Kleinbuchstaben in kleiner gedruckten Formen von Großbuchstaben). Bevorzugte Schrifttypen sind Times New Roman und Courier (in 12-Punkt-Größe); Serif ist Sans Serif bei der Erstellung von Textteilen vorzuziehen, da es die Lesbarkeit des Textes verbessert und nicht so schnell zur Ermüdung der Augen führt. Für die Beschriftung von Abbildungen ist dagegen Sans Serif zu bevorzugen, da so eine klare und einfache Linienführung gewährleistet ist, die die Darstellung verbessert. Laut APA (2001) sind Schriftarten wie Times Roman oder Courier (in 12 pt) zu verwenden. Für die Erstellung von Kursivschrift, Fettschrift und Unterstrichen im Text sind die entsprechenden Funktionen im Textverarbeitungssystem zu verwenden.

Auf eine korrekte Schreibung des Buchstabens O versus der Ziffer 0 ist zu achten (das Gleiche gilt für den Kleinbuchstaben l versus der Ziffer 1). Ein kleines x sollte als Multiplikationszeichen und ein Bindestrich als Subtraktionszeichen verwendet werden. Dabei sollte vor und nach dem x bzw. - je ein Leerzeichen eingesetzt werden.

Zwischen allen aufeinander folgenden Zeilen des Manuskripts ist ein zweizeiliger Abstand (vier Halbzeilen) einzuhalten. Dies gilt auch für Überschriften, Anmerkungen, Fußnoten, Zitate, alle Tabellenteile und das Literaturverzeichnis. Kleinere Zeilenabstände (einzeitig oder eineinhalb Zeilen) sind nicht zu verwenden. Der Abstand zwischen aufeinander folgenden Zeilen sollte jedenfalls 0.5 bis 0.65 cm betragen.

Der Seitenabstand des Textes von allen Papierrändern beträgt mindestens 2.6 cm. Eine Seite sollte maximal 27 Zeilen à 65 Zeichen umfassen, wobei die Sei-

tenüberschrift und die Seitenzahl (s. Kap. 2) nicht einberechnet werden. Bei Textverarbeitungssystemen sollte auf linksbündige Formatierung eingestellt werden; auf keinen Fall sollte rechtsbündig oder im Blocksatz formatiert werden. Der Text sollte ohne Worttrennungen abgefasst sein.

1.1 Korrekturen

Bei Verwendung eines Textverarbeitungssystems sollten alle Korrekturen in der Datei durchgeführt werden und ein neuer Ausdruck aller korrigierten Seiten erstellt werden, wenn das Manuskript auf dem Postweg eingereicht wird. In diesem Fall sind Korrekturen keinesfalls am ausgedruckten Manuskript vorzunehmen.

Bei maschinengeschriebenen Manuskripten sind *Korrekturen* im Manuskript nach Möglichkeit zu vermeiden. Sind vereinzelte Korrekturen dennoch anzubringen, sind der Eindeutigkeit und Lesbarkeit absolute Priorität zu geben. Es wird empfohlen, den zu korrigierenden Textteil zu löschen (Korrekturlack oder -papier). Bei größeren Korrekturen ist die betreffende Seite neu zu schreiben. Keinesfalls ist eine Korrektur am seitlichen Rand anzubringen oder handschriftlich in den Text einzufügen, ebenso wenig ist über Buchstaben zu tippen oder sind Papierstreifen mit dem korrigierten Text auf dem Blatt zu befestigen.

1.2 Absätze und Einrückungen

Die erste Zeile jedes Absatzes und die erste Zeile jeder Fußnote werden um fünf bis sieben Leerstellen *eingerückt*, ebenso Blockzitate (s. Abschn. 13.1). Um einheitliche Einrückungen zu gewährleisten, wird die Verwendung der Tabulator-taste empfohlen. Bei Textverarbeitungssystemen muss hierzu in der Regel die Voreinstellung nicht geändert werden. *Nicht eingerückt* wird die erste Zeile bei Zusammenfassung (Abstract), Blockzitaten, Titel und Überschriften, Überschrift und Anmerkungen zu Tabellen, Legenden zu Abbildungen. Abweichend von den bisherigen Richtlinien ist seit der fünften Ausgabe des *Publication Manual* der APA (2001) bereits bei der Erstellung des Manuskripts die erste Zeile jeder Literaturangabe im Literaturverzeichnis *nicht* einzurücken, sondern linksbündig zu schreiben. Alle weiteren Zeilen der jeweiligen Angabe werden jedoch eingerückt. Der gesamte Absatz wird somit gegenüber dem linken Rand nach rechts verschoben, nicht aber die erste Zeile (s. Abschn. 14.13).

1.3 Kursivschrift

Bei Verwendung einer Textverarbeitungssoftware (Word etc.) werden alle kursiv zu schreibenden Textteile durch die Nutzung der entsprechenden Funktion des Programms erzeugt. Nur bei der Verwendung einer Schreibmaschine wer-

den diese Textteile unterstrichen, um dann im Druck kursiv gesetzt werden zu können.

Durch kursiv gesetzte Wörter kann im Text eine Hervorhebung oder Betonung erreicht werden. Im Allgemeinen sollte eine solche allerdings eher durch Satzstellung und Wortwahl ausgedrückt werden und nur, wenn dies zu missverständlichen oder komplizierten Formulierungen führen sollte, durch Kursivschrift erreicht werden.

In folgenden Fällen ist immer Kursivschrift zu verwenden, nämlich bei:

- Titeln von Periodika, Büchern und Mikrofilmveröffentlichungen (s. Abschn. 15.1 und 15.2),
- erstmaliger Einführung von neugeprägten Begriffen, Fach- oder Schlüsselbegriffen (nach der ersten Verwendung wird ein solcher Begriff bei weiterem Auftreten nicht mehr kursiv geschrieben),
- Buchstaben, Wörtern und Ausdrücken, die als linguistische Beispiele verwendet werden,
das Wort *man*, der Buchstabe *a*,
- um auf missverständliche Lesarten hinzuweisen,
die *kleine* Gruppe,
womit eine Gruppenbezeichnung gemeint ist und nicht die Größe der Gruppe,
- lateinischen Buchstaben, wenn sie als statistische Symbole oder algebraische Variablen verwendet werden,
- abgekürzten, allgemein üblichen Testscore-Bezeichnungen und Skalenbezeichnungen von Fragebögen,
- Bezeichnungen für Endpunkte einer Ratingskala,
- Bandangaben im Literaturverzeichnis,
- Genus-, Spezies- und Varietätennamen in biologischen Begriffen.

Kursivschrift ist nicht zu verwenden bei:

- gebräuchlichen fremdsprachigen Bezeichnungen (z. B. *a priori*),
- chemischen Symbolen,
- trigonometrischen Bezeichnungen (*sin*, *cos* u. a.),
- nichtstatistischen Indizes statistischer Symbole oder mathematischer Ausdrücke (z. B. F_{\max}),
- griechischen Buchstaben,
- Akronymen (z. B. DGPs).

1.4 Anführungszeichen

Doppelte Anführungszeichen werden verwendet, um

- wörtliche Zitate zu kennzeichnen (s. Abschn. 13.2),
- ein Wort oder einen Ausdruck erstmalig als ironischen Kommentar einzuführen (aber nicht bei wiederholter Verwendung desselben Wortes), „normales“ Verhalten,
- den Titel eines Buchbeitrags oder Zeitschriftenartikels vom Rest des Textes abzusetzen, wenn dieser Titel im Text erwähnt wird,
- Testitems (z. B. Fragen eines Fragebogens) oder wörtliche Instruktionen an Versuchspersonen wiederzugeben.

Doppelte Anführungszeichen werden nicht verwendet,

- um Endpunkte einer Ratingskala zu beschreiben (statt dessen sind diese kursiv zu setzen),
- um einen Buchstaben, ein Wort oder einen Ausdruck als linguistisches Beispiel zu zitieren (statt dessen kursiv setzen),
- um einen technischen Fachausdruck bzw. Terminus einzuführen (statt dessen kursiv setzen),
z. B. bei Verwendung einer *Metaanalyse*,
- wenn man sich bei einem Ausdruck nicht festlegen bzw. sich vorsichtig ausdrücken möchte.

1.5 Klammern

Runde Klammern werden verwendet,

- um unabhängige Satzteile abzusetzen,
Die Ergebnisse waren eindeutig (siehe Abbildung 1),
- um Literaturverweise im Text abzusetzen,
Gschwendner, Hofmann und Schmitt (2006) berichteten, ist an anderer Stelle beschrieben worden (Klendauer, Frey & Greitemeyer, 2006),
- um eine Abkürzung einzuführen,
die Reaktionszeit (RZ),
- bei Aufzählungen mit (a), (b) etc.,
- um mathematische Formeln zu gruppieren,
 $(k - 1)/(g - 2)$,
- bei wörtlichen Zitaten, um Autor, Autorin, Jahr und Seiten anzuführen,
Dresel, Stöger und Ziegler (2006) stellen fest, „dass diese [d. h. die Lehrkräfte] häufig geschlechtsspezifische Erwartungen und Überzeugungen aufweisen ...“ (S. 59),
- um Formeln und Gleichungen zu nummerieren,
$$M_j^* = M_j - 1 + f_j + g_j \times g_j, \quad (1)$$

- bei der Angabe von statistischen Kennwerten und Freiheitsgraden,
das Ergebnis führte bei $\alpha = .05$ zur Annahme der H_1 $t(0.05; 75) = 2.19$, $F(2, 116) = 3.71$

Runde Klammern sind nicht zu verwenden:

- innerhalb von Klammerausdrücken, hier sind eckige Klammern zu verwenden,
- unmittelbar aufeinander folgend, stattdessen ist ein Semikolon innerhalb einer Klammer zu verwenden.

Eckige Klammern werden verwendet,

- wenn Klammern innerhalb von Klammerausdrücken verwendet werden müssen,
- wenn wörtliche Zitate ergänzt werden durch zusätzliche Wörter, die im Original nicht enthalten sind.

Ausnahmen:

- wenn durch Gebrauch von Komma der gleiche Effekt erzielt werden kann,
- in mathematischen Formeln und Gleichungen ist der Gebrauch von runden und eckigen Klammern umgekehrt (eckige Klammern außen, runde Klammern innen).

Eckige Klammern werden nicht verwendet,

- um statistische Ergebnisse mitzuteilen, die bereits Klammern enthalten:
 $F(1, 32) = 4.37, \alpha = .05$; Annahme der H_1
nicht:
 $F[1, 32] = 4.37, \alpha = .05$; Annahme der H_1 .

1.6 Schrägstrich

Schrägstriche können verwendet werden,

- um Wortbeziehungen zu verdeutlichen, in denen Wortverbindungen mit Bindestrich verwendet werden,
Impulsivitäts-/Reflexivitäts-Fragebogen,
- um Zähler und Nenner zu trennen,
 X/Y ,
- um zusammengesetzte Maßeinheiten zu verdeutlichen,
7.4 mg/kg,
- um Phoneme zu verdeutlichen,
 $/o/$,
- um eine wieder veröffentlichte Publikation im Text zu zitieren,
Freud (1923/1961).

Schrägstriche sollten nicht verwendet werden:

- in und/oder-Verbindungen,
montags, dienstags oder beides,
nicht: montags und/oder dienstags,
- für einfache Wortzusammensetzungen (hier sollte wie angegeben ein Bindestrich bzw. Gedankenstrich verwendet werden),
Test-Retest-Reliabilität,
nicht: Test/Retest Reliabilität,
- um mehrfach zusammengesetzte Maßeinheiten darzustellen,
nmol x hr⁻¹ x mg⁻¹,
nicht: nmol/hUmg,
- wenn eine Formulierung eindeutiger ist,
jedes Kind gab den Ball seiner Mutter oder seiner Pflegerin,
nicht: Mutter/Pflegerin.

1.7 Bindestrich und Gedankenstrich

Binde- und Gedankenstriche werden verwendet

- als Bindestrich ohne Leerzeichen vor oder nach dem Strich,
Georg-Elias-Müller-Institut für Psychologie,
- als langer Gedankenstrich (*em dash*) ohne Leerzeichen vor oder nach dem Strich,
Studies—published and unpublished—are included
- als kurzer Bindestrich (*en dash*) ohne Leerzeichen vor oder nach dem Strich, um eine Verbindung zwischen gleichrangigen Elementen zu signalisieren,
Verbindung Göttingen-Berlin
- als Minuszeichen in Form eines kurzen Bindestriches mit je einem Leerschritt davor und danach,
a - b, 321 - 57
- zur Angabe eines negativen Wertes durch einen kurzen Bindestrich mit einem Leerschritt davor aber nicht danach,
-5.25

2 Reihenfolge der Manuskriptseiten

Die Blätter des Manuskriptes sind – um die Setzarbeit zu erleichtern – in die folgende Abfolge zu bringen, wobei jeder der angeführten Teile auf einem neuen Blatt beginnt:

1. Titelseite mit Kolumnentitel, Titel, Autoren-/Autorinnenname(n) und dessen/deren institutioneller Zugehörigkeit (bezeichnet als Seite 1),
2. Zusammenfassung (bezeichnet als Seite 2),
3. Abstract (bezeichnet als Seite 3),
4. Text (beginnend auf Seite 4),
5. Literaturverzeichnis,
6. Anhänge,
7. Autorenhinweis,
8. Fußnoten,
9. Tabellen (jede Tabelle auf eigener Seite),
10. Titel der Abbildungen,
11. Abbildungen (jede einzeln).

Diese Abfolge sollte immer dann eingehalten werden, sofern in der spezifischen Richtlinie der Zeitschrift, bei der ein Manuskript eingereicht werden soll, keine abweichende Reihenfolge verlangt wird. Ist das Manuskript in die beschriebene Abfolge der einzelnen Textteile gebracht worden, werden sämtliche Blätter mit Ausnahme der Abbildungen mit fortlaufenden Seitenzahlen versehen (daher Abbildungen als letzte Blätter). Die Seitenzahlen werden als arabische Zahlen in die rechte obere Ecke über den Text gesetzt. Werden Änderungen in den Seitenzahlen durch Herausnehmen oder Einfügen von Seiten notwendig, sind die Seiten neu zu nummerieren; eingefügte Seitenbezifferungen wie etwa 10a sind nicht zu verwenden.

Jede Manuskriptseite – außer den Blättern mit den Druckvorlagen der Abbildungen – muss zudem über bzw. fünf Leerzeichen links von der Seitenzahl noch eine *Seitenüberschrift* tragen, die aus den ersten zwei bis drei Worten des Titels des Beitrags besteht. Diese gewährleistet, dass einzelne Seiten, wenn sie aus technischen Gründen vom übrigen Manuskript getrennt werden müssen, wieder richtig dem Manuskript zugeordnet werden können. Diese Seitenüberschrift (und nicht der Autorennname) steht auf jeder Manuskriptseite außer auf den Abbildungen in der rechten oberen Ecke über oder fünf Leerzeichen links von der Seitenziffer. Bei Verwendung eines Textverarbeitungssystems sollte die

entsprechende Funktion (z. B. *Kopfzeile*) zur Generierung der Seitenzahlen und der Seitenüberschriften verwendet werden.

Von dieser Seitenüberschrift ist der *Kolumnentitel* zu unterscheiden, der auf der Titelseite angeführt ist und der in der Veröffentlichung auf jeder Druckseite erscheint (s. Kap. 3).

3 Titelseite

Die Titelseite enthält den Kolumnentitel, den Titel und die Verfasserangabe. Der *Kolumnentitel* ist eine abgekürzte Form des Titels der Arbeit, die am Kopf jeder Seite der Veröffentlichung erscheint und dem Leser die Orientierung in der Zeitschrift erleichtern soll. Der Kolumnentitel darf eine Länge von 50 Zeichen inklusive Leerzeichen und Satzzeichen nicht überschreiten. Der Kolumnentitel ist linksbündig in der ersten Zeile auf der Titelseite mit dem Vorsatz *Kolumnentitel* anzuführen (aber unterhalb der Seitenüberschrift). Für den Kolumnentitel sind nur Großbuchstaben zu verwenden (vgl. Abbildung 1 für ein Beispiel).

Der *Titel* ist zentriert in herkömmlicher Schreibweise (d. h. Groß- und Kleinbuchstaben) in die obere Hälfte des Blatts zu schreiben. Umfasst der Titel mehr als eine Zeile, so ist der doppelte Zeilenabstand zu beachten (vgl. Abbildung 1 für ein Beispiel). Die *Verfasserangaben* gliedern sich in den bzw. die Autorennamen und die institutionelle Zugehörigkeit; sie werden ebenfalls zentriert unter den Titel geschrieben (vgl. Abbildung 1 für ein Beispiel):

- Die Namen der Autoren bzw. Autorinnen erscheinen in der folgenden Anordnung: ausgeschriebener Vorname, eventuelle Initialen weiterer Vornamen sowie Familienname. Namenszusätze wie Jr. oder III werden durch einen Leerschritt vom Namen getrennt dahinter angegeben (z. B. Roy R. Davis Jr. oder John Q. Foster III). Alle Titel und akademischen Grade werden weggelassen.
- Die institutionelle Zugehörigkeit gibt an, im Rahmen welcher Institution die Arbeit durchgeführt wurde. Die Institution wird durch ihren vollständigen Namen und den Ort ihres Sitzes unter dem (den) Autorennamen angegeben. Gehört der Autor bzw. die Autorin keiner Institution an, wird sein bzw. ihr Wohnsitz angeführt.

Hat sich die institutionelle Zugehörigkeit des Autors bzw. der Autorin in der Zwischenzeit verändert, ist dies in den Autorenhinweisen (s. Abschn. 11.1) zu vermerken. Bei mehreren Autoren bzw. Autorinnen wird für jede(n) die institutionelle Zugehörigkeit angegeben, sofern sie unterschiedlichen Institutionen angehören (s. die folgenden Beispiele).

Soll das Manuskript einer anonymen oder *blindem Begutachtung* unterworfen werden, ist der Autorenhinweis (s. Abschn. 11.1) ebenfalls auf die Titelseite zu schreiben und nicht auf ein eigenes Blatt. In einem solchen Fall wird nämlich die Titelseite vor der blinden Begutachtung des Manuskriptes vom Herausgeber entfernt.

Bimodale Verarbeitung und Gedächtnisabruf:

Interindividuelle Unterschiede

Alfred B. Maier

Universität Graz

Abbildung 1: Beispiel für eine Titelseite

Beispiele für Autoren- bzw. Autorinnenangaben:

- Zwei oder mehr Autoren bzw. Autorinnen derselben Institution
Robert Wolff, Christian Melcher und Anita Klug
Universität München
- Mehrere Autoren bzw. Autorinnen von verschiedenen Institutionen
a) Zwei Autoren bzw. Autorinnen, zwei Institutionen

David Wolf
Universität Wien

Amanda Blau
Universität Hohenheim

b) Drei Autoren, zwei Institutionen

Sabrina Klar und Helga Erath
Universität Oldenburg

Herbert Hauser
Universität Marburg

c) Drei Autoren, zwei Institutionen, Zugehörigkeit des ersten und dritten Autors zur selben Institution

Petra C. Claussen
Universität Düsseldorf

Frank Russ
Universität Wien

David J. Haslinger
Universität Düsseldorf

d) Drei Autoren bzw. Autorinnen, drei Institutionen

Hannah Singer
Universität Braunschweig

Dieter Strauss
Universität Kiel

Jonathan Steinacher
Universität Klagenfurt

4 Struktur der Arbeit

4.1 Zusammenfassung, Abstract

Die Zusammenfassung und das Abstract werden jeweils auf einem neuen Blatt begonnen. Dieses Blatt wird mit der Seitenüberschrift und der *Seitenziffer* 2 (bzw. 3) in der rechten oberen Ecke versehen. Die Seite beginnt mit dem zentrierten Wort *Zusammenfassung* (bzw. *Abstract*). Die Zusammenfassung und das Abstract werden jeweils als ein einziger Absatz im Blockformat geschrieben. Die erste Zeile ist hier nicht einzurücken. Folgende Kriterien sollten bei der Abfassung von Zusammenfassungen und Abstracts berücksichtigt werden:

- *Vollständigkeit*: Die Zusammenfassung und das Abstract sollen alle erforderlichen Informationen enthalten und ohne Rückgriff auf das Original verständlich sein.
- *Genauigkeit*: Inhaltliche Schwerpunkte, Meinungen und Terminologie des Originals sollten in der Zusammenfassung und dem Abstract beibehalten werden. Das Abstract darf keine Informationen enthalten, die im Original nicht genannt werden.
- *Objektivität*: Die Zusammenfassung und das Abstract sollen den Inhalt des Originals ohne Wertung wiedergeben.
- *Kürze*: Die Zusammenfassung und das Abstract sollen so kurz wie möglich sein; Unwesentliches, Wiederholungen sowie redundante Redewendungen sollen vermieden werden. Für die Aufnahme in Datenbanken und Referatdienste (etwa PSYNDEX und der Psychologische Index der Zentralstelle für Psychologische Information und Dokumentation; PsycLIT bzw. PsycINFO und die Psychological Abstracts der APA) ist es wichtig, dass Zusammenfassungen und Abstracts eine bestimmte Wörterzahl nicht überschreiten. Die APA (2001) gibt für Abstracts einen Höchstumfang von 120 Wörtern an. Die APA empfiehlt weiterhin für *Abstracts* den Gebrauch von Ziffern statt verbaler Zahlbezeichnungen (außer am Satzanfang) und die Verwendung gebräuchlicher Abkürzungen (z. B. vs. statt *versus*), sowie der Verbform des Aktivs anstelle des Passivs (ohne die Personalpronomen ich und wir).
- *Verständlichkeit*: Die Zusammenfassung und das Abstract sollen klar und verständlich formuliert sein. Stark verschachtelte Sätze sollen vermieden werden; die wesentlichen Begriffe sollen in den Formulierungen deutlich hervortreten. Die Zusammenfassung und das Abstract müssen auch ohne Fachkenntnisse, die über eine durchschnittliche psychologische Vorbildung hinausgehen, verstehbar sein. Nicht allgemeingebräuchliche Abkürzungen müssen bei der ersten Nennung erläutert werden. Testverfahren sollen

(bei der ersten Nennung) in ausgeschriebener Form angegeben werden, wobei einheitlich die Schreibweise in den Handbüchern von Brickenkamp (1986, 1997) bzw. Brähler, Holling, Leutner und Petermann (2002a, 2002b) oder im *Verzeichnis psychologischer und pädagogischer Testverfahren aus der Datenbank PSYTKOM* der Zentralstelle für Psychologische Information und Dokumentation (1996) zugrunde liegen soll. Im englischsprachigen Abstract empfiehlt es sich, Tests in Klammern kurz zu erläutern, z. B. Freiburger Persönlichkeitsinventar (FPI; a multidimensional personality questionnaire).

Nichtlateinische Schriftzeichen, Symbole und Formeln sollten, wenn möglich, umschrieben werden (wegen der Speicherung in Datenbanken mit begrenztem Zeichensatz).

Die Zusammenfassung und das Abstract sollen trotz ihrer Kürze über die vier Aspekte *zu prüfende psychologische Hypothese(n), Methode, Ergebnisse und Interpretation* so spezifisch informieren, dass nicht lediglich die Neugier des Lesers geweckt, sondern vor allem seinem Informationsbedürfnis Rechnung getragen wird.

Zum Auffinden von Publikationen in Datenbanken und bibliographischen Nachschlagewerken sind *Schlagwörter (key words)* von großer Bedeutung. Zur möglichst präzisen Vergabe von Schlagwörtern ist es wünschenswert, wenn der Autor bzw. die Autorin selbst die zentralen Aspekte der Arbeit durch einige Schlagwörter charakterisiert. Bei der Auswahl soll nach Möglichkeit auf die jeweils neueste Auflage des *Thesaurus of Psychological Index Terms* der APA (Walker, 1997) und für deutsche Schlagwörter auf die *PSYNDEX Terms: Deskriptoren/Subject Terms zur Datenbank PSYNDEX* der Zentralstelle für Psychologische Information und Dokumentation an der Universität Trier (1997) zurückgegriffen werden. Im *Publication Manual* der APA wird empfohlen, die Schlagwörter im Abstract einzusetzen. Abweichend vom APA-Stil verlangen einige deutschen Fachzeitschriften die explizite Nennung der Schlagwörter. Die deutschen Schlagwörter werden unter die Zusammenfassung, die englischen *key words* unter das Abstract geschrieben. Die Zeile beginnt mit dem unterstrichenen Wort *Schlagwörter (key words)*, gefolgt von einem Doppelpunkt. Die einzelnen Schlagwörter werden mit einem Bindestrich verbunden. Nach dem letzten Schlagwort folgt kein Punkt.

Als generelle Hinweise gelten:

Die Zusammenfassung einer empirischen Studie sollte folgende Angaben enthalten:

- die Fragestellung und die zu ihrer Beantwortung gewählte und zu prüfende psychologische Hypothese sollte wenn möglich kurz dargestellt werden,
- zentrale Merkmale der Teilnehmer oder Probanden bzw. Probandinnen sollten angegeben werden, z. B. Anzahl, Alter, Geschlecht und bei tierexperimentellen Studien Gattung oder Spezies,

- die experimentelle Methode inklusive verwendeter Apparaturen, Formen der Datenerhebung, Angabe der verwendeten Tests oder Namen, Dosierung und Darreichungsformen verabreichter Medikamente,
- zentrale Befunde sollten angegeben werden, sowie
- die Schlussfolgerungen aus den Befunden inklusive deren Bedeutung für die psychologische Hypothese.

Die Zusammenfassung für einen Überblicksartikel (*Review*) oder eine theoretische Abhandlung sollte enthalten:

- das behandelte Thema in einem Satz,
- der Zweck des Artikels und den Überlegungen zugrunde gelegte Thesen oder Konstrukte,
- die verwendeten Quellen.

Die Zusammenfassung eines methodischen Artikels sollte folgende Aspekte enthalten:

- die allgemeine Klasse der Verfahren bzw. Methoden, die vorgeschlagen oder diskutiert wird,
- die wesentlichen Merkmale der vorgeschlagenen Methode,
- die Verwendungsmöglichkeiten der vorgeschlagenen Methode.

Die Zusammenfassung einer Fallstudie sollte folgende Aspekte beschreiben:

- die behandelte Person oder der behandelte Bereich und deren charakteristische Eigenschaften,
- die Natur von oder die Lösung zu einem Problem, welches durch das Fallbeispiel veranschaulicht werden soll und
- weiterführende Fragestellungen hinsichtlich zusätzlicher Forschung oder Theoriebildung.

4.2 Einleitung und zu prüfende psychologische Hypothese/n

In der Einleitung wird die Fragestellung vor dem Hintergrund der verfügbaren Literatur expliziert und unmittelbar im Anschluss daran mit einer tentativen Antwort versehen, nämlich einer zu prüfenden psychologischen Hypothese, also einer inhaltlichen, auf psychische Konstrukte und auf das Verhalten bezogene Behauptung. Bei der Begründung der Wahl gerade dieser und keiner anderen *zu prüfenden psychologischen Hypothese* soll erkennbar werden, wodurch sich die angestrebte Hypothesenprüfung von der in anderen Arbeiten im gleichen Themenbereich unterscheidet (bzw. bei Replikationen nicht unterscheidet). Wenn eine Replikation geplant ist, ist zu begründen, in welcher Beziehung man die Vorläuferarbeit zumindest für verbessерungsbedürftig zur Prüfung der psychologischen Hypothese hält.

4.3 Vorbereitung der statistischen Prüfung der psychologischen Hypothese/n

Unabhängig davon, ob man eine Untersuchung zur Prüfung einer psychologischen Hypothese oder zu anderen Zwecken durchführt, sind Überlegungen zur *Versuchsplanung* anzustellen. Das Ziel dieser Überlegungen besteht darin, relativ zu den verfügbaren Ressourcen die Wahrscheinlichkeiten für falsche positive oder falsche negative) Entscheidungen durch den Einsatz von Kontrollmaßnahmen zu minimieren. Um dieses Ziel erreichen zu können, sind bereits auf der statistischen Ebene die beiden bedingten statistischen Fehlerwahrscheinlichkeiten α für einen Fehler 1. Art, nämlich die irrtümliche Zurückweisung der Nullhypothese (H_0), und β für einen Fehler 2. Art, nämlich die irrtümliche Beibehaltung der H_0 , simultan zu kontrollieren; diese Simultankontrolle, für deren Durchführung auch ein Mindest- (H_1) oder Höchstwert (H_0) der jeweiligen Effektgröße benötigt wird, bezeichnet man als *Teststärkenanalyse* (Teststärke: engl. *power* und *power analysis*; vgl. Cohen, 1988; Hager, 2004; bei ihm: Testplanung). Die Forderung nach Kontrolle der Teststärke und der Beachtung von Effektgrößen findet sich explizit auch in den Richtlinien der APA (2001, S. 24, S. 25–26). Empfohlen wird, vor einer Untersuchung eine Teststärkenanalyse durchzuführen und das Signifikanzniveau α a priori festzulegen.

Es ist nicht unüblich, dass der Bewährungsgrad einer psychologischen Hypothese anhand der Kleinheit des p -Wertes beurteilt wird. Aber da p -Werte in erster Linie von der Stichprobengröße abhängig sind, bedeutet dies, dass auch Beurteilungen des Bewährungsgrades einer psychologischen Hypothese hauptsächlich vom Stichprobenumfang bestimmt werden. Über die Vorschläge der APA hinausgehend, plädieren wir daher dafür, die p -Werte in ihrer Funktion als Kriterium hinsichtlich des Bewährungsgrades durch die vom Einfluss des Stichprobengrößenumfangs unabhängigen Effektgrößen zu ersetzen. Im Gegensatz zu den p -Werten geben die Effektgrößen einen klaren und auch einfach interpretierbaren Aufschluss darüber, wie groß derjenige Anteil an der Gesamtvariation ausgesunken ist, der auf die Variation der von der psychologischen Hypothese benannten UV/n zurückzuführen ist. Wir halten die Beurteilung des Bewährungsgrades einer psychologischen Hypothese auf Grund dessen, wie viel der Gesamtvariation sie als systematisch auf sich ziehen kann, insgesamt für besser geeignet als die alternative, aber noch sehr verbreitete Lösung. Folgt man dieser Empfehlung, kann die Ergebnisdarstellung im Text etwa die folgende Form annehmen.

Die Wirkung des Alters wurde bei $\alpha = .05$ statistisch signifikant, $F(1, 123) = 7.27$ und $f^2 = .06$.

f^2 : Die von Cohen (1988) vorgeschlagene Effektgröße für Varianzanalysen (ANOVA), definiert als Quotient aus der systematischen Quadratsumme dividiert durch die Fehlerquadratsumme. – Zu den Effektgrößen sind u. a. standardisierte Mittelwertsabstände d , alle Korrelationskoeffizienten, das multiple Korrelations-

quadrat $R_{Y,X}^2$ usw. zu zählen. Weitere Effektgrößen finden sich in den Richtlinien der APA (2001, S. 25), bei Cohen (1988) und u. a. auch bei Hager (2004).

Beurteilungen wie etwa „statistisch signifikant“ oder auch „statistisch insignifikant“ sind als eher unspezifisch anzusehen, da sie keinen Hinweis auf die jeweils gegeneinander getesteten statistischen Hypothesen enthalten. Zwar sollte man diese Formulierungen bei vorgesehenen englischsprachigen Veröffentlichungen beibehalten, aber wir halten es für die Zwecke der vorliegenden Richtlinien für empfehlenswert, die Ergebnisdarstellung dahingehend zu modifizieren, dass jeweils angegeben wird, ob die Null- oder die Alternativhypothese des durchgeföhrten statistischen Hypothesentests angenommen wurde. Daraus ergibt sich folgender modifizierter Formulierungsvorschlag:

Die Wirkung des Alters führte bei $\alpha = .05$ zur Annahme der H_1 des F -Tests bei $F(1, 123) = 7.27$ und $f^2 = .06$.

Die Wirkung des Alters war bestenfalls gering und führte zur Annahme (oder Beibehaltung) der H_0 des F -Tests bei $F(1, 123) = 2.45$ und $f^2 = .02$.

In diesem Kontext kann im Übrigen der p -Wert weiter verwendet werden. Vorausgesetzt werden muss dafür lediglich, dass er als deskriptive Statistik interpretiert wird, die aus den vorliegenden Daten berechnet wird. Unter dieser Interpretation gilt dann für alle denkbaren statistischen Hypothesentests: $p > \alpha$: Annahme oder Beibehaltung der Nullhypothese; und: $p \leq \alpha$: Annahme der Alternativhypothese.

Des Weiteren wird in den Richtlinien der APA (2001, S. 22) ausgeführt: „The use of confidence intervals is ... strongly recommended.“ Die Bestimmung von Konfidenzintervallen ist allerdings nur dann sinnvoll zu nennen, wenn die Daten, auf deren Grundlage sie berechnet werden, eine „echte“ Zufallsstichprobe aus einer oder mehreren wohldefinierten Populationen darstellen. Es wird jedoch in der einschlägigen Literatur (z. B. Edgington, 1995) immer wieder hervorgehoben, dass in der psychologischen Forschung in aller Regel mit den sog. „Gelegenheitsstichproben“ anstelle von Zufallsstichproben operiert wird – eine Auffassung, die sich auch empirisch belegen lässt (vgl. Hager, 2005). Ohne Zufallsstichproben werden dabei die Populationen überflüssig, genauer gesagt: Sie hören auf zu existieren, so dass keine Parameter mehr zu schätzen sind. – Damit wollen wir uns der Empfehlung der APA nicht anschließen, obwohl es für englischsprachige Publikationen nützlich sein könnte, sich dieser Empfehlung zu erinnern.

Allerdings: Auch die klassischen parametrischen Hypothesentests wie t und F beruhen auf der Voraussetzung von Zufallsstichproben, d. h. ihre Stichprobekennwerteverteilungen können ohne diese Voraussetzung nicht mehr strikt analytisch abgeleitet werden. Dies bedeutet, dass diese Tests „eigentlich“ nicht mehr angewendet werden können. Und ohne Zufallsstichproben können auch die übrigen Voraussetzungen der parametrischen Hypothesentests nicht mehr sinnvoll getestet werden (Westermann, 2000, S. 333–334), wie dieses noch in der vorigen Auflage dieser Richtlinien gefordert wurde.

Nun ist es bei den Rangtests so, dass deren Testverteilungen grundsätzlich ohne Populationen und ohne Zufallsstichproben allein auf Grund von kombinatorischen Prinzipien erzeugt werden (Permutationen der vorhandenen Daten). Diese Art der Erzeugung von Testverteilungen ist nun vor allem von Edgington (zusammenfassend 1995) auch auf die genannten parametrischen Tests angewendet worden, wobei die sog. diskreten „Randomisierungs-Testverteilungen“ entstanden. Vergleicht man dann diese mit den exakten kontinuierlichen Verteilungen, so zeigt sich, dass die exakten Verteilungen durch die Randomisierungs-Verteilungen so gut approximiert werden, dass auf die je konkrete Erzeugung der Randomisierungs-Verteilungen verzichtet werden kann und dass man anstelle der Randomisierungs-Verteilungen die tabellierten kontinuierlichen Testverteilungen weiterhin benutzen kann, ohne dass sich bei diesem Vorgehen die statistischen Fehlerwahrscheinlichkeiten a und b nennenswert verändern. Beschreitet man diesen Weg, so spricht man davon, dass die klassischen parametrischen Tests als „approximative Randomisierungstests“ interpretiert werden. Um sicher zu gehen, dass auch mit den Randomisierungstests Mittelwertshypothesen getestet werden, sollte man sie mit der „schwachen“ Annahme versehen, dass die ihnen zu Grunde liegenden Verteilungen, die bei sehr vielen Wiederholungen der Untersuchungen unter denselben Bedingungen entstehen, zumindest näherungsweise gleich sind (Westermann, 2000, S. 337–338). Dabei handelt es sich um eine nicht testbare Hilfshypothese im Sinne von Westermann (2000). – Allerdings: Unter dieser Interpretation können empirische Befunde nur Gültigkeit für die Untersuchung beanspruchen, in der sie erhoben wurden (vgl. Bredenkamp, 1980, S. 20, S. 21; Westermann, 2000, S. 338–350; vgl. auch C. Rietz, M. Rietz & Rudinger, 1997; sowie Willmes, 1987, 2004). (Im Übrigen kann auch empirisch gezeigt werden, dass die ganz überwiegende Mehrzahl der deutschsprachigen Forscherinnen und Forscher bereits seit etlichen Jahren auf die beschriebene Art mit ihren empirischen Daten umgeht – vgl. Hager, 2005.)

Also:

Die Forderung nach einer Teststärkenanalyse und nach dem Gebrauch von Effektgrößen aus der 2. Auflage dieser Richtlinien wird beibehalten. Wir haben lediglich einige unausweichliche Konsequenzen aus dieser Forderung nachgetragen. Für die Zwecke der Teststärkenanalyse sind das Signifikanzniveau α , die gewünschte Mindest-Teststärke $1 - \beta$ und ein Wert für die Effektgröße festzulegen; man kann bei festliegendem N aber auch jede der anderen Größen als Output der Teststärkeanalyse spezifizieren. Dabei entscheidet das *a priori* spezifizierte Signifikanzniveau darüber, ob man nach Durchführung des oder der Tests die H_0 oder die H_1 annimmt. Qualifizierende Aussagen über die psychologische Hypothese sollten auf der Effektgröße beruhen, deren empirischer Wert aus den Daten problemlos ermittelt werden kann.

Neben den statistischen Hypothesentests gibt es noch eine ganze Reihe von anderen Zugangsweisen zur Datenanalysen, etwa Analysen auf der Grundlage des

Bayes-Theorems, die Likelihood-Quotienten-Tests, die exploratorische Datenanalyse usw. Teilweise werden diese Methoden in der Literatur als Alternative zu den statistischen Tests angesehen – dies trifft auf die Bayes-Analysen und die Likelihood-Quotienten-Tests sicher zu –, aber bspw. die exploratorische Datenanalyse sollte man bevorzugt als Ergänzung zu den statistischen Tests ansehen. Allerdings: Eine systematische Kontrolle der Wahrscheinlichkeiten für falsche positive und falsche negative Entscheidungen ist mit diesen alternativen oder ergänzenden Methoden in aller Regel nicht möglich, so dass die Untersucherinnen und Untersucher auf andere Weise begründen sollten, auf Grund welcher Maßnahmen sie das zentrale Desiderat der Versuchsplanung (s.o.) zu erreichen versucht haben.

4.4 Weitere Details der Methoden

Bei der Darstellung der *Methoden* wird es naturgemäß Unterschiede zwischen Berichten über empirische Untersuchungen, überwiegend theoretischen Arbeiten und zusammenfassenden Darstellungen (Sammelreferate) geben. Bei *empirischen Arbeiten* soll über Art, Anzahl, Alter, Geschlecht und Auswahl der Versuchspersonen, über Erhebungsbedingungen, über die Verfahren der Datengewinnung und über die Datenauswertungsmethoden informiert werden. Die APA (2001) sieht weiterhin vor, dass bei empirischen Studien, wann immer dies möglich und passend ist, auch weitere demographische Hinweise (z. B. zu ethnischen Charakteristika/Volkszugehörigkeit der Versuchspersonen, zum sozioökonomischen Status, einem möglichen Behinderungsgrad oder der sexuellen Orientierung) gegeben werden sollten, sofern diese eine wichtige Information darstellen, um die Repräsentativität der Stichprobe oder die Befunde selbst beurteilen zu können. Dies gilt generell auch für die Identifikation von Subgruppen innerhalb der Gesamtstichprobe. Bei *theoretischen Arbeiten* sollen die wesentlichen Quellen der dargestellten Konzeption genannt werden. Bei *zusammenfassenden Darstellungen* sind Angaben über Prinzipien der Auswahl berücksichtigter Befunde oder Theorien zu machen.

Die Beschreibung der Methode sollte so detailliert erfolgen, dass es dem Leser und der Leserin möglich ist,

1. die Eignung der gewählten und meist statistischen Methoden für die Hypothesenprüfung zu beurteilen,
2. die Zuverlässigkeit und Gültigkeit der Ergebnisse zu beurteilen,
3. eine Replikation der Studie durchzuführen, sofern es sich bei den Lesern um erfahrene Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen handelt.

Wenn Teile der Methode bereits in einer früheren Publikation (auch anderer Autoren oder Autorinnen) beschrieben wurden, so kann auf die betreffende Quelle verwiesen werden und im Methodenteil nur eine kurze Synopse der verwendeten Methodik gegeben werden.

Unterabschnitte des Methodenteils: Der Methodenteil wird üblicherweise in folgende Unterabschnitte eingeteilt: (1) Beschreibung der gewählten Versuchssituation, d. h. der *Apparatur* oder des *Materials* oder beides, der *Versuchsablauf* und die Beschreibung der *Stichprobe* (Versuchspersonen; Vpn) (s. u.); (2) Wahl der Operationalisierungen der Konstrukte der psychologischen Hypothese; (3) die sich aus der psychologischen Hypothese und den unter (1) und (2) erwähnten Punkten ergebenden hypothesenkonformen statistischen Hypothesen; (4) die begründete Wahl der zur Testung der gewählten statistischen Hypothesen eingesetzten statistischen Methoden. Bei Bedarf (z. B. bei hoher Komplexität der Methode) können zusätzliche Ebenen von Unter-Unterabschnitten eingeführt werden. Es sollte nur Information wiedergegeben werden, die essenziell zum Verständnis der Untersuchung ist.

Zur Stichprobe: Eine angemessene Beschreibung der Stichprobe ist speziell im Hinblick auf eine Bewertung der Ergebnisse von großer Bedeutung. Auch werden diese Informationen vor allem für Vergleiche in Replikationsstudien, für Überblicksarbeiten und für sekundäre Datenanalysen benötigt. Die Stichprobe sollte also hinreichend genau beschrieben werden.

Bei menschlichen Versuchsteilnehmern und -teilnehmerinnen sollten die Kriterien der Stichprobenauswahl angegeben werden sowie Hinweise über Übereinkünfte (z. B. Anrechnung von Versuchspersonenstunden im Rahmen des Studiums der Psychologie etwa im Bachelor-Studiengang) oder Bezahlung enthalten sein. Grobe demographische Charakteristiken wie Alter und Geschlecht sollten berichtet werden. Wenn ein bestimmtes demographisches Merkmal als experimentelle Variable geführt wird oder für die Ergebnisinterpretation von Bedeutung ist, sollte/n die Gruppe/n ausführlicher beschrieben werden, z. B. hinsichtlich Ausbildung, Gesundheitsstatus etc. Besonders bei Fallstudien (aber nicht nur da) ist darauf zu achten, dass die Versuchsteilnehmer in einer für sie nachvollziehbaren Form über Art und Inhalt der Forschung, Freiwilligkeit der Teilnahme und andere wichtige Rahmenbedingungen informiert wurden. Solch eine informierte Zustimmung (*informed consent*) sollte in passender Weise dokumentiert werden und somit nachweisbar sein.

Werden Tiere als Versuchsstoff untersucht, so ist zu informieren über Spezies, Abstammungsnummer, Anzahl der Versuchstiere, ihr Geschlecht, Alter, Gewicht, ihren physiologischen Zustand sowie über eine etwaige spezifische Behandlung.

Neben der Gesamtzahl der Versuchsteilnehmer und -teilnehmerinnen ist die Gruppengröße für experimentelle Bedingungen anzuführen. Für Versuchsteilnehmer bzw. -teilnehmerinnen, die von den statistischen Analysen ausgeschlossen werden müssen, sind Anzahl und Gründe anzuführen.

Zur Apparatur: In diesem Abschnitt sollen die verwendeten Apparaturen oder Materialien oder beides beschrieben werden, und zwar speziell im Hinblick auf

ihre Funktion in der Untersuchung. Standardausrüstung eines Labors, wie Stoppuhr, Computer, Monitore etc., müssen nur erwähnt werden, speziellere Laborausrüstung sollte mit Modellbezeichnung und Hersteller oder Vertrieb beschrieben werden. Komplexe oder selbstgebaute Apparaturen können in einer Abbildung (Fotografie oder Zeichnung) wiedergegeben werden. Eine detaillierte Beschreibung solcher Apparaturen kann dem Anhang beigefügt werden.

Zum Versuchsablauf: Hier wird jeder einzelne Schritt in der Durchführung der Untersuchung beschrieben, wie z. B. Instruktionen an die Versuchspersonen, die Bildung von (experimentellen) Gruppen, spezifische experimentelle Manipulationen. Randomisierungen und Ausbalancierungen sind hier zu erwähnen. Instruktionen können in sinngemäßer Form gekürzt wiedergegeben werden, außer wenn sie eher ungebräuchlich sind oder eine experimentelle Manipulation darstellen (in diesem Fall sind sie wörtlich wiederzugeben). Standardisierte Testprozeduren, die vermutlich den meisten Lesern bekannt sind, sollten nur erwähnt, nicht aber im Detail beschrieben werden.

Zu den statistischen Hypothesen: Wenn über die beiden in der Regel komplementären statistischen Hypothesen H_0 und H_1 entschieden wird, muss man allerdings wissen, wie diese Hypothesen genau lauten. Zum Beispiel testet der F-Test der überaus verbreiteten ANOVAs (*analysis of variance*; Varianzanalyse) die exakte und ungerichtete H_0 der Gleichheit aller Mittelwerte gegen die unexakte und ungerichtete H_1 , dass mindestens zwei der K Mittelwerte ungleich sind. Dass beide Hypothesen ungerichtet sind, ist der Grund, aus dem die Varianzanalysen *nicht* zur Prüfung von gerichteten psychologischen Hypothesen geeignet sind. Zwar stellt die ANOVA das traditionelle statistische Verfahren dar, das am effektivsten die Gesamtheit der überhaupt systematisierbaren Variation aus den Daten extrahiert, weswegen auch für etwaige *t*-oder andere Tests die entsprechende varianzanalytische Testvarianz zum Testen herangezogen werden sollte. Der Punkt ist lediglich, dass sich üblicherweise die psychologischen Hypothesen gerade nicht auf die gesamte potenziell systematisierbare Variation beziehen, sondern nur auf einen ganz bestimmten und jeweils genau angebbaren Anteil, „kodiert“ in einem vorhergesagten Muster der Kennwerte wie z. B. einem strikt monotonen Trend über $K \geq 2$ Kennwerte.

Wie kann das dadurch entstehende Problem gelöst werden? Indem man sich der sehr flexiblen, aber der weniger bekannten und zur ANOVA alternativen *Methode der geplanten Kontraste* (engl. *method of planned comparisons/contrasts*) bedient, über die auch gerichtete Hypothesen formuliert werden können. Der Einsatz dieser Technik führt zwar zur Kumulation der statistischen Fehlerwahrscheinlichkeiten, im Übrigen in der gleichen Weise wie die F-Tests in mehrfaktoriellen ANOVAs (vgl. Hager, 2004; Westermann, 2000), macht aber die (uni- oder multivariaten) ANOVAs als Voraustest überflüssig, weil dadurch – entgegen einem verbreiteten Missverständnis – keinerlei Kontrolle der anwachsenden Fehlerwahrscheinlichkeiten erfolgt (vgl. Hager, 2004). Die Kumula-

lation von α und/oder β muss dann gesondert ausgeglichen werden. Auch die gemeinhin an uni- und multivariate ANOVAs angeschlossenen multiplen Vergleiche werden dann überflüssig.

Die zu testenden statistischen Hypothesen können im Übrigen in keinem Falle direkt aus einer psychologischen Hypothese abgeleitet werden, sondern diese Ableitung muss immer auch auf die spezifizierte Versuchssituation und vor allem die Operationalisierungen der meist abstrakten Konzepte in der psychologischen Hypothese Bezug nehmen (vgl. Hager, 2004; Westermann, 2000). Sie sollten dabei so gewählt werden, dass die eine von ihnen als hypothesenkonform unter der psychologischen Hypothese gilt, während die Komplementärhypothese hypothesenkonträr ist. So kann z. B. die $H_1: \theta_1 - \theta_2 > 0$ hypothesenkonform sein, so dass dann die Komplementärhypothese $H_0: \theta_1 - \theta_2 \leq 0$ notwendigerweise hypothesenkonträr ist (θ : ein beliebiger statistischer Kennwert). Erst im Anschluss daran wird über einen statistischen Test entschieden, der zur Testung der aufgestellten (meist gerichteten) statistischen Hypothesen geeignet ist. Bei diesen Tests dürfte es sich dabei mehrheitlich um (einseitige) z - und t -Tests handeln, die bei nominal-, ordinal- und intervallskalierten Daten valide eingesetzt werden können.

Für *psychologische Testverfahren*, die in eine andere oder aus einer anderen Sprache übersetzt wurden, sollte die Übersetzungsmethode beschrieben werden.

Bei *Nachschlagewerken* (z. B. Lexika, Tabellenwerke, Bibliographien) wird unter anderem ein Hinweis auf die angezielte Benutzer- und Benutzerinnengruppe und eine kurze Kennzeichnung des der Zusammenstellung zu Grunde liegenden Auswahlprinzips erwartet.

5 Ergebnisse

Dieser Teil gibt einen Überblick über die gesammelten Daten und deren statistische Behandlung. Zuerst sollten die wichtigsten Ergebnisse kurz erwähnt werden. Dann sind die Daten im Detail zu berichten. Implikationen der Ergebnisse werden hier noch nicht diskutiert. Alle Ergebnisse sollten berichtet werden, natürlich auch solche, die der psychologischen Hypothese der Autoren bzw. Autorinnen widersprechen. Einzelergebnisse oder Rohwerte von Versuchsteilnehmern bzw. -teilnehmerinnen sollen (mit Ausnahme von Einzelfallstudien oder zu Demonstrationszwecken) nicht berichtet werden. Grundsätzlich gilt dabei: *Ergebnisse* sind so genau zu beschreiben, dass auf der Basis einer Kenntnis des bisherigen Forschungsstandes im jeweiligen Gebiet entscheidbar ist, welchen Erkenntnisfortschritt die vorliegende Publikation bringt, d. h. ob sich die geprüfte/n psychologische/n Hypothese/n unter den realisierten Randbedingungen des Versuches bewähren konnte/n oder nicht. Dies gilt gleichermaßen für empirische Befunde wie auch für etwa nachgewiesene Eigenschaften bestimmter Methoden. Die übliche sog. Interpretation von Befunden wird dann überflüssig, weil die geprüfte psychologische Hypothese den Interpretationsrahmen festlegt:

- *Darstellung statistischer Ergebnisse*: Für die Ergebnisse der statistischen Hypothesentestung (z. B. per t -Test/s, F -Test/s oder per χ^2 -Test/s) sollten immer die numerische Höhe des Wertes/der Werte der Teststatistik/en, die Anzahl/en der Freiheitsgrade und die Effektgröße/n angegeben werden, nicht jedoch der stichprobenabhängige p -Wert oder gar verschiedene Anzahlen von Sternchen (*) zur Kennzeichnung der Kleinheit des p -Wertes.
- Wenn Mittelwerte berichtet werden, ist immer ein zugehöriges Variabilitätsmaß (z. B. Standardabweichung) anzugeben.
- Falls die Eignung eines statistischen Verfahrens für die betreffende Hypothesenprüfung fraglich sein könnte, ist die Wahl des Verfahrens zu begründen.
- *Annahme von Null- und/oder Alternativhypothesen*: Dieser Punkt wurde bereits in Abschnitt 4.3 behandelt. Zusätzlich gilt: Das jeweilige Signifikanzniveau α wurde zwar bereits in der Phase der Teststärkenanalyse festgelegt, sollte aber hier bei der Angabe der kritischen Werte der Teststatistiken wiederholt werden: z. B. $t_{\text{krit},(0,05;80)}$. Die bereits in Abschnitt 4.3 behandelte Teststärkenanalyse stellt dabei sicher, dass sowohl Null- als auch Alternativhypothesen angenommen werden können.

Diese allgemeinen Richtlinien gelten für Beiträge in Zeitschriften, Sammelwerken sowie Kongress- und Tagungsberichten. Eine Sonderstellung nehmen *Lehrbücher* und andere, vorwiegend unter didaktischen Gesichtspunkten konzi-

pierte Publikationen ein. Hier sind in der Zusammenfassung und im Abstract Lehrziel, die wichtigsten behandelten Inhalte und die jeweilige Zielgruppe zu nennen.

Für die Veranschaulichung der Ergebnisse bieten sich grundsätzlich Tabellen und Abbildungen an (siehe Abschn. 9 und 10):

- *Tabellen und Abbildungen:* Um Ergebnisse zu berichten, sollte jeweils das bestgeeignete Medium gewählt werden; Tabellen (s. Kap. 9) liefern exakte Werte und sind zum Beispiel besser geeignet zur Demonstration von Haupteffekten; Abbildungen (s. Kap. 10) sind anschaulicher und am besten für die Darstellung von Interaktionen, sie sind jedoch unpräziser als Tabellen. Zu berücksichtigen ist auch, dass die Reproduktion von Tabellen im Druckverfahren teurer als normaler Text ist; Abbildungen sind noch teurer und dementsprechend sparsam zu verwenden.

Weitere Überlegungen:

- Tabellen können die Lesbarkeit komplexer Ergebnisse erhöhen.
- Ergebnisse sollten nicht mehrfach in Tabellen und Abbildungen angeführt werden.
- Tabellen und Abbildungen sind zu vermeiden, wenn ein Ergebnis mit wenigen Sätzen im Text wiedergegeben werden kann.
- Alle Tabellen und Abbildungen müssen im Text erwähnt sein. Tabellen sollten als solche bezeichnet sein, Graphen, Bilder oder Zeichnungen als Abbildungen.
- Tabellen und Abbildungen unterstützen den Text, ersetzen ihn aber nicht, daher sind dem Leser die Ergebnisse zusätzlich im Text zu erläutern.

6 Serien von Experimenten

Wenn verschiedene Experimente in einem Manuscript berichtet werden sollen, sind für jedes dieser Experimente die Methode und die Ergebnisse pro Experiment separat zu beschreiben (nach der zuvor beschriebenen Struktur). Dabei kann jedes Experiment mit einer kurzen Diskussion der jeweiligen Ergebnisse abgeschlossen oder die Ergebnisdarstellung mit der Diskussion kombiniert werden (z. B. mit der Überschrift *Ergebnisse und Diskussion*). Den Lesern bzw. Leserinnen sollte die Logik und das Rationale jedes einzelnen Experiments verdeutlicht werden. Dessen ungeachtet sollte ein derartiges Manuscript eine allgemeine Diskussion der Ergebnisse aus allen Experimenten enthalten. Die Experimente sind fortlaufend zu nummerieren. Die Überschriften *Experiment 1*, *Experiment 2* sind als zentrierte Hauptüberschriften zu führen (s. Abschn. 7.1).

7 Text

Der Text des Beitrages beginnt auf einem neuen Blatt, das rechts oben mit der Seitenüberschrift und unter oder neben dieser mit der Seitenziffer 4 versehen wird. Vor dem eigentlichen Text steht nochmals zentriert der vollständige Titel. Darunter beginnt mit zweizeiligem Abstand der Text, d. h. der erste Absatz, dessen erste Zeile eingerückt wird. Dem Titel folgt also keine Autorenangabe. Die einzelnen Abschnitte des Textes folgen sodann stets in zweizeiligem Abstand; auch zwischen den Absätzen sowie vor und nach Überschriften – egal welcher Ebene – werden nur zweizeilige Abstände eingefügt.

Jede der Folgeseiten trägt in der rechten oberen Ecke die Seitenüberschrift und rechts daneben oder darunter die Seitenziffer.

7.1 Überschriften

Überschriften gliedern einen Artikel und machen dessen hierarchische Struktur ersichtlich. Unterschiedliche Ebenen der Gliederung sind durch verschiedene Ebenen von Überschriften darzustellen; alle Abschnitte gleicher Wichtigkeit erhalten Überschriften der gleichen Ebene. In Berichten über Serien von Experimenten sollten die Überschriften für Methode und Ergebnisse von Experiment 1 auf der gleichen Ebene sein wie jene von Experiment 2 etc.

Zur Gliederung stehen fünf Ebenen von Überschriften zur Verfügung (vgl. Kasten):

0. Ebene

GROSSBUCHSTABEN, ZENTRIERT

1. Ebene

Groß- und Kleinbuchstaben, zentriert

2. Ebene

Groß- und Kleinbuchstaben, zentriert, kursiv

3. Ebene

Groß- und Kleinbuchstabe, linksbündig, kursiv

4. Ebene

*Groß- und Kleinbuchstaben, linksbündig, kursiv
eingerückt; mit einem Punkt endend.*

Werden vier oder weniger Ebenen benötigt, so ist grundsätzlich mit der 1. Ebene (als oberster Ebene) zu beginnen; nur wenn fünf Ebenen erforderlich sind, wird mit der 0. Ebene (als oberster Ebene) begonnen, wobei die weitere Abfolge der Ebenen nicht notwendigerweise der oben angegebenen Reihenfolge entsprechen muss.

Es müssen nicht immer alle fünf Ebenen von Überschriften verwendet werden. Für die Mehrzahl der Arbeiten werden zwei bis vier Ebenen benötigt, eine Ebene kann bei kurzen Arbeiten ausreichend sein, fünf Ebenen wird man nur bei komplexen Manuskripten oder für die Darstellung von Experimentserien benötigen.

Folgende Ebenen sind in Abhängigkeit von der Zahl der Ebenen zu verwenden:

- Eine Ebene: 1. Ebene,
- zwei Ebenen: 1. und 3. Ebene,
- drei Ebenen: 1., 3. und 4. Ebene,
- vier Ebenen: 1., 2., 3. und 4. Ebene,
- fünf Ebenen: 0. bis 4. Ebene.

Überschriften werden nicht zusätzlich durch Ziffern oder Buchstaben bezeichnet. Unabhängig von der Anzahl der Überschriftebenen benötigt die *Einführung* keine Überschrift, da diese durch ihre Position am Beginn des Artikels bestimmt ist.

An das Ende einer Überschrift wird kein Punkt gesetzt (Ausnahme: 4. Ebene). In der Zeile einer Überschrift folgt kein weiterer Text, dieser wird erst mit zweizeiligem Abstand in der nächsten Zeile fortgesetzt. Dabei ist der erste Satz einzurücken. Der restliche Absatz sollte jedoch nicht eingerückt werden. Weder vor noch nach einer Überschrift steht ein größerer als der im Manuskript übliche zweizeilige Abstand.

7.2 Abkürzungen

Abkürzungen sollen sparsam und wohlüberlegt verwendet werden. Selten steht der erzielte Platzgewinn in sinnvoller Relation zur Lesbarkeit derart verkürzter Texte. Abkürzungen sind dann einzusetzen, wenn

- eine Abkürzung üblich und der Leser damit vertrauter ist als mit der Langform,
- der Platzgewinn beträchtlich ist und schwerfällige Wiederholungen vermieden werden.

Abkürzungen der Umgangssprache, die im *Duden* (Wermke, Kunkel-Razum & Scholze-Stubenrecht, 2006) als Stichworte enthalten sind, können ohne Erläuterung verwendet werden. Bei den im *Duden* angeführten Abkürzungen der Fachsprache ist es in vielen Fällen sinnvoll, sie mit einer Erläuterung einzuführen. Sämtliche übrigen Abkürzungen – auch wenn sie noch so vertraut sind, wie etwa Testbezeichnungen, – müssen vor ihrer ersten Verwendung im Text eingeführt werden, d. h. der abzukürzende Ausdruck muss im vollen Wortlaut angeführt werden, unmittelbar danach wird in runden Klammern eingeschlossen die Abkürzung angegeben. In der Folge soll allein die Abkürzung im Text verwendet werden. Ein Wechsel zwischen Abkürzungen und der ausgeschriebenen Form sollte vermieden werden. Abkürzungen in Abbildungen oder Tabellen müssen in der entsprechenden Überschrift oder Legende erläutert werden. Wird eine Abkürzung in mehreren Abbildungen oder Tabellen verwendet, so ist sie jeweils zu erläutern.

... Abnahme der Reaktionszeit (RZ) ...
... längere RZ ...

Ein Satz sollte nicht mit einer Abkürzung beginnen. Abkürzungen in Tabellen oder Abbildungen müssen stets in deren Anmerkungen bzw. Überschriften erläutert werden; tritt eine Abkürzung bei mehreren Tabellen oder Abbildungen auf, ist sie jedes Mal zu erläutern. Hinsichtlich der Verwendung von Punkten nach Abkürzungen sei auf die Richtlinien des *Duden* (Wermke et al., 2006) verwiesen:

- Abkürzungen, die im vollen Wortlaut gesprochen werden, erfordern einen Punkt.
z. B., usw., vs., etc., cf.
- Nach Abkürzungen, die als selbständige Wörter gesprochen werden, folgt kein Punkt.
IQ, EEG
- Dies gilt auch für Abkürzungen metrischer und nonmetrischer Maßeinheiten.
cm, kg, min
- Als Abkürzungen ohne folgenden Punkt sind auch die im Artikel eingeführten speziellen Abkürzungen aufzufassen.
RZ
- Auf Abkürzungen der Maße, Gewichte und Himmelsrichtungen, der meisten Münzbezeichnungen und der chemischen Elemente folgt kein Punkt.

7.3 Aufzählungen

Aufzählungen im Text sollten gekennzeichnet werden, wenn es die Verständlichkeit fördert. Dabei sollten Aufzählungen innerhalb eines Absatzes mit (a), (b) usw. aufgelistet werden (nicht kursiv); absatzweise Aufzählungen sollten durchnummiert werden (1., 2.). Dabei ist, wie üblich, die erste Zeile jedes Absatzes einzurücken.

7.4 Zahlen, Ziffern

Als generelle Regel gilt, Zahlen ab 10 durch Ziffern und Zahlen kleiner als 10 durch Wörter darzustellen.

fünf Schritte, 43 Schritte

- In folgenden Fällen werden *Zahlen als Ziffern* dargestellt:
alle Zahlen ab 10 und größer,
35 Versuchspersonen, 17 Items,
- alle Zahlen kleiner als 10, wenn sie in einem Vergleich mit Zahlen größer als 10 verwendet werden und im gleichen Satz angeführt werden,
3 von 35 Versuchspersonen,
- Zahlen, die einer Maßeinheit unmittelbar vorausgehen,
15 cm, 3.5 cm, 2 mg,
- Zahlen, die statistische oder mathematische Funktionen, Brüche, Dezimaleinheiten, Prozentsätze, Verhältnisse sowie Perzentile oder Quartile angeben,
multipliziert mit 3, 2 1/2 mal soviel, mehr als 5 % der Stichprobe, das 1. Quartil,
- Zahlen, die Zeit- oder Altersangaben, Stichproben oder Populationsgrößen Testwerte, Kennwerte, Werte einer Skala, exakte Geldsummen oder Bezifferungen darstellen,
5 Jahre, 1 Stunde 15 Minuten, Messwert 4, die Tür Nummer 6,
- Zahlen, die eine bestimmte Stelle in einer nummerierten Folge, Teile von Büchern, Tabellen oder Abbildungen angeben, sowie jede Zahl in einer Auflistung von vier oder mehr Zahlen,
Kapitel 3,
Tafeln mit 2, 3, 5 oder 7 Bildern,
- alle Zahlen in der Zusammenfassung und im Abstract (s. Kap. 4).

In folgenden Fällen werden die *Zahlen in Worten* geschrieben:

- Zahlen kleiner als 10, die keine präzisen Messungen ausdrücken und die nicht in Vergleichen mit Ziffern von 10 oder größer stehen,
zwei Versuche, fünf Antwortmöglichkeiten,
- die Zahlen *Null* und *Eins*, wenn sie als Wörter besser als die Ziffern zu verstehen sind und wenn sie nicht in Vergleichen mit Ziffern von 10 oder größer stehen,
Das mit der Ziffer Null versehene Feld ...
Eine von drei Personen ...
- jede Zahl am Beginn eines Satzes, des Titels oder einer Überschrift. Besser ist es jedoch, wenn *kein* Zahlwort am Beginn steht,
allgemein gebräuchliche Brüche, zwei Drittel.
- Um gerundete (nicht exakte) große Zahlen auszudrücken, sind *Kombinationen aus Ziffern und Worten* zu verwenden.
7 Millionen Einwohner.

- *Ordnungszahlen* sind hinsichtlich ihrer Darstellungsart als Ziffer oder Wort wie die entsprechenden Grundzahlen zu behandeln.
ein Faktor zweiter Ordnung, die erste Spalte, die 12. Zeile.

Die Zahlen werden wie folgt geschrieben:

- Der Dezimalpunkt ist als *Punkt* zu schreiben. Diese Regel entspricht den APA-Richtlinien (APA, 2001) und nicht dem *Duden* (Wermke et al., 2006).
3.5, 17.54
- Große Zahlen werden von der Endziffer bzw. vom Dezimalpunkt aus nach links in dreistelligen Gruppen zerlegt, zwischen denen ein Zwischenraum steht.

1 547 105 647
13 625.24

- Nachkommastellen, also Ziffern rechts vom Komma eines Dezimalbruchs, werden nicht gruppiert.
1.0543
- Bei Zahlen kleiner als Eins werden führende Nullen angeführt. *Ausnahme:* Die führende Null wird weggelassen, wenn die Zahl nicht größer als Eins werden kann, wie etwa bei Korrelationen r oder Signifikanzniveaus α .
 $d = 0.25$ aber: $r = -.78$
 $d = 0.3475$ aber: $\alpha = .0250$
- Bezuglich der Anzahl der Nachkommastellen sollte man sich von drei Grundsätzen leiten lassen: Es sollte (a) so viel wie möglich gerundet werden, wobei (b) sowohl die mögliche spätere Verwendung der Daten als auch (c) die statistische Präzision der Darstellung beachtet werden muss. Allgemein gilt als Faustregel, für deskriptive Statistiken zwei Nachkommastellen mehr anzugeben, als in den Rohdaten enthalten sind. Korrelationen, Wahrscheinlichkeiten und statistische Ergebnisse wie t , F und c^2 -Werte sind mit zwei Nachkommastellen anzugeben. Prozentwerte sind in ganzzahliger Form zu berichten.

7.5 Maßeinheiten

Für das Publizieren in deutschsprachigen Zeitschriften empfiehlt die Deutsche Gesellschaft für Psychologie das metrische System, das auf dem „International System of Units“ (SI) basiert. Beim Verfassen von Manuskripten sind daher stets metrische Einheiten zu verwenden. Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, die Messinstrumente mit nonmetrischer Skalierung verwenden, können die nonmetrischen Einheiten berichten, müssen aber jedenfalls in Klammern die metrischen Äquivalente dazu angeben.

Wenn eine metrische Einheit in Zusammenhang mit einem konkreten Wert berichtet wird, so sollte die gebräuchliche Abkürzung verwendet werden (für Ab-

kürzungen metrischer Maßeinheiten ist der Duden zu konsultieren). Das Gleiche trifft auf Bezeichnungen von Spalten und Zeilen in Tabellen zu. Andernfalls sollte die Maßeinheit ausgeschrieben werden (z. B. „wurde in Metern gemessen“).

Spezialfall:

- Für die Maßeinheit Liter ist ein großes L, für Teile eines Liters ist hingegen ein kleines l (z. B. ml für Milliliter) als Abkürzung zu verwenden.

Zwischen Präfix und Grundmaßeinheit ist keine Leerstelle zu setzen (z. B. kg für Kilogramm); zwischen Zahl und Maßeinheit ist hingegen eine Leerstelle zu setzen (z. B. 4.5 m).

8 Statistische und mathematische Textteile

Für allgemein gebräuchliche statistische Verfahren ist es nicht notwendig, eine Quellenangabe zu zitieren oder zu Grunde liegende Formeln anzuführen. Quellenangaben sind dann notwendig, wenn:

- das statistische Verfahren wenig gebräuchlich ist, insbesondere, wenn es zwar publiziert ist, aber (noch) nicht in Lehrbüchern dargestellt worden ist,
- ein statistisches Verfahren auf unübliche Weise eingesetzt wird,
- das statistische Verfahren selbst im Mittelpunkt des Beitrages steht.

In entsprechender Weise ist bei der Darstellung von Formeln vorzugehen. Um statistische Kennwerte im Text anzuführen, sind das entsprechende Symbol, dahinter in Klammern die Zahl der Freiheitsgrade, sodann der Wert und ohne führende Null das vorab gewählte Signifikanzniveau α anzugeben. Zuvor müssen deskriptive Kennwerte (Mittelwerte, Standardabweichungen, Häufigkeiten oder sonstige geeignete Maßzahlen) mitgeteilt werden (s. Kap. 5).

Gruppe 1 ($M_1 = 109,4$) gegenüber der

Gruppe 2 ($M_2 = 117,2$), $t_{krit(0,1;50)} = 3,52$.

Bei χ^2 -Tests sind das Signifikanzniveau, die Zahl der Freiheitsgrade sowie die Stichprobengröße in Klammern anzugeben.

$$\chi^2_{(0,1;3,N=125)} = 12,10.$$

Die Darstellung von statistischen Kennwerten kann im laufenden Text, in Form einer Tabelle oder vor allem bei deskriptiven Kennwerten auch durch eine Abbildung erfolgen. Als generelle Empfehlung gilt:

- Bei der Angabe von drei oder weniger als drei Kennwerten sollte dies im laufenden Text erfolgen,
- zur Angabe von 4 bis 20 Zahlenwerten empfiehlt sich die Darstellung innerhalb einer Tabelle,
- bei der Präsentation von mehr als 20 Werten sollte die Verwendung eines Diagramms oder einer Abbildung anstelle einer Tabelle erwogen werden.

8.1 Statistische Symbole

International übliche Abkürzungen statistischer Symbole sind vorzugsweise zu verwenden, also z. B.:

M Mittelwert,
 SD Standardabweichung,
 SE Standardfehler,

df Zahl der Freiheitsgrade,
 SS Quadratsumme,
 MS mittleres Abweichungsquadrat.

Statistische Begriffe sind im Text auszuschreiben und nicht durch ihre Symbole darzustellen:

Der Mittelwert beträgt ... (nicht: M beträgt ...).

Theoretische Werte, vor allem Parameter, werden üblicherweise durch griechische Buchstaben dargestellt (sofern man mit Parametern arbeiten kann), ebenso einige statistische Kennwerte (wie χ^2). Stichprobekennwerte sind im Allgemeinen durch *kursiv gesetzte* lateinische Buchstaben darzustellen.

Das Prozentsymbol (%) ist nur in Zusammenhang mit einem numerischen Wert zu verwenden, andernfalls ist das Wort *Prozentsatz zu* verwenden.

Die Angabe der Stichprobengröße erfolgt, soweit sie sich auf die Gesamtstichprobe bezieht, durch den im Manuskript kursiv gesetzten Großbuchstaben N , der im Manuskript kursiv gesetzte Kleinbuchstabe n kennzeichnet die Anzahl der Elemente eines definierten Teils der Gesamtstichprobe.

8.2 Gleichungen

Kurze, einfache Gleichungen stehen in einer Zeile des fortlaufenden Textes. Oft können Gleichungen so umgeformt werden, dass sie in einer Zeile darzustellen sind. Dabei wird eine Division durch den Schrägstrich (/) symbolisiert. Auf die mathematisch übliche Reihenfolge der Klammerebenen ist zu achten: {[()]}.

Gleichungen, die sich nicht in einer Textzeile darstellen lassen oder auf die später im Text Bezug genommen werden soll, sind in einer neuen Zeile anzuführen. Vor und nach der Gleichung sind je zwei zweizeilige Abstände zum übrigen Text einzuhalten.

$$u = \frac{ad - bc}{(a+b)(c+d)(a+c)(b+d)} \quad (1)$$

Derart vom fortlaufenden Text abgesetzte Gleichungen sind der Reihe nach zu nummerieren, wobei die Nummer in runden Klammern am rechten Seitenrand steht.

Auf eine Gleichung bezieht man sich durch Formulierungen wie *Gleichung 1* oder *die erste Gleichung*, nicht aber durch Abkürzungen wie etwa *Gl. 1.*

8.3 Darstellung von Symbolen

Für den Druck statistischer und mathematischer Symbole stehen drei Schriftarten zur Verfügung: **normal**, **fett** und **kursiv**:

- Griechische Buchstaben, trigonometrische Abkürzungen (wie sin, log), chemische Formeln, tief gesetzte Indizes und Exponenten, die *keine* statistische oder mathematische Bedeutung haben, werden *normal* gesetzt. Im Manuskript sind sie daher nicht zu unterstreichen.

$\sin, \log(x), N_A$ (A: Symbol für Gruppe A)

- Symbole für Vektoren und Matrizen werden **fett** gesetzt. Bei der Erstellung des Manuskripts sollte hierfür die entsprechende Funktion der Textverarbeitungssoftware genutzt werden. In Ausnahmen kann man das Symbol stattdessen auch mit einer Wellenlinie unterstreichen. Dann empfiehlt es sich allerdings, bei der ersten Verwendung dieses Zeichens die Bedeutung am Rand zu erklären.

$\mathbf{V} \sim \mathbf{V}$

- Alle übrigen statistischen Symbole und algebraischen Variablen werden **kursiv** gesetzt. Hierfür wird die entsprechende Funktion des verwendeten Programms genutzt. Dies gilt auch für tief gesetzte Indizes und Exponenten, die als statistische Symbole oder algebraische Variablen verwendet werden.

$SE_M, a/b$

Zwischen den Elementen mathematischer Ausdrücke ist genügend Zwischenraum vorzusehen, um die Lesbarkeit zu erleichtern. Tief gesetzte Indizes stehen üblicherweise vor Exponenten.

χ_{df}^2

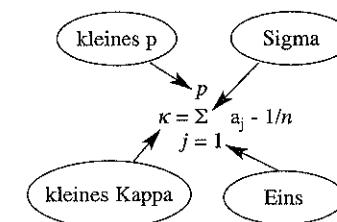
Nur das Strichzeichen folgt dem zugehörigen Buchstaben oder Symbol unmittelbar vor dem tief gesetzten Index.

$\chi^2_{(a,df)}$

Jedes Zeichen, das für den Setzer bzw. die Setzerin des Manuskriptes schwer lesbar oder missverständlich sein könnte, ist zu erläutern, sei es mit der Maschine oder mit der Hand geschrieben worden. Beim ersten Auftreten eines solchen missverständlichen Zeichens ist dieses in unmittelbarer Nähe von Hand voll auszuschreiben (z. B. der Name eines griechischen Buchstabens), einzukreisen und eventuell mit einem Pfeil auf das betreffende Symbol zu beziehen.

Auch bei Buchstaben, die durch gleich aussehende Groß- und Kleinformen uneindeutig sein können (speziell bei tief gesetzten Indizes oder Exponenten), kann eine entsprechende Erläuterung hilfreich sein.

Solche leicht misszuverstehenden Zeichen sind insbesondere 1 (Ziffer Eins oder Kleinbuchstabe l), 0 (Ziffer Null oder Großbuchstabe O), x (Groß- oder Kleinbuchstabe), aber auch manche griechischen Buchstaben (z. B. großes Beta, kleines Chi).



9 Tabellen

Tabellen dienen dazu, Material (meist numerische, teilweise auch verbale Information wie z. B. Teile aus einem Fragebogen) übersichtlich und komprimiert darzustellen. Jede Tabelle ist zwar ein Bestandteil des Artikels, soll jedoch auch für sich allein verständlich sein. Daher sind alle Abkürzungen (außer den üblichen statistischen Abkürzungen) zu erläutern und stets die Maßeinheit anzugeben. Die Darstellung aller Tabellen sollte einheitlich sein, insbesondere hinsichtlich Ausdrucksweise, Form und Format der Gestaltung sowie ähnlicher Beschriftungen. So wie der Text sollten alle Tabellen zweizeilig geschrieben sein. Für viele Inhalte existieren allgemein anerkannte Formen der tabellarischen Darstellung. Allerdings kann das Abweichen in der Gestaltung der Tabelle manchmal das Verständnis des Lesers oder der Leserin verbessern, z. B. wenn die Spalten und Zeilen einer Tabelle so angeordnet werden, dass die Struktur oder Systematik der Daten deutlicher herausgestellt wird. Dies gilt besonders für den Fall, wenn Tabelleninhalte direkt miteinander verglichen werden sollen.

Allgemein gilt, dass Tabellen für den Druck schwieriger zu setzen und daher auch teurer sind als Text. Mit für diese Schwierigkeiten verantwortlich sind die in Tabellen enthaltenen Linien. Die Verwendung von Linien in den Tabellen ist daher auf ein Mindestmaß zu beschränken, es sind eher horizontale als vertikale Linien zu verwenden. Manche Zeitschriften lassen überhaupt keine vertikalen Linien zu. Oft können weite Zwischenräume die Linien ersetzen.

Tabellen sollten ausschließlich dann verwendet werden, wenn eine Darstellung im Text eher umständlich und dementsprechend schwer lesbar wäre. Daher wäre bei Tabellen mit zwei oder weniger Spalten und Zeilen die Darstellung in Textform zu bevorzugen. Es sollte auch berücksichtigt werden, dass die Lesbarkeit einer Publikation leidet, wenn der Text durch zu viele Tabellen unterbrochen wird. Aus diesen Gründen sollten Tabellen (und auch Abbildungen) nur für die Darstellung komplizierter Daten, die in direktem Zusammenhang mit dem Inhalt des Artikels stehen, verwendet werden. Daten, die von peripherer Bedeutung für das Verständnis des Artikels sind, sollten entweder weggelassen werden oder in einem Anhang präsentiert werden.

Einige weitere Überlegungen:

- Gerundete Werte können in manchen Fällen das Ergebnis besser verdeutlichen als präzise Werte.

- Zahlen sind spaltenweise leichter zu vergleichen als zeilenweise.
- Randsummen oder spalten- und zeilenweise Mittelwerte können die Verständlichkeit einer Tabelle erhöhen.
- Tabellen sollten den Text unterstützen, ihn aber nicht ersetzen.

9.1 Tabellennummerierung

Jeder Tabelle sollte eine Nummer in jener Reihenfolge zugewiesen werden, in der auf sie im Text Bezug genommen wird. Dabei sind arabische Ziffern ohne Zusatz zu verwenden. Enthält die Arbeit Anhänge mit Tabellen, so werden deren Tabellennummern hinter den Großbuchstaben, der den Anhang bezeichnet, mit einem Bindestrich gesetzt: B-4 als vierte Tabelle im Anhang B (s. Abschn. 11.3).

Im Text sollte nie auf Tabellen durch Lokalisationen (wie etwa „die folgende Tabelle“, „in obiger Tabelle“ oder „siehe Tabelle auf S. 117“) verwiesen werden, sondern stets durch Verwendung der nicht unterstrichenen oder kursiv gesetzten Angabe *Tabelle*, gefolgt von der Tabellennummer. Es hängt nämlich von der Situation beim Umbruch ab, ob die Tabelle an der gewünschten Stelle gedruckt werden kann oder nicht.

Wie aus Tabelle 5 zu ersehen, ...
... (s. Tabelle 1).

9.2 Tabellenüberschriften

Jede Tabelle hat eine knappe, aber aussagekräftige Überschrift (kursiv geschrieben). In den Tabellenbeschriftungen (s. Abschn. 9.3) auftretende Abkürzungen können in der Überschrift eingeführt werden. Dem vollen Wortlaut folgt unmittelbar die in Klammern gesetzte Abkürzung. Abkürzungen, die längere Erläuterungen benötigen, sind in den Anmerkungen zur Tabelle zu erklären (s. Abschn. 9.6).

9.3 Tabellenbeschriftung

Beschriftungen in der Tabelle erschließen die Bedeutung der dargestellten Daten. Sie sollen knapp sein und nicht viel mehr Buchstaben enthalten als die unter ihnen dargestellten Bezeichnungen, Symbole oder größten Zahlenwerte an Zeichen benötigen. Abkürzungen von Fachausdrücken, Gruppenbezeichnungen u. Ä. müssen in jeder Tabelle in den Anmerkungen zur Tabelle eingeführt bzw. erläutert werden, sofern dies nicht in der Tabellenüberschrift geschieht.

9.4 Tabellenrumpf

Der Tabellenrumpf enthält die Daten. Numerische Werte sollten mit so vielen Nachkommastellen angegeben werden, wie es der Genauigkeit der Messung angemessen ist (s. Abschn. 7.4). Nach Möglichkeit sollten alle vergleichbaren Werte die gleiche Anzahl an Nachkommastellen aufweisen. Innerhalb einer Spalte sollte die Maßeinheit oder die Anzahl der Nachkommastellen nicht variiert werden.

Wenn in eine Zelle kein Zahlenwert eingetragen werden kann, weil die betreffende Kombination von Zeile und Spalte keinen Sinn hätte, so ist die Zelle leer zu lassen. Wenn in eine Zelle kein Zahlenwert eingetragen werden kann, weil für die betreffende Kombination aus Zeile und Spalte kein Wert erfasst wurde oder kein Wert berichtet werden soll, ist ein Gedankenstrich in die Zelle zu setzen und die Bedeutung dieses Gedankenstrichs in der Anmerkung zur Tabelle zu erklären. Ausnahme: In einer Korrelationstabelle bedeutet der Gedankenstrich, dass die Korrelation einer Variable mit sich selbst nicht angegeben wurde, was nicht in der Anmerkung zur Tabelle erklärt werden muss.

Tabellen sollten kurz und prägnant sein, daher sollten keine Spalten enthalten sein, die sich leicht aus den anderen Spalten berechnen lassen.

9.5 Spezielle Tabellen

9.5.1 Tabelle der Varianzanalyse

Um eine mit Statistik überfrachtete Darstellung im Text zu vermeiden, kann es sinnvoll sein, die Ergebnisse von ANOVAs in Tabellenform zu präsentieren. Hierzu ist die Quelle der Variation in die erste Spalte zu schreiben, gefolgt von den Freiheitsgraden (Spaltenüberschrift in der zweiten Spalte) und den empirischen und kritischen F-Werten (evtl. für verschiedene Bedingungen) in den folgenden Spalten (vgl. Tab. 1) sowie die Hypothesenentscheidung und die Effektgröße der ANOVA, f_{ANOVA}^2 . Zuerst sollten zeilenweise die Effekte der Gruppierungsvariablen (*Between-subjects-Variablen*) und der zugehörige Fehler und dann die Messwiederholungsvariablen (*Within-subjects-Variablen*) und der zugehörige Fehler angeführt werden, sofern mit einem sog. Misch-Versuchsplan operiert wird. Die numerischen Werte für die Fehlervarianzen sind (da sie mit den F-Werten nicht vergleichbar sind) in Klammern zu setzen, und die Bedeutung dieser Klammern ist in den Anmerkungen zur Tabelle zu erläutern. Für jeden der F-Werte ist der kritische F-Wert anzugeben und festzustellen, ob für ihn die Null- oder Alternativhypothese (H_0, H_1) angenommen werden kann. Des Weiteren ist für jeden F-Test, der zur Annahme der H_1 führt, die Effektgröße $f^2 = SSB/SSW$ (*SS-between/SS-within*) oder $R_{Y,X}^2 = SSB/SST$ (*SS-total*) anzugeben. Diese Effektgrößen sollten auch in der ANOVA die bisherigen p-Werte ersetzen (s. o.).

Beispiel für den Fall, dass eine ungerichtete psychologische Hypothese über eine ebenfalls nur ungerichtete statistische Hypothesen testende ANOVA adäquat geprüft werden kann (was sehr selten der Fall ist, da die mit Abstand meisten psychologischen Hypothesen gerichtet sind; s. o.):

Tabelle 1

Zu Kennwerten zusammengefasste Daten des Versuchs zur Prüfung der psychologischen Hypothese PH-A über die (ungerichtete) Wirkung der eingeschätzten Bildhaftigkeit (Paivio, 1990)

Faktor B: eingeschätzte Bildhaftigkeit				
Faktor A:	B ₁	B ₂	B ₃	Randwerte
Geschlecht	niedrig	mittel	hoch	
A1: weiblich	M _{1k}	17.00	20.00	23.60
	s _{w,1k} ²	2.50	5.00	11.80
A2: männlich	M _{2k}	25.40	23.60	31.20
	s _{w,2k} ²	14.30	1.30	0.70
				M = 23.47
				s _{w,B} ² = MS _{w,B} = 7.60

Anmerkungen. $s_{w,jk}^2$ bezeichnet die Fehlervarianzen pro Zelle jk, $s_{w,B}^2$ die gemittelte Fehlervarianz.

Tabelle 2

Tafel der zweifaktoriellen Varianzanalyse ohne Messwiederholungen zur statistischen Prüfung der PH-A per ANOVA

Quelle der Variation	SS	df	MS	F	F _{krit}	A-H ₀ /A-H ₁ ? ^a	f _{ANOVA} ²
Faktor A	320.13	1	320.13	42.12	4.26	A-H ₁	1.76
Faktor B	233.87	2	116.93	15.39	3.40	A-H ₁	1.28
Interaktion							
AxB	33.07	2	16.53	2.18	3.40	A-H ₀	0.09
innerhalb	182.40	24	7.60				
total	769.47	29	—				

Anmerkungen. Die Effektgrößen f_{ANOVA}² wurden auf die SS_{I,BA} standardisiert, also auf die über die J*K Zellen bestimmte Fehlerquadratsumme.

^a Anstelle der Spaltenüberschrift „A-H₀/A-H₁?“ (also „Annahme der H₀?“ oder „Annahme der H₁?“) kann auch „p ≤ α?“ gewählt werden.

Tabelle 3

Tafel der zweifaktoriellen Varianzanalyse mit Messwiederholungen über Faktor B und einem nicht wiederholten Kontrollfaktor A zur Prüfung der ungerichteten PH-A

Quelle der Variation	SS	df	MS	F	F_{krit}	A- $H_0/A-H_1?$ ^a	f_{ANOVA}^2
zwischen							
den Vpn	68.21	5	—	—	—	—	—
- Faktor A	51.04	1	51.04	11.90	7.71	A- H_1	2.97
- AxS	17.17	4	4.29	—	—	—	—
innerhalb							
der Vpn	69.75	18	—	—	—	—	—
- Faktor B	47.46	3	15.82	15.82	3.49	A- H_1	3.20
- AxB	7.46	3	16.53	2.49	3.49	A- H_0	0.50
- BxS	14.83	12	1.24	—	—	—	—
innerhalb	32.00	16	2.00	—	—	—	—
total	1491.00	19	—				

Anmerkungen. $f_A^2 = SSA/SSAxS$; $f_B^2 = SSB/SSBxS$; $f_{AxB}^2 = SSAxB/SSBxS$.

Alle zwei- und mehrfaktoriellen psychologischen Hypothesen erlauben die genaue Ableitbarkeit des hypothesenkonformen Musters für die gewählten statistischen Kennwerte; diese Vorhersagen können sich dabei auf die Zeilen oder die Spalten oder aber auf die Zeilen und Spalten des gewählten Versuchsplanes beziehen. Es ist dann zu testen, ob das empirische Muster der Kennwerte mit dem vorhergesagten übereinstimmt oder nicht. Da diese Vorhersagen exakter sind als die gängigen Klassifikationen für statistische Interaktionstypen, kann auf die Bestimmung der letzteren in jedem Fall verzichtet werden. Es kann jedoch günstig sein, sowohl das vorhergesagte als auch das empirische Kennwertemuster zusätzlich grafisch zu veranschaulichen.

Eine mögliche Art der tabellarischen Darstellung einer Analyse über zumeist nonorthogonale oder voneinander abhängige Kontraste kann bspw. die folgende Form annehmen:

Tabelle 4

Testergebnisse für die geplanten Kontraste und Vergleiche zur Prüfung einer einfaktoriellen psychologischen Hypothese

Hypothese	$s_{1,B}$	df	t	$t_{krit(\alpha;df)}$	$p \leq \alpha?$	Effektgröße
$H_{1,1}$	6.80	58	+2.073	+1.671	A- $H_{1,1}$	$d_1 = +.5352$
$H_{1,2}$	6.80	58	+3.380	+1.671	A- $H_{1,2}$	$d_2 = +.8727$
$H_{1,3}$	6.80	58	+1.905	+1.671	A- $H_{1,3}$	$d_3 = +.4919$
$H_{0,4}$	6.80	58	-2.508	±2.000	A- $H_{1,4}$	$d_4 = -.6476$

Anmerkungen. Aufgeführt sind die erwartungskonformen statistischen Hypothesen; zu diesen siehe Text. Signifikanzniveau für jeden Test: $\alpha = .05$. – Wegen A- $H_{1,4}$ (vorhergesagt) wird über die Familie von vier Tests eine negative Entscheidung gefällt.

„ $t_{krit(\alpha;df)}$ “ in der ersten Zeile der Tabelle wird in dem Fall, dass alle t-Werte auf dem gleichen Signifikanzniveau und den gleichen Freiheitsgraden beruhen, durch „ $t_{krit(.05;58)}$ “ ersetzt. An die Stelle von t und $t_{krit(\alpha;df)}$ tritt bedarfsweise die tatsächlich benutzte Teststatistik.

9.5.2 Regressionstabellen

Diese sollten sowohl unstandardisierte (B) als auch standardisierte Beta-Koeffizienten (β) enthalten (vgl. Tab. 5). Ausnahmen: Wenn die Studie rein angewandter Natur ist, genügen die B -Koeffizienten, wenn sie rein theoretischer Natur ist, reichen die β -Koeffizienten. In der Tabelle sollte auch mitgeteilt werden, welche Art der Regressionsanalyse (simultane oder hierarchische) gerechnet wurde. Für die hierarchische Regressionsanalyse sind auch die Zunahmen in der quadrierten multiplen Korrelation (R_{YX}^2) zu berichten. Vorab sollte mitgeteilt werden, für welche der in die Regression einbezogenen Variablen so große Zuwächse der quadrierten multiplen Korrelation erwartet werden, dass die jeweilige Alternativhypothese angenommen werden kann. Ebenso sollten die Variablen aufgeführt werden, für die kein derart großer Zuwachs erwartet wird.

Beispiel:

Tabelle 5

Zusammenfassung der hierarchischen Regressionsanalyse zur Vorhersage der Variable „Glaube von erwachsenen Töchtern an Paternalismus“ ($N = 46$)

Variable	B	SE	B	β
1. Schritt				
Erziehung der Tochter	-5.89	1.93	-.41	A- H_1
Alter der Mutter	0.67	0.31	.21	A- H_1 *
2. Schritt				
Erziehung der Tochter	-3.19	1.81	-.22	
Alter der Mutter	0.31	0.28	.14	
Verhalten gegenüber Älteren	1.06	0.28	.54	A- H_1
Affektive Gefühle	1.53	0.60	.31	A- H_1
Dogmatismus	-0.03	0.10	-.04	

Anmerkungen. $R^2 = .26$ für Schritt 1; $\Delta R\beta = .25$ für Schritt 2; Annahme der H_1 ; $\alpha = .05$. Adaptiert aus Cicirelli (1990, p. 463).

Auch hier sollten vor der Datenerhebung sowohl die zur Prüfung anstehenden psychologischen Hypothesen spezifiziert werden und für welche der beteiligten Variablen man einen substantiellen Zuwachs an aufgeklärter Varianz erwartet und für welche nicht (Angabe der Alternativhypothesen für den erstgenannten Fall und Angabe der Nullhypothesen für den zweiten Fall).

9.5.3 Pfad- und LISREL-Tabellen

Alle Input-Variablen für derartige Analysen (also Mittelwerte, Standardabweichungen und Interkorrelationen) sind zu berichten (essentiell für Replikationen und Metaanalysen). Die x- und y-Variablen im Modell sollen kurz beschrieben werden. Wenn Akronyme verwendet werden, sollen diese in der Anmerkung zur Tabelle erläutert werden. Wenn mehrere Modelle in LISREL-Analysen verglichen werden, sollen die Anpassung (Fit) der einzelnen Modelle und die Tests auf Modellvergleiche in Tabellenform berichtet werden (vgl. Tab. 6).

Beispiel:

Tabelle 6
Fit Index für „Nested Models“

Modell	χ^2	NFI	PFI	χ^2_{diff}	ΔNFI
1. Mobley's (1977) Messmodell	443.18*	.92	.67		
2. Suchintentionen	529.80*	.89	.69	86.61*	.03
Unterschied zwischen Modell 2 & 1					
3. Gedanken an Beendigung	519.75*	.90	.69	76.57*	.02
Unterschied zwischen Modell 3 & 1					
4. Beendigungsintentionen	546.97*	.89	.69	103.78*	.03
Unterschied zwischen Modell 4 & 1					
5. Rücktrittskognition	616.97*	.87	.70	173.79*	.05
Unterschied zwischen Modell 5 & 1					
6. Hom et al.'s (1984) strukturelles Modell	754.37*	.84	.71	137.39*	.03
Unterschied zwischen Modell 6 & 5					
7. Strukturelles Nullmodell	2.741.49*	.23	.27	1.987.13*	.61
Unterschied zwischen Modell 7 & 6					
8. Nullmodell	3.849.07*				

Anmerkungen. NFI = normed fit index; PFI = parsimonious fit index. Adaptiert aus Hom und Griffeth (1991, p. 356); *: A- H_1 ; $\alpha = .05$.

Die explizite Nennung der zu prüfenden psychologischen Hypothesen sollte auch hier selbstverständlich sein. Ferner sollte angegeben und begründet werden, für welche der Modelle man den (relativ) besten Fit erwartet und welche Modellvergleiche im Sinne der Beibehaltung der jeweiligen Nullhypothese ausfallen werden und welche Modellvergleiche zur Annahme der jeweiligen Alternativhypothese führen werden.

9.5.4 Worttabellen

Für qualitative Vergleiche oder größere Mengen an deskriptiver Information (z. B. Kurzbeschreibungen von Studien in einer Metaanalyse) können Worttabellen verwendet werden. Eine solche Tabelle kann es den Lesern bzw. Leseinnen z. B. erleichtern, die Charakteristiken verschiedener Studien, die in eine Überblicksarbeit eingegangen sind, zu vergleichen; oder es können Fragen oder Antworten (oder beides) aus einer Umfrage übersichtlich dargestellt werden. Worttabellen sollten den Text illustrieren, ihn aber nicht duplizieren. Beziiglich des Formats gelten dieselben Regeln wie für alle Tabellen.

9.6 Anmerkungen zu einer Tabelle

Anmerkungen zu einer Tabelle werden stets unter ihr angeführt. Es sind zwei Arten von Anmerkungen möglich: generelle Anmerkungen und spezielle Anmerkungen (Beispiel s. Tab. 4):

- *Generelle Anmerkungen* enthalten Informationen, die sich auf die Tabelle als Ganze beziehen, sowie Einführungen und Erläuterungen von Abkürzungen, von verwendeten Symbolen und Ähnlichem. Auch der Vermerk, dass eine Tabelle aus einer anderen Quelle entnommen wurde, evtl. mit dem Hinweis auf die vom Copyright-Eigner genehmigte Wiedergabe, steht in den generellen Anmerkungen.
- *Spezielle Anmerkungen* beziehen sich auf einzelne Zeilen, einzelne Spalten oder Zellen. Diese Anmerkungen sind durch hochgestellte Kleinbuchstaben gekennzeichnet, die nicht unterstrichen sind. Hinsichtlich der Reihenfolge dieser Exponenten beginnt man in der linken oberen Ecke und geht zeilenweise von links nach rechts vor. Die speziellen Anmerkungen sind in jeder Tabelle unabhängig von anderen Tabellen mit einem hochgestellten Kleinbuchstaben a zu beginnen.

Ob ein- und/oder zweiseitige statistische Tests durchzuführen sind, ergibt sich aus den als zu testend aufgestellten statistischen Hypothesen; eine gesonderte Kennzeichnung ist daher nicht erforderlich, zumal diese zu Missverständnissen führen könnte (so sind alle F-Tests der ANOVA einseitig, aber die gegeneinander getesteten Mittelwertshypothesen sind ungerichtet usw.). – Um angenommene Alternativhypothesen zwischen zwei oder mehreren Tabellenwerten (z. B. zwischen zwei Mittelwerten) anzuzeigen, sind eine eigene Spalte mit den kritischen Werten oder aber spezielle Symbole zu verwenden, deren Anwendung in der generellen Anmerkung zur Tabelle zu erläutern ist.

Die verschiedenen Arten von Anmerkungen sind im Anschluss an die eigentliche Tabelle wie folgt anzuführen: zuerst kommen die *generellen* Anmerkungen, beginnend mit dem kursiv gesetzten Wort *Anmerkung(en)* (gefolgt von einem Punkt); sodann folgen, in einer neuen Zeile beginnend, die *speziellen* sowie – in einer weiteren neuen Zeile beginnend – die Angaben zu den Entscheidungen über die gegeneinander getesteten Hypothesen.

Jede dieser Arten von Anmerkung beginnt am linken Schreibrand (wird also nicht wie ein Absatz eingerückt). Liegen bei einer Anmerkungsart mehrere Anmerkungen vor, so werden diese jeweils fortlaufend in der Zeile hintereinander geschrieben, jeweils durch einen Punkt getrennt.

Beispiel:

Tabelle 7
Zahl der Fernsehstunden pro Tag

Alter in Jahren	n	MO-FR ^a	SA	SO ^b
3 bis 4	50	1.00	2.10 ^c	2.20
5 bis 6	60	1.30	2.50	2.80
<i>U</i> -Test	<i>AH</i> ₀	<i>AH</i> ₁	<i>AH</i> ₁	

Anmerkungen. Die Sendezeit beträgt pro Tag 12 Stunden. MO: Montag, FR: Freitag, SA: Samstag, SO: Sonntag. Angabe von Medianwerten.

^a Ohne Berücksichtigung von Feiertagen. ^b Mit Berücksichtigung von Feiertagen.

^c Wert bezieht sich auf ein n = 48, da Missing Data. – $\alpha = .05$.

9.7 Umfang von Tabellen

Tabellen sollten nach Möglichkeit so konstruiert werden, dass ein Drehen der Zeitschrift nicht erforderlich wird. Hinsichtlich der Größe sollte jede Tabelle so konstruiert werden, dass sie (nach Möglichkeit hochkant) auf eine Seite der Zeitschrift passt, in der der Beitrag eingereicht werden soll. Dazu zählt man die Zeichen (Buchstaben, Ziffern, Leerstellen) an der breitesten Stelle der Tabelle. Bei mehr als 60 Zeichen wird in den meisten Zeitschriften die Tabelle nicht mehr hochkant reproduzierbar sein, bei mehr als 125 Zeichen wird auch eine querformatige Reproduktion auf einer Seite Schwierigkeiten bereiten.

Im Manuskript ist es zulässig, eine Tabelle im Querformat zu schreiben; ebenso ist es möglich, eine Tabelle über mehr als eine Seite zu schreiben. Auf keinen Fall sollte man kleinere als zweizeilige Abstände oder einen kleineren Schrifttyp verwenden.

9.8 Tabellen aus anderen Quellen

Wird Material (Textstellen, Tabellen, Abbildungen usw.) direkt oder indirekt aus anderen Quellen übernommen, so ist dies durch eine Quellenangabe kenntlich zu machen (s. Kap. 13). Unabhängig davon darf das Material in der Regel nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Eigentümers bzw. der Eigentümerin der Urheberrechte (Copyright-Eigner bzw. -Eignerin) wiedergegeben werden. Eine entsprechende Erlaubnis sollte auch die Genehmigung zur elektronischen

Wiederverwendung des Materials umfassen. Wird nur eine Tabelle oder Abbildung übernommen, so reicht es in der Regel, das Einverständnis des Autors bzw. der Autorin (schriftlich) einzuholen und vollständig und genau zu zitieren. Da es keine einheitlichen internationalen Rechtsbestimmungen gibt und die Vorschriften von verschiedenen Randbedingungen abhängen, können hier keine exakten Richtlinien vorgegeben werden. Gemäß APA-Richtlinien (APA, 2001) kann eine *einzelne* Tabelle oder eine *einzelne* Abbildung *ohne* Einholen einer Genehmigung der APA aus Fachzeitschriften übernommen werden, für die die APA das Copyright besitzt, vorausgesetzt, man hat die Erlaubnis des Autors oder der Autorin eingeholt und verweist an der entsprechenden Stelle auf diese(n) und die APA als Inhaber des Urheberrechts (für Textstellen s. Abschn. 13.9).

Bei publiziertem Material ist der Copyright-Eigner bzw. die -Eignerin zumeist mit dem Verleger bzw. der Verlegerin identisch. Sofern eine Genehmigung erforderlich ist, ist diese schriftlich einzuholen. Eine Kopie des Genehmigungsschreibens ist bei der Manuskriteinreichung mit zu übersenden. Jedes so genehmigte Material muss mit einem Hinweis bezüglich der genehmigten Wiedergabe versehen sein. Bei Tabellen wird diese Genehmigung in den generellen Anmerkungen (s. Abschn. 9.6) nach der Tabelle angeführt.

Es wird folgende Form empfohlen:

- Bei Material aus Zeitschriften. Aus „Titel der Arbeit“ von Autorennamen(n) (als Initialen und Familiennamen), Erscheinungsjahr, *Zeitschriftentitel*, Band, S. Seitenzahl. Copyright Jahr bei Copyright-Eigner. Wiedergabe (oder: Veränderte Wiedergabe) mit Genehmigung.

Aus „Kritische Lebensereignisse, soziale Unterstützung und Depressivität bei älteren Menschen“ von M. Hautzinger, 1985, *Zeitschrift für klinische Psychologie*, 14, S. 32. Copyright 1985 bei Hogrefe. Wiedergabe mit Genehmigung.

- Bei Material aus Büchern. Aus *Buchtitel* (S. Seitenzahl) von Autoren- bzw. Autorinnennamen(n) (als Initialen und Familiennamen), Erscheinungsjahr, Verlagsort: Verlag. Copyright Jahr bei Copyright-Eigner. Wiedergabe (oder: Veränderte Wiedergabe) mit Genehmigung.

Aus *Motivation und Handeln* (S. 102) von H. Heckhausen, 1980, Berlin: Springer-Verlag. Copyright 1980 bei Springer-Verlag. Wiedergabe mit Genehmigung.

9.9 Formale Gestaltung von Tabellen im Manuscript

Die Tabellen werden auf eigene Blätter geschrieben, jede Tabelle beginnt auf einem neuen Blatt (jedes dieser Blätter ist mit der Seitenüberschrift und der Seitenzahl zu versehen; s. Abschn. 2.1; Beispiel für Tabelle s. Abschn. 9.5 und Abschn. 9.6).

In der ersten Zeile der Seite stehen am linken Schreibrand das Wort *Tabelle* und die zugehörige arabische Ziffer, beides nicht unterstrichen oder kursiv gesetzt. Nach der Ziffer steht weder ein Punkt noch ein Doppelpunkt. Mit zweizeiligem Abstand folgt sodann am linken Schreibrand die kursiv geschriebene Tabellenüberschrift ohne schließenden Punkt.

Benötigt eine Tabelle mehr als eine Seite im Manuscript, ist in die rechte untere Ecke die Bemerkung *Fortsetzung zu* schreiben. Auf der Fortsetzungsseite werden die Spaltenüberschriften wiederholt.

Die Anmerkungen zur Tabelle werden an das Ende der Tabelle mit zweizeiligem Abstand, beginnend am linken Schreibrand ohne Einrückung mit dem kursiv gesetzten Wort *Anmerkungen* und einem Punkt geschrieben. Danach folgt der Text der Anmerkung. Die weiteren Zeilen folgen mit zweizeiligem Abstand und beginnen jeweils am linken Schreibrand.

Linien sollen in die Tabelle nur gesetzt werden, um die Übersichtlichkeit zu erhöhen; es sollen möglichst nur horizontale, keine vertikalen Linien vorkommen. Linien sollten verwendet werden, um die Tabellenüberschrift von den Tabellenbeschriftungen zu trennen; weiterhin um die Tabellenbeschriftungen vom Tabellenrumpf und diesen wiederum von den Anmerkungen zu trennen. Bei Verwendung von Textverarbeitungssystemen sollte entweder die Unterstreichen oder die Linienzeichenfunktion benutzt werden.

10 Abbildungen

Jede Art nicht textlicher Darstellung von Material, die nicht in Tabellenform geschieht, wird unter dem Begriff *Abbildung* zusammengefasst. Abbildungen beinhalten u. a. Fotografien, Grafiken, Diagramme, Schemata. Tabellen werden im Allgemeinen wie fortlaufender Text gesetzt, während jede Art von Abbildung direkt von einer vom Autor bzw. von der Autorin gelieferten Vorlage fototechnisch vervielfältigt wird. Nicht alle Zeitschriften akzeptieren jede mögliche Art von Abbildung, da Herstellungsart und -kosten Einschränkungen auferlegen können. Es ist daher sorgsam zu prüfen, ob und welches Material als Abbildung vorgesehen wird.

10.1 Arten von Abbildungen

Grafische Darstellungen statistischer Ergebnisse zeigen in der Regel Vergleiche oder Verteilungen und können z. B. absolute Werte, Prozentwerte oder Maßzahlen illustrieren. Die Linien sollten sauber und einfach gezeichnet sein, überflüssige Details sind zu vermeiden. Abszisse und Ordinate sollen von klein nach groß skaliert sein und vergleichbare Maßeinheiten enthalten:

- *Liniendiagramme* werden verwendet, um Beziehungen zwischen zwei quantitativen Variablen zu beschreiben. Dabei wird die unabhängige Variable auf der x-Achse (Abszisse) und die abhängige Variable auf der y-Achse (Ordinate) aufgetragen. Mögliche Skalierungen sind linear (mit gleichen numerischen und visuellen Abstufungen, z. B. 25, 30, 35), logarithmisch oder log-linear.
- *Balkendiagramme* werden verwendet, wenn die unabhängige(n) Variable(n) kategorialer Natur sind (z. B. verschiedene experimentelle Bedingungen). Dabei stellen horizontale oder vertikale Balken jedes einzelne Datum dar. 3D-Darstellungen sind möglichst zu vermeiden, da sie keine zusätzliche Information übermitteln.
- *Kreis- oder Kuchendiagramme* werden verwendet, um Prozentsätze oder Größenverhältnisse darzustellen. Dabei sollte die Anzahl der Segmente fünf nicht übersteigen. Die Segmente sind nach Größe geordnet zu reihen (vom größten zum kleinsten), beginnend mit der Position, die 12 Uhr entspricht. Zur Kennzeichnung der Segmente können entweder unterschiedliche Grausättigungen von weiß bis schwarz (für das kleinste Segment) oder unterschiedliche Schraffuren oder Punkt muster eingesetzt werden.
- *Scatter-Diagramme* bestehen aus einzelnen Punkten in einem Koordinatensystem mit zwei kontinuierlichen Variablen, die auf Abszisse und Ordinate

skaliert sind. Erkennbare Muster können bedeutsame Zusammenhänge (etwa Korrelationen) anzeigen.

- *Fluss- und Strukturdiagramme* beschreiben Relationen zwischen Teilen einer Gruppe oder eines Objektes oder die Sequenz von Operationen in einem Prozess.
- *Strukturgleichungsdiagramme* (als Ergebnisse z. B. einer LISREL-Analyse) können Relationen zwischen manifesten und latenten Variablen bzw. zwischen exogenen und endogenen latenten Variablen beschreiben.

Weitere mögliche Arten von Abbildungen sind Bilddiagramme, Zeichnungen und Fotografien. Zeichnungen sollten nach Möglichkeit von einem professionellen Grafiker hergestellt werden. Bei Fotografien ist auf maximalen Kontrast zum Hintergrund zu achten.

Bei der Reproduktion sind grundsätzlich reine Schwarzweißgrafiken und Halbtongrafiken (mit Grausättigungen) zu unterscheiden. Halbtongrafiken erfordern einen speziellen Druckvorgang und sind deshalb in der Reproduktion teurer.

10.2 Abbildungsnummerierung

Abbildungen werden in der Reihenfolge, in der im Text auf sie Bezug genommen wird, mit arabischen Ziffern nummeriert (unabhängig von der Nummerierung der Tabellen). In gleicher Weise wie bei Tabellen (s. Abschn. 9.1) müssen Verweise auf Abbildungen durch Angabe des Wortes *Abbildung* gefolgt von der entsprechenden Nummer hergestellt werden und dürfen niemals durch Lokalisierungen (wie etwa „die umseitige Abbildung“) erfolgen.

10.3 Titel und Legenden zur Abbildung

Jede Abbildung besitzt einen *Titel*; sofern notwendig, sind außerdem *Legenden* anzugeben. Der Titel wird vom Drucker gesetzt und unter die Abbildung platziert – er ist daher auf ein eigenes Blatt und nicht auf die Abbildung selbst zu schreiben. Legenden werden hingegen als Bestandteile der Abbildung betrachtet und sind daher bereits vom Autor bzw. von der Autorin in die Druckvorlage einzufügen.

Der *Titel der Abbildung* ist zugleich auch eine Erklärung der Abbildung; daher soll er nicht bloß im Telegrammstil aus einigen knappen Worten bestehen, sondern den Inhalt der Abbildung beschreiben. Danach kann in Klammern weitere Information zum Verständnis der Abbildung (insbesondere etwa die Angabe von Maßeinheiten) folgen. Die Abbildung soll jedenfalls für sich allein verständlich sein, ohne dass der Leser auf den Text des Artikels angewiesen ist.

Selbstverständlich müssen aber die im Titel und im Text verwendeten Ausdrücke, Symbole oder Abkürzungen identisch sein. Gegebenenfalls ist der Hinweis auf die genehmigte Wiedergabe fremden Materials in den Titel mit aufzunehmen (zur Formulierung siehe den entsprechenden Hinweis im Abschn. 9.8).

Demgegenüber stellen die *Legenden* einen Bestandteil der Abbildung dar. Sie erklären die in der Abbildung verwendeten Zeichen und Symbole. Sie werden vom Autor bzw. von der Autorin innerhalb der Abbildung angebracht; die Art ihrer Schriftgestaltung soll daher der der übrigen Abbildung entsprechen.

10.4 Herstellung der Abbildungen für das Druckverfahren

Um für den Druck geeignet zu sein, muss die Abbildung in ihrer technischen Qualität professionellen Ansprüchen genügen. Als Druckvorlage wird eine reprofähige Darstellung auf weißem Glanzpapier erwartet. Der Kontrast der Darstellung soll möglichst stark sein (bei manueller Herstellung sind Striche mit Tusche zu ziehen).

Bei der Erstellung einer Abbildung ist darauf zu achten, dass sie in ihren Größenverhältnissen in eine Spalte der Zeitschrift passt, in der sie abgedruckt werden soll. Eine Ausnahme von dieser Regel sollte nur gemacht werden, wenn die Darstellung feinster Details oder zahlreicher Einzelheiten die Nutzung der vollen Breite der Zeitschriftenseite erforderlich macht. Abbildungen gleicher Art oder gleicher Bedeutung sollten alle gleich groß sein und im gleichen Skalenvorhältnis erstellt werden. Diagramme, die je in einer Spalte dargestellt werden können und deren Inhalt u. U. verglichen werden sollen, können als eine Abbildung eingereicht werden, wobei die beiden Diagramme untereinander angeordnet werden sollten. Zwei Liniendiagramme mit identischer Achseninteilung können horizontal nebeneinander stehen und als eine Abbildung eingereicht werden.

Als Faustregel gilt, dass die in einer graphischen Darstellung verwendeten Symbole die Größe eines durchschnittlichen kleinen Buchstabens haben sollten. Ebenso sollte man beachten, dass die Größe der verwendeten Elemente ihrer Bedeutung entsprechen sollte und die Relationen zueinander stimmen sollten.

Weiterhin ist bei der Konstruktion einer Abbildung zu berücksichtigen, dass die Lesbarkeit aller Einzelemente gewahrt sein muss: Die Größe der Beschriftung (Zeichen, Symbole) und der Legende muss mindestens einer 8-Punkt-Schrift entsprechen, sie soll andererseits nicht größer als eine 14-Punkt-Schrift sein. Die Schriftgrößen sollten innerhalb einer Abbildung um nicht mehr als 4 Punkte variieren. Als bevorzugter Schrifttyp ist hier Sans Serif einzusetzen. Auch Symbole, Zeichen und Linien müssen klar erkennbar bleiben. Bei der Variation der

Größe der Elemente ist auch deren Wichtigkeit zu berücksichtigen, d. h. wichtige Elemente sollten hervorstechen. Zum Beispiel sollten Verlaufskurven oder Balkendiagramme dicker sein als die Achsenbezeichnungen und diese wieder dicker als die Achsen selber.

In Balkendiagrammen und anderen Abbildungen sollten nicht mehr als zwei bis drei verschiedene Formen der Schattierung oder Musterung verwendet werden. Die gewählten Formen sollten sich wiederum gut voneinander unterscheiden lassen. Falls mehr nötig sind, ist zu überlegen, ob nicht doch eine Tabelle besser für die Ergebnisdarstellung geeignet wäre. Statt unterschiedliche Schattierungen mittels einer unterschiedlichen Dichte dünner Punkte zu erzielen, ist es besser, Muster aus diagonalen Linien oder fette Punktierungen zu verwenden.

Für die Herstellung der Abbildungen ist schwarze Tinte („India“) auf hellweißem Zeichenpapier zu verwenden. Für computergestützt hergestellte Abbildungen sollte ebenfalls hochwertiges, hellweißes Papier verwendet werden. Die Druckqualität sollte zumindest 300 dpi (dots per inch) betragen (600 bis 1200 dpi werden empfohlen).

Zusätzlich sollten folgende Punkte beachtet werden:

- Für Abszisse und Ordinate sollten mitteldicke Linien verwendet werden.
- Die Länge der Ordinate sollte etwa drei Viertel bis zwei Drittel der Länge der Abszisse betragen.
- Es sollte eine passende Skaleneinteilung gewählt werden.
- Überproportionale Maßstäbe auf der Ordinate können Unterschiede verschleiern. Die Skalierung der Ordinate ist an den Wertebereich der abhängigen Variablen anzupassen.
- Wenn die Maßeinheit einer Achse nicht bei Null beginnt, wird die betreffende Achse mit einem Doppelstrich durchbrochen.
- Sowohl Abszisse als auch Ordinate sollten eine Bezeichnung der Variable und ihrer Maßeinheit enthalten. Diese sollte für die Abszisse unterhalb dieser liegen. Die Ordinate ist hochkant zu beschriften (BESCHRIFTUNG links von der Ordinate, Schrift um 90 Grad gedreht).
- Ein Diagramm sollte nicht mehr als vier Verlaufskurven enthalten; die Abstände zwischen den Verlaufskurven sollten auch nach der Reproduktion (Verkleinerung) noch gut erkennbar sein.

Die Verlaufskurven sollten durch einfache geometrische Formen an den Messpunkten unterscheidbar sein. Offene und gefüllte Kreise und Dreiecke sind gut unterscheidbar; weniger gut unterscheidbar sind Kombinationen aus Quadraten und Kreisen oder Quadraten und Rauten.

Für fotografische Abbildungen ist vor allem auf hohen Kontrast und maximale Schärfe zu achten. Zu verwenden ist ausschließlich Schwarzweißfilm und hochwertiges (professionelles) Equipment. Einzureichen ist ein Schwarzweißabzug

eines Negativs oder Dias. Wenn eine Farabbildung publiziert werden soll, so ist der Herausgeber vorher zu konsultieren. Für die Veröffentlichung der Fotografie einer Person ist vorher schriftlich deren Einverständnis einzuholen.

Die APA akzeptiert digitale Formen grafischer Abbildungen. Es sollte jedoch immer eine ausgedruckte Version mitgeschickt werden. Dateien, die eine Abbildung enthalten, sollten im Dateityp TIFF durch die Verwendung eines professionellen Grafikprogramms (z. B. Adobe Photoshop oder Illustrator) erstellt worden sein. Folgende Richtlinien sind dabei zu beachten:

- Line art: Schwarz-Weiß-Druck (bzw. Bitmap) mit einer Auflösung von 1200 dpi,
- Halbtone: Graustufen mit einer Auflösung von 300 dpi,
- Combination halftones: Graustufen mit einer Auflösung von 600 dpi.

Dateien, die mit einem Textverarbeitungsprogramm oder einer Präsentationssoftware erstellt wurden, können nicht verwendet werden.

10.5 Formale Gestaltung im Manuskript

Im Text werden die Abbildungen in der Reihenfolge, in der auf sie Bezug genommen wird, nummeriert. Die Titel aller Abbildungen werden gemeinsam auf ein eigenes Blatt geschrieben, das mit Seitenüberschrift und Seitenzahl versehen ist. In der ersten Zeile stehen in der Mitte die Worte *Titel zu den Abbildungen*. Es folgen mit zweizeiligem Abstand die Titel zu den einzelnen Abbildungen, jede am linken Schreibrand beginnend mit dem Wort *Abbildung* und der Nummer (beides unterstrichen), gefolgt von einem Punkt und dem Wortlaut des Titels. Eventuelle Fortsetzungszeilen beginnen ebenfalls am linken Schreibrand. Sämtliche Titel werden mit zweizeiligem Abstand, auch zwischen den einzelnen Titeln, geschrieben.

Auf die Abbildungen selbst (d. h. auf die Druckvorlage) wird nichts geschrieben – keine Abbildungsnummer, kein Titel, keine Seitenüberschrift, keine Seitenzahl –, da diese für die Publikation direkt verwendet werden (daher liegen die Druckvorlagen auch als letzte Blätter des einzureichenden Manuskriptes). Zur Identifikation einer Abbildung ist auf deren Rückseite die Seitenüberschrift (ohne Autorennname) und die Nummer der Abbildung zu schreiben. Um die korrekte aufrechte Positionierung der Abbildung zu gewährleisten, wird auf der Rückseite das Wort *Oben* entsprechend angebracht. Diese Beschriftungen sind mit Bleistift, einem Filzstift oder einer Feder, nicht aber mit Kugelschreiber, in Randnähe anzubringen. Diese Beschriftungen dürfen nicht auf die zu fotografierende Vorderseite durchdrücken. Jede Beschädigung der Oberfläche ist zu vermeiden, insbesondere sind keine Heft- oder Büroklammern zu verwenden und die Abbildungen nicht auf DIN A4-Blätter aufzukleben. Abbildungen können daher im Format von den übrigen Manuskriptseiten abweichen. Die APA

(2001) empfiehlt eine Größe von 20 x 25 cm (8 x 10 Inches) für alle Abbildungen – vor allem, wenn es sich um Fotografien handelt. Abbildungen, die am Computer erstellt wurden, sollten in Form eines hochwertigen Ausdrucks auf weißem Papier in der Größe 22 x 28 cm (8,5 x 11 Inches) eingereicht werden. Kleinere Abbildungen sollten auf diese Größe angepasst, also vergrößert werden.

11 Autoren- bzw. Autorinnenhinweis, Fußnoten und Anhang

11.1 Autoren- bzw. Autorinnenhinweis

Ein Autoren- bzw. Autorinnenhinweis erscheint mit jedem Artikel und sollte in folgender Reihenfolge enthalten (jeweils in einem eigenen Absatz):

1. *Absatz*: die institutionelle Zugehörigkeit aller Autoren bzw. Autorinnen zum Zeitpunkt der Durchführung der Untersuchung. Dabei ist folgendes Format zu beachten: Name 1 (so wie auf der Titelseite, s. Kap. 3), Bezeichnung der Institution (1); Name 2, Bezeichnung der Institution (2) etc. Ist der Autor bzw. die Autorin keiner Institution zugehörig, so sind Stadt und Staat anzugeben. Ausnahme: Bei nur einem Autor bzw. einer Autorin und keiner Veränderung der institutionellen Zugehörigkeit kann dieser Absatz entfallen.
2. *Absatz*: Veränderungen in der institutionellen Zugehörigkeit seit der Durchführung der Untersuchung. Dabei ist folgendes Format zu beachten: [Name des Autors bzw. der Autorin] ist jetzt bei [Bezeichnung der Institution].
3. *Absatz*: evtl. Angaben über finanzielle Unterstützungen der Studie, sowie über wissenschaftliche Hilfestellungen. Danksagungen sollten nicht an Personen erfolgen, die routinemäßig im Begutachtungsverfahren involviert sind (wenn für eine bestimmte Idee eines Gutachters gedankt werden soll, so erfolgt dies im Text). Abgeschlossen wird dieser Absatz mit allfälligen Dankesagungen für nicht wissenschaftliche Hilfestellungen. In diesem Absatz sollten auch Informationen über spezielle Umstände der Untersuchung gegeben werden, beispielsweise wenn das Manuskript auf einer Dissertation oder einem Kongressbeitrag basiert, sowie Hinweise auf verwandte Artikel desselben Autors bzw. derselben Autorin, die auf dem gleichen Datensatz basieren. Bei Buchbeiträgen kann ggf. der Hinweis gegeben werden, dass der Buchbeitrag die revidierte, gekürzte oder erweiterte Fassung eines Zeitschriftenartikels darstellt. Beziehungen, die als Interessenkonflikt wahrgenommen werden könnten, sollten erklärt werden (z. B. wenn ein Autor oder eine Autorin Geschäftsanteile einer Firma besitzt, die ein Medikament herstellt oder vertreibt, welches in der betreffenden Untersuchung verwendet wurde).
4. *Absatz*: eine E-Mail-Adresse samt Namen und Anschrift, unter der Sonderdrucke vom Autor bzw. der Autorin angefordert werden können oder an die Anfragen zu senden sind. Der Autoren- bzw. Autorinnenhinweis stellt einen eigenen Bestandteil des Textes dar; er wird nicht wie eine Fußnote mit einer Ziffer versehen.

Im Manuskript (s. Kap. 2) steht der Autoren- bzw. Autorinnenhinweis auf einem eigenen Blatt (gekennzeichnet durch Seitenüberschrift und Seitenzahl), überschrieben mit dem zentrierten, nicht unterstrichenen oder kursiv geschriebenen Wort *Autoren- bzw. Autorinnenhinweis*.

Soll das einzureichende Manuskript einer anonymen („blind“) Beurteilung unterworfen werden, ist der Autorenhinweis auf das Titelblatt zu schreiben.

11.2 Fußnoten

Fußnoten im Text sind inhaltlicher Art oder Übersetzungen fremdsprachiger (außer Englisch) wörtlicher Zitate oder Copyright-Hinweise bei längeren Textstellen (s. Abschn. 13.9).

Inhaltliche Fußnoten müssen wesentliche, ergänzende Information enthalten, die im Text den Fluss der Ausführungen stören würde. Da sie aber andererseits den Leser ablenken und zudem die Herstellung des Druckes erschweren, sollen sie *selten* verwendet werden bzw. nur dort, wo sie das Verständnis verbessern. Meist ist es jedoch günstiger, solche Informationen in geeigneter Weise in den Text mit aufzunehmen. Generell gilt, dass eine Fußnote immer nur eine Idee vermitteln sollte.

Lange komplexe Darstellungen (insbesondere mathematische Beweise oder Ableitungen) sind als Fußnoten ungeeignet. Können sie nicht in den Text integriert werden, sollen sie als Anhänge an den Text angefügt werden. Fußnoten sind nie für Angaben des Literaturverzeichnisses zu verwenden.

Sämtliche Fußnoten werden durch hochgestellte arabische Ziffern fortlaufend nummeriert. Verweise auf vorhergegangene Fußnoten erfolgen durch das Wort *Fußnote* und die Angabe ihrer Nummer.

Hinsichtlich der formalen Gestaltung von Fußnoten im Manuskript ist zu beachten, dass Fußnoten nicht auf jenen Seiten stehen, in denen auf sie Bezug genommen wird (sie werden also nicht durch die Nutzung der entsprechenden Funktion des Textverarbeitungsprogramms gesetzt), sondern dass sie im Anschluss an den Text auf einem eigenen Blatt beigelegt werden – die richtige Platzierung erfolgt erst nach dem Erstellen des Drucksatzes beim Umbruch. Dieses Blatt ist durch Seitenüberschrift und Seitenzahl gekennzeichnet; es enthält in der ersten Zeile das nicht unterstrichene oder kursiv geschriebene, zentrierte Wort *Fußnoten*. Sodann folgen in zweizeiligen Abständen die Fußnoten in der Reihenfolge ihres Auftretens im Text, jede mit der entsprechenden Ziffer beginnend, die unmittelbar vor dem ersten Wort um eine Halbzeile hochgestellt wird. Die erste Zeile jeder Fußnote ist (so wie bei einem Absatz) um fünf bis sieben Leerstellen einzurücken.

Der Verweis auf eine Fußnote im Text wird durch eine um eine halbe Zeile hochgestellte arabische Ziffer hergestellt. Sonderfälle: Diese Ziffer steht nach Interpunktionszeichen (siehe Beispiel). Bei Bemerkungen innerhalb von Gedankenstrichen steht die Ziffer jedoch vor dem schließenden Gedankenstrich; ebenso steht sie vor einer schließenden Klammer, wenn sich die Fußnote bloß auf den in Klammern gesetzten Inhalt bezieht.

Im ersten Fall steht die Ziffer nach dem Komma,¹ das diesen Satzteil abtrennt. Werden – wie hier² – Gedankenstriche verwendet, steht die Ziffer innerhalb dieser (ebenso bei Klammern, wenn sie sich nur auf diesen Inhalt bezieht³).

11.3 Anhänge

Anhänge enthalten Material, das zu umfangreich für eine Präsentation im Text ist oder das den Fluss der Darstellung unterbrechen würde, sofern es im Detail angeführt werden muss – wie möglicherweise Computerprogramme, mathematische Ableitungen und Beweise, das verwendete Untersuchungsinstrument (wie etwa Fragebogen) und Ähnliches.

Verweise auf Material im Anhang erfolgen durch das nicht unterstrichene oder kursiv gesetzte Wort Anhang sowie einen Großbuchstaben beginnend mit A in der Reihenfolge der Verweise im Text.

Jeder Anhang beginnt auf einem eigenen Blatt, rechts oben mit Seitenüberschrift und Seitenziffer. Das Wort Anhang und der zugehörige Großbuchstabe stehen in der ersten Zeile. Liegt nur ein Anhang vor, genügt das Wort Anhang ohne folgenden Großbuchstaben. Mit zweizeiligem Abstand folgt der kursiv gesetzte Titel des Anhangs, sodann der Text des Anhangs (wobei die erste Zeile jedes Absatzes einzurücken ist).

Wenn eine einzelne Tabelle den kompletten Anhang ausmacht, werden das Wort Anhang und der entsprechende Titel anstelle der sonst üblichen Tabellennummer und des Tabellentitels gesetzt. Bei der Verwendung mehrerer Tabellen sollte jede als separater Anhang gekennzeichnet werden. Sollen mehrere Tabellen Bestandteil *eines* Anhangs sein, so sollten die einzelnen Tabellen separate Nummern erhalten.

Die APA (2001) weist darauf hin, dass Autoren, die einen neuen Test oder einen neuen Fragebogen in einem APA-Journal veröffentlichen, die Urheberrechte damit der APA übertragen, wenn sie nicht einen entsprechenden Hinweis auf die eigenen Urheberrechte einfügen. Dieser sollte in der Form „Copyright [Jahr] durch [Name]“ erfolgen.

Beim Abdruck von Tests oder Fragebögen anderer Autoren ist unbedingt auf die Wahrung des Urheberrechts zu achten. Selbst wenn nur ein Item in einem Artikel abgedruckt werden soll, ist die schriftliche Einverständniserklärung des Copyright-Eigners bzw. der -Eignerin einzuholen (vgl. Abschnitt 9.8). Diese sollte vorgelegt werden, wenn das Manuskript beim Verlag eingereicht wird.

12 Quellenangaben im Text

Die Herkunft einer Aussage wird durch die Angabe der Quelle, in der Regel eine Publikation, belegt. Im Text erfolgt ein Kurzhinweis, wodurch der Leser im alphabetisch gereihten Literaturverzeichnis am Ende des Artikels die vollständige Angabe auffinden kann. Kurzhinweise und Literaturverzeichnis sollten deckungsgleich sein, d. h. alle Arbeiten, die im Text erwähnt sind, müssen sich auch in der Literaturliste finden und umgekehrt. Im Text erfolgt die Quellenangabe durch Anführung des Familiennamens des Autors oder der Autorin sowie des Erscheinungsjahres bzw., wenn kein individueller Autor vorliegt (siehe unten), durch jene Angabe, unter der das Werk im Literaturverzeichnis aufgeführt ist. Namen erscheinen stets in Groß- und Kleinbuchstaben, sie werden nicht unterstrichen. Nach Möglichkeit sollten empirische Arbeiten zitiert werden; das Zitieren nicht empirischer Arbeiten sollte im Text verdeutlicht werden:

Die Theorie von Paivio (1990) besagt ...
einen Überblick gibt Graumann (1974) ...

12.1 Werk eines Einzelautors

Nach einer zu belegenden Aussage wird der Name des Autors oder der Autorin und, durch ein Komma getrennt, das Erscheinungsjahr in Klammern angegeben.

... eine frühe Beschäftigung mit diesem Phänomen (Bartlett, 1932) ...

Ist der Name des Autors oder der Autorin Bestandteil des Textes, wird unmittelbar nach dem Namen das Erscheinungsjahr des Werkes in Klammern gesetzt.

... schon Bartlett (1932) beschäftigte sich mit diesem Phänomen ...

Sollten jedoch sowohl der Name als auch das Erscheinungsjahr bereits Bestandteile des Textes sein, entfällt ein zusätzlicher Hinweis in Klammern.

Bereits 1932 beschäftigte sich Bartlett mit diesem Phänomen ...

Innerhalb desselben Absatzes kann nach der erstmaligen Angabe das weitere Anführen des Erscheinungsjahres entfallen, sofern dadurch die Eindeutigkeit der Quellenangabe gewährleistet bleibt.

12.2 Werk von zwei oder mehr Autoren

Ein Werk von zwei Autoren bzw. Autorinnen wird bei jedem Bezug stets unter der Angabe beider Namen zitiert. Im Text werden diese beiden Namen durch *und* verbunden, innerhalb von Klammern, bei Tabellen und im Literaturverzeichnis durch das Et-Zeichen &.

wie Müller und Schumann (1893) zeigten ...

weitere Untersuchungen (Müller & Schumann, 1893) ...

Hat ein Werk *mehr als zwei*, aber *weniger als sechs* Autoren bzw. Autorinnen, werden beim ersten Bezug auf dieses Werk im Text sämtliche Autoren und Autorinnen angeführt. Die Namen der Autoren und Autorinnen werden durch Komma getrennt, zwischen dem vorletzten und letzten Namen steht das Wort *und* ohne vorhergehendes Komma. Nachfolgende Angaben dieses Werkes enthalten nur mehr den Namen des ersten Autors oder der ersten Autorin, gefolgt von der Angabe *et al.* (nicht unterstrichen, kein Punkt nach *et*) und dem Jahr.

Beim ersten Auftreten:

Baschek, Bredenkamp, Oehrle und Wippich (1977)

Weitere Verweise:

Baschek et al. (1977)

Sollte diese Art der Verkürzung bei Material aus dem gleichen Erscheinungsjahr von verschiedenen Autorengruppen zu identisch abgekürzten Quellenangaben führen, so sind – um Unklarheiten zu vermeiden – so viele Autoren bzw. Autorinnen anzuführen, bis Eindeutigkeit gewährleistet ist. In Fußnoten, Tabellen oder Abbildungen ist die Angabe eines Werkes mehrerer Autoren bzw. Autorinnen stets durch die vollständige Aufzählung sämtlicher Namen vorzunehmen.

Bei einem Werk von *sechs oder mehr* Autoren bzw. Autorinnen ist stets (auch beim ersten Auftreten) nur der Name des ersten Autors bzw. der ersten Autorin gefolgt von *et al.* und das Erscheinungsjahr anzuführen. Im Literaturverzeichnis werden die ersten sechs Autoren/Autorinnen angegeben und alle weiteren Autoren durch die Angabe von *et al.* ersetzt. Sollten allerdings zwei Quellenangaben auf diese Weise zur gleichen Zitierung verkürzt werden, so sind so viele Autoren/Autorinnen anzuführen, bis die Eindeutigkeit der Unterscheidung erreicht ist (danach ist *et al.* anzugeben).

12.3 Körperschaftsautoren

Grundsätzlich sollten die Namen von Körperschaftsautoren (z. B. Institutionen, Ämter) bei jedem Bezug im Text voll ausgeschrieben werden. Es ist aber auch möglich, den Namen nur beim ersten Auftreten voll auszuschreiben, eine Abkürzung hinzuzufügen und bei weiteren Bezügen nur mehr die Abkürzung zu verwenden.

Erstes Auftreten:

(Deutsches Jugendifstitut [DJI], 1984)

Weiteres Auftreten:

(DJI, 1984)

Literaturverzeichnis:

Deutsches Jugendifstitut. (1984).

12.4 Werke ohne Autor oder anonymer Autor

Hat ein Werk keinen Autor bzw. keine Autorin, so werden bei der Quellenangabe jene ersten zwei oder drei Worte zitiert, unter denen dieses Werk im Literaturverzeichnis enthalten ist (dies wird im allgemeinen der Titel sein) – damit soll jene Information gegeben werden, die die komplette Angabe dieses Werkes im Literaturverzeichnis aufzufinden erlaubt. Nach dieser Angabe folgt das Erscheinungsjahr.

Erscheint ein Werk explizit unter der Autorenangabe *Anonymus*, so ist diese Angabe wie ein Familiennname zu behandeln. Auch im Literaturverzeichnis wird dieses Werk alphabetisch als *Anonymus* gereiht.

12.5 Autoren und Autorinnen mit gleichen Familiennamen

Liegen unter den Quellenangaben Werke von Autoren bzw. Autorinnen mit gleichen Familiennamen vor, werden die Anfangsbuchstaben (Initialen) des bzw. der Vornamen (gefolgt von je einem Punkt) bei *jedem* Bezug auf einen dieser Autoren/Autorinnen dem Familiennamen vorangestellt, auch wenn die Erscheinungsjahre der entsprechenden Publikationen verschieden sind.

R. J. Sternberg (1985), S. Sternberg (1969)

12.6 Mehrere Angaben in einem Klammerausdruck

Angaben von zwei oder mehr Werken innerhalb eines Klammerausdruckes werden in jener Reihenfolge angeführt, in der sie im Literaturverzeichnis erscheinen:

- Zwei oder mehr Werke desselben Autors bzw. derselben Autorin werden nach dem Erscheinungsjahr gereiht, der Name des Autors bzw. der Autorin erscheint nur einmal. Beziege auf Arbeiten, die zur Publikation angenommen wurden, aber noch nicht erschienen sind (= Werke in Druck), werden an den Schluss der Aufzählung gesetzt; anstelle eines Erscheinungsjahres wird die nicht unterstrichene oder kursiv gesetzte Angabe *in Druck* (engl.: *in press*) angeführt.

(Reips, 2000, 2003, *in press*)

- Arbeiten desselben Autors bzw. derselben Autorin aus demselben Erscheinungsjahr werden mit den Zusätzen *a*, *b*, *c usw.* unmittelbar nach dem Erscheinungsjahr – dieses wird jedes Mal mit angegeben – gekennzeichnet. Die Reihung dieser Zusätze erfolgt nach der Reihenfolge dieser Werke im Literaturverzeichnis (in dem sie innerhalb desselben Erscheinungsjahres in alphabetischer Reihenfolge der Titel angeführt werden). Dies gilt selbstverständlich auch dann, wenn es sich um mehrere Autoren bzw. Autorinnen handelt.

(Baumann & Kuhl, 2003a, 2003b)

- Zwei oder mehr Werke verschiedener Gruppen von Autoren bzw. Autorinnen werden in alphabetischer Reihenfolge nach dem Familiennamen des Erstautors bzw. der Erstautorin angeführt und *nicht* nach dem Erscheinungsjahr ge-reiht; die Angaben der Werke verschiedener Autoren bzw. Autorinnen werden durch Strichpunkte (Semikola) voneinander getrennt.

(Bredenkamp, 1972, 1980; Erdfelder, 2004; Erdfelder & Bredenkamp, 1994; Tack, 2005)

12.7 Zitate aus klassischen Werken

Wenn eine zu zitierende Arbeit nicht datiert ist, ist im Text der Name des Autors bzw. der Autorin, gefolgt von einem Komma und *n. d.* (für nicht datiert) zu schreiben. Wenn ein Publikationsdatum sehr lange zurückliegt, so ist das Jahr der Übersetzung anzugeben. Dabei ist der Autor bzw. die Autorin, gefolgt von der Abkürzung *übers.* und der Jahreszahl anzuführen. Wenn das originale Publikationsdatum bekannt ist, sollte es auch angegeben werden.

(Russell, 1946; übers. 1950)

James (1890/1950)

Große klassische Arbeiten, wie die alten griechischen oder römischen Werke und die heilige Schrift, müssen nicht ins Literaturverzeichnis aufgenommen werden. Bei der ersten Zitierung im Text sollte man nur die Version, die man verwendet hat, anführen. Teile klassischer Werke sind editionsübergreifend einheitlich nummeriert (hinsichtlich Büchern, Kapiteln, Versen etc.), so dass auf diese Nummerierung anstelle von Seitenangaben zurückgegriffen werden kann.

12.8 Angaben definierter Teile einer Quelle

Um sich auf einen bestimmten Teil einer angegebenen Quelle zu beziehen – wie etwa auf ein Kapitel, eine bestimmte Seite, Tabelle, Abbildung oder Gleichung – ist dieser Teil mit der Quellenangabe anzuführen (bei wörtlichen Zitaten *müssen* die Seitenangaben immer erfolgen, siehe unten).

Folgende Spezifikationen sind abzukürzen:

Seite S.
Kapitel Kap.

Beispiele:

(Tack, 2005, S. 88)

(Zimbardo & Gerrig, 2004, Kap. 1)

Wenn man sich auf einen bestimmten Teil einer elektronischen Quelle bezieht, sollte man wenn möglich die Absatznummer angeben, der das Symbol ¶ oder das Kürzel Abs. (engl.: para.) vorangestellt wird. Wenn an der entsprechenden Stelle weder Absatz noch Seitenangaben ersichtlich sind, sollte die nächstfolgende Absatznummer und Überschrift angegeben werden, um den Leser zu der entsprechenden Stelle zu führen (die beiden Beispiele sind fiktiv).

(Meyers, 2000, ¶ 5)

(Beutler, 2000, Schlussfolgerungen, Abs. 1)

Wird auf einen definierten Teil einer klassischen Quelle verwiesen (s. Abschn. 12.7), so sollte auf die Angabe einer Seitenzahl verzichtet werden. Stattdessen ist das Buch, der entsprechenden Abschnitt oder Teil und die Zeile anzugeben.

12.9 Persönliche Mitteilungen

Persönliche Mitteilungen können Briefe, E-Mails, Gespräche, Telefongespräche u. a. sein; da sie keine für den Leser zugängliche Information darstellen, werden sie auch *nicht* im Literaturverzeichnis aufgeführt, sondern bloß im Text. Dabei sind vor dem Familiennamen auch die Initialen des Kontaktpartners bzw. der Kontaktpartnerin anzuführen, gefolgt vom Hinweis *persönliche Mitteilung* (nicht unterstrichen oder kursiv gesetzt) sowie der möglichst genauen Datumsangabe.

J. Heger (persönl. Mitteilung, 24.11.1984)

(J. Heger, persönl. Mitteilung, 24.11.1984)

12.10 Quellenangaben in Klammerausdrücken

Stehen Quellenangaben bei Textteilen, die selbst bereits in Klammern eingefasst sind, so werden diese Quellenangaben durch Kommata anstelle weiterer Klammern vom umgebenden Text abgesetzt.

(siehe auch die Verteilung in Tabelle 1 von Schneider, 2005, als weiteren Beleg ...)

12.11 Sekundärzitate

Im Text erscheint das Zitat der dem Verfasser bzw. der Verfasserin nicht vorliegenden Originalarbeit, gefolgt in Klammern – oder, wenn dieses Zitat bereits in Klammern steht, nach einem Komma – von dem Hinweis zitiert *nach* (nicht unterstrichen) und der Angabe jener Quelle, die dem Verfasser bzw. der Verfasserin vorliegt.

Acree (1978, zitiert nach Gigerenzer, 1987, S. 19)

(Acree, 1978; zitiert nach Gigerenzer, 1987, S. 19)

Im Literaturverzeichnis ist nur die Quelle, nicht die Originalarbeit anzuführen.

13 Wörtliche Zitate

Textteile aus dem Werk eines anderen Autors bzw. einer anderen Autorin oder aus eigenen früheren Werken, Bestandteile einer Testaufgabe oder wörtliche Instruktionen sind wortgetreu wiederzugeben. Soweit es sich um kürzere Zitate handelt, sind sie im Text in doppelte Anführungszeichen einzuschließen; längere Zitate (mehr als 40 Wörter) sind als eingerückte, freistehende Blöcke ohne einschließende Anführungszeichen darzustellen (Blockzitate).

13.1 Blockzitate

Blockzitate sind wörtliche Zitate von mehr als 40 Wörtern; sie werden als eigener Absatz ohne Anführungszeichen angeführt. Ein Blockzitat beginnt stets in einer neuen Zeile, wird zur Gänze (also jede Zeile) 1,3 cm oder fünf Leerschritte eingerückt und mit zweizeiligem Abstand, nicht unterstrichen geschrieben (Beispiel s. Abschn. 14.6). Absätze innerhalb eines Blockzitates werden vom neuen Rand des Blockzitates eingerückt.

Blockzitate werden nicht in Anführungszeichen gesetzt, darin aufscheinende Zitate werden in doppelten Anführungszeichen wiedergegeben.

Die Quellenangabe am Ende eines Blockzitates steht nach dem letzten schließenden Punkt des Zitates in Klammern gesetzt, danach folgt kein weiterer Punkt.

Beispiel für Blockzitat:

Traxel (1974) gibt folgende Umschreibung:

Die Psychologie von heute versteht sich als eine Erfahrungswissenschaft. Diese Feststellung gilt insofern allgemein, als sich sämtliche gegenwärtig bestehenden Richtungen der Psychologie auf die Erfahrung als ihre Grundlage berufen, auch wenn sie im einzelnen die Erfahrungsdaten auf verschiedene Art gewinnen und sie unterschiedlich verarbeiten. (S. 15)

13.2 Anführungszeichen

Wörtliche Zitate im Text werden durch doppelte Anführungszeichen eingefasst. Erscheint im zitierten Text selbst ein durch Anführungszeichen gekennzeichnetes Zitat, wird dieses durch einfache Anführungszeichen wiedergegeben (Beispiel s. Abschn. 13.6).

13.3 Genauigkeit

Wörtliche Zitate müssen nach Wortlaut, Rechtschreibung und Interpunktionsregeln exakt mit dem Original übereinstimmen, auch wenn dieses fehlerhaft ist. Falls solche Fehler des Originals zu Missverständnissen führen könnten, ist das Wort *sic* kursiv geschrieben und in eckigen Klammern [sic] ohne Ausrufezeichen unmittelbar nach der fehlerhaften Stelle einzufügen. Es ist unbedingt die völlig wortgetreue Übereinstimmung des Originals mit dem Zitat beim Erstellen des Manuskriptes zu überprüfen.

... der Computer [sic] wird ...

13.4 Änderungen gegenüber dem Original

Zitate müssen prinzipiell genau dem Original entsprechen. An Änderungen ohne weitere Kennzeichnung sind nur erlaubt,

- den ersten Buchstaben des Zitates von Groß- in Kleinbuchstaben oder umgekehrt zu ändern,
- das abschließende Satzzeichen des Zitates zu ändern, um es der Syntax des Satzes, in dem es steht, anzupassen.

Alle übrigen Änderungen, die vorgenommen werden, müssen vom Autor bzw. von der Autorin als solche gekennzeichnet werden:

- *Auslassungen* innerhalb eines zitierten Satzes werden durch drei Auslassungspunkte gekennzeichnet. Werden ein oder mehrere Sätze ausgelassen, sind vier Auslassungspunkte zu setzen (d. h. eigentlich drei Auslassungspunkte sowie ein abschließender Punkt des fiktiven Satzes). Zwischen die Auslassungspunkte ist im Manuskript je ein Leerzeichen zu setzen.
- *Einfügungen* jeder Art, die nicht vom Autor bzw. von der Autorin des zitierten Materials selbst stammen, sind stets in eckige Klammern zu setzen (z. B. Ergänzungen, Erläuterungen oder Klarstellungen).

„Sie [die Experten bzw. Expertinnen] haben ...“

- *Hervorhebungen* im zitierten Material sind durch Kursivschreibung der hervorzuhebenden Teile anzubringen, unmittelbar danach ist in eckigen Klammern der nicht unterstrichene Hinweis *Hervorhebung v. Verf.* anzubringen.
eine besondere [Hervorhebung v. Verf.] Bedeutung

13.5 Position der Quellenangabe

Die genaue Quellenangabe eines wörtlichen Zitates steht unmittelbar nach dem Zitat abschließenden Anführungszeichen oder am Ende eines Blockzitates; die Quellenangabe enthält Autor/Autorin, Erscheinungsjahr und Seitenangabe (Beispiel s. Abschn. 13.6). Diese Angaben werden in Klammern gesetzt und durch Kommata voneinander getrennt; vor der Seitenziffer steht die Ab-

kürzung S. Erscheint allerdings der Name des Autors bzw. der Autorin bereits unmittelbar vor dem Zitat im Text, folgt ihm in Klammern das Erscheinungsjahr; in diesem Fall steht am Ende des Zitates nur mehr die in Klammern eingeschlossene Seitenangabe.

13.6 Satzzeichen nach einem wörtlichen Zitat

Steht das *Zitat inmitten eines Satzes*, folgen nach der abschließenden Quellenangabe nur insofern Interpunktionszeichen, als es der Satzbau erfordert.

Bei einem wörtlichen *Zitat am Ende eines Satzes* steht der den Satz schließende Punkt hinter der schließenden Klammer der Quellenangabe.

Die Quellenangabe am *Ende eines Blockzitates* steht nach dem letzten schließenden Punkt des Zitates in Klammern gesetzt, danach folgt kein weiterer Punkt.

Beispiele für wörtliche Zitate:

Der Aussage, „dass nur ein Ausschnitt des Werkes von Neyman und Pearson in der Methodik unseres Faches angekommen ist“ (Tack, 2005, S. 88), ist uneingeschränkt zuzustimmen.

Auch Tack (2005) stellt fest, „dass nur ein Ausschnitt des Werkes von Neyman und Pearson in der Methodik unseres Faches angekommen ist“ (S. 88).

Viele elektronische Quellen verfügen über keine Seitenzahlen. Wenn Absatznummierungen ersichtlich sind, sollten diese unter Verwendung des Symbols ¶ anstelle von Seitenangaben verwendet werden. Wenn innerhalb des Dokumentenabschnitts Überschriften angegeben sind, jedoch weder Seitenzahlen noch Absatznummern ersichtlich sind, sollten die Überschrift und die ¶-Nummer des Abschnittes angegeben werden, der dem Zitat folgt. Bei Dokumenten, die direkt im Webbrowser geöffnet werden, ist eine genaue Angabe nicht immer nötig, da interessierte Leserinnen und Leser auch direkt nach einer zitierten Stelle suchen können.

13.7 Quellenangaben innerhalb von Zitaten

Literaturverweise in Zitaten werden nicht weggelassen. Es ist aber nicht erforderlich, die betreffende Arbeit ins Literaturverzeichnis aufzunehmen.

13.8 Zitate fremdsprachigen Materials

Zitate sind stets wörtlich zu übernehmen. Wenn das Zitat dem Verfasser im fremdsprachigen Original vorliegt, ist das Zitat in dieser Sprache darzustellen; wenn aber eine deutschsprachige Übersetzung als Quelle dient, so ist diese Übersetzung und nicht das fremdsprachige Original zu zitieren. Zitate englischsprachiger Quellen werden meist nicht übersetzt; Zitate aus anderen Sprachen sollen mit einer Fußnote versehen werden, auf die am Ende des Zitates nach den schließenden Anführungszeichen – bei Blockzitaten nach dem letzten Punkt – durch eine hochgestellte Ziffer verwiesen wird. Diese Fußnote enthält eine Übersetzung des Zitates ins Deutsche und die in Klammern angeführte nicht unterstrichene Angabe, von wem die Übersetzung stammt. Meist wird diese Angabe die Form *Übers. v. Verf.* aufweisen, sonst ist statt *Verf.* (für Verfasser/Verfasserin der Arbeit) der Name des Übersetzers bzw. der Übersetzerin einzufügen.

13.9 Zitiererlaubnis für längere Textstellen

Um lange Textstellen als Zitate übernehmen zu können, ist in der Regel die Genehmigung des Copyright-Eigners einzuholen (s. auch Abschn. 9.8). Sofern eine Genehmigung erforderlich ist, muss diese schriftlich erfolgen. Eine Kopie der schriftlichen Genehmigung ist in diesem Falle bei der Manuskripteinreichung beizulegen. Aus Fachzeitschriften, bei denen die APA Copyright-Eignerin ist, können Textstellen bis zu 500 Wörtern ohne Genehmigung (aber mit Quellenangabe) übernommen werden.

Im Text ist der genehmigte Abdruck derartigen Materials durch eine Fußnote (s. Abschn. 11.2), auf die mittels hochgestellter Ziffer am Ende des Zitates verwiesen wird, anzugeben. Zur Formulierung der Fußnote ist ein analoger Text wie bei den aus fremden Quellen übernommenen Tabellen und Abbildungen zu verwenden (s. Abschn. 9.8).

14 Literaturverzeichnis

Das Literaturverzeichnis am Ende des Artikels enthält die notwendigen Informationen für den Leser, um die im Artikel angeführten Quellen identifizieren und in Bibliotheken auffinden zu können. In das Literaturverzeichnis dürfen nur jene Arbeiten aufgenommen werden, auf die im Artikel Bezug genommen wird. Im Unterschied zu einem Literaturverzeichnis enthält eine Bibliographie Hintergrundliteratur oder weiterführende Literatur; Beiträge in Fachzeitschriften enthalten Literaturverzeichnisse, keine Bibliographien.

Jede Quellenangabe im Text muss im Literaturverzeichnis aufgeführt sein; umgekehrt muss auch auf jede Angabe des Literaturverzeichnisses im Text Bezug genommen werden. Es ist daher sorgfältig zu prüfen, dass jede Angabe an *beiden* Stellen vorhanden ist und dass die Quellenangabe im Text mit der Darstellung im Literaturverzeichnis übereinstimmt (Unterlassungen können zu teuren Änderungen im Satz führen, die zu Lasten des Autors bzw. der Autorin gehen).

Angaben im Literaturverzeichnis müssen unbedingt *richtig* und *vollständig* sein. Jede Literaturangabe enthält üblicherweise:

- Autor(en) und Autorin(nen),
- Erscheinungsjahr,
- Titel,
- Erscheinungsangaben.

Folgende Abkürzungen können im Literaturverzeichnis verwendet werden:

Kap.	Kapitel
Aufl.	Auflage
2. Aufl.	zweite Auflage (nicht durch hochgestellte Auflageziffer nach der Jahresangabe kennzeichnen)
Hrsg.	(der oder die) Herausgeber/Herausgeberin(nen)
Übers.	Übersetzer/Übersetzerin
S.	Seite(n)
Bd.	Band
Bde.	Bände
Nr.	Nummer
Suppl.	Beiheft, Supplement

Fremdsprachige Publikationen können mit den Abkürzungen der entsprechenden Fremdsprache im Literaturverzeichnis angeführt werden. Für englischsprachige Werke können folgende Abkürzungen verwendet werden:

chap.	Chapter
ed.	Edition
rev. ed.	Revised edition
2 nd ed.	Second edition
Ed. (Eds.)	Editor (Editors)
No.	Number
p. (pp.)	Page (pages)
Suppl.	Supplement
Vol.	Volume
Vols.	Volumes

Im Hinblick auf eine erleichterte Erstellung von Literaturverzeichnissen auf der Basis von (individuellen) Literaturdatenbanken können sowohl die deutschsprachigen als auch die englischsprachigen Abkürzungen verwendet werden. Dabei sind entweder durchgehend die deutschsprachigen oder die englischsprachigen Abkürzungen zu verwenden, oder es sind durchgehend deutschsprachige Einträge mit den deutschsprachigen und englischsprachigen Einträgen mit den englischsprachigen Abkürzungen zu versehen.

Als Ziffern sind im Literaturverzeichnis nur arabische Ziffern zu verwenden, auch wenn manche Bandbezeichnungen von Zeitschriften in römischen Ziffern angegeben sind; diese sind zu transkribieren. Die einzige Ausnahme bilden römische Ziffern, sofern sie Bestandteile eines Titels sind.

14.1 Reihenfolge der Werke im Literaturverzeichnis

Die Werke werden in alphabetischer Reihenfolge nach den Familiennamen der Erstautoren bzw. -autorinnen gereiht. Die Reihung erfolgt Buchstabe für Buchstabe. Die Umlaute ä, ö, ü, äu, werden wie die nicht umgelauteten Vokale a, o, u, au, behandelt. Die Schreibweisen ae, oe, ue werden gemäß dieser Buchstabenfolge gereiht (also ae nach ad). Der Buchstabe ß wird wie ss eingeordnet, bei gleichlautenden Wörtern vor ss:

- Artikel und Präpositionen im Namen werden, wenn sie als übliche Namensbestandteile anzusehen sind, als Teile des Familiennamens behandelt (z. B. *de-Vries*); ist der Namensvorschub nicht als Teil des Familiennamens anzusehen, bleibt er bei der Reihung unberücksichtigt und wird wie ein Vorname gereiht: *H. L. F. von Helmholtz* wird als *Helmholtz*, *H. L. F. von* angeführt.
- Werke des Einzelautors bzw. der Einzelautorin allein werden vor Werken mit anderen nachgereihten Autoren bzw. Autorinnen eingeordnet. Der Name des Erstautors bzw. der Erstautorin wird jedes Mal wiederangeführt und nicht durch Wiederholungszeichen ersetzt.

- Werke desselben Erstautors bzw. derselben Erstautorin mit verschiedenen Koautoren/Koautorinnen werden alphabetisch nach dem Familiennamen des/der zweiten Autors/Autorin gereiht; ist dieser identisch, nach dem Familiennamen des/der dritten Autors/Autorin usw.
- Werke desselben Autors bzw. derselben Autorin oder von Autoren bzw. Autorinnen in derselben Autorenreihenfolge werden nach dem Erscheinungsjahr gereiht, die älteste Veröffentlichung zuerst.
- Werke desselben Autors bzw. derselben Autorin (derselben Autorenguppe) mit demselben Erscheinungsjahr werden alphabetisch nach dem Titel gereiht (wobei bestimmte und unbestimmte Artikel als Erstworte unberücksichtigt bleiben). Unmittelbar an das Erscheinungsjahr werden in die Klammer nicht unterstrichene Kleinbuchstaben (a, b, c usw.), gesetzt. Ausnahme: Sind solche Werke als Teile einer Serie gekennzeichnet (z. B. als *Teil 1*, *Teil 2* usw.), erfolgt die Reihung nach dieser Ordnung und nicht alphabetisch.
- Arbeiten, die bereits zur Publikation angenommen wurden, aber noch nicht erschienen sind, erhalten nie eine Angabe zum Erscheinungsjahr; an dieser Stelle wird der Vermerk *in Druck* gesetzt. Solche Werke werden unter den Arbeiten desselben Autors bzw. derselben Autorin (oder Autorenguppe) an die letzte Stelle gereiht.
- Werke unterschiedlicher Autoren bzw. Autorinnen mit gleichen Familiennamen werden alphabetisch nach den Anfangsbuchstaben des Vornamens (Initialen) gereiht.
- Körperschaftsautoren (z. B. Institutionen, Ämter) werden im Literaturverzeichnis im vollen Wortlaut – und nicht mit ihrer noch so vertrauten Abkürzung – angeführt und nach dessen erstem Wort (bestimmte und unbestimmte Artikel bleiben unberücksichtigt) gereiht. Übergeordnete Einheiten stehen vor Untergliederungen (z. B. *Universität Wien, Institut für Psychologie*).
- Nur dann, wenn ein Werk explizit die Bezeichnung *Anonymus* als Autorenbezeichnung trägt, wird es unter dieser Bezeichnung angeführt und alphabetisch eingereiht (als ob dies der tatsächliche Name des Autors bzw. der Autorin wäre).
- Ist bei einer Quelle kein Autor bzw. keine Autorin vorhanden, rückt der Titel an die Stelle des Autorennamens, und das Werk wird nach dem ersten Wort des Titels (wobei bestimmte und unbestimmte Artikel unberücksichtigt bleiben) alphabetisch eingereiht.

14.2 Literaturhinweise bei einer Metaanalyse

Für Berichte über Metaanalysen ist es im Gegensatz zu den Empfehlungen der früheren Richtlinien der APA nicht mehr erforderlich, die in die Metaanalyse aufgenommenen Werke in einem getrennten Anhang anzuführen. Stattdessen sind diese ins Literaturverzeichnis mit aufzunehmen und mit einem vorangestellten Stern zu versehen. Eine Fußnote sollte darüber informieren, dass die mit

einem Stern versehenen Literatureinträge Studien bezeichnen, die in die Metaanalyse aufgenommen wurden. Im Text sind diese Einträge nicht mit einem Stern zu versehen.

14.3 Allgemeine Formen

- Periodisch erscheinende Zeitschriften etc:
Autor, A.A., Autor, B.B. & Autor, C.C. (2000). Titel des Artikels. *Titel der Zeitschrift*, xx, xxx-xxx.
- Nichtperiodisch erscheinende Werke:
Autor, A.A. (2000). *Titel der Arbeit*. Ort: Verlag.
- Teile eines nichtperiodisch erscheinenden Werkes (z. B. Buchkapitel):
Autor, A.A. & Autor, B.B. (2000). Titel des Kapitels. In A. Herausgeber, B. Herausgeber & C. Herausgeber (Hrsg.), *Titel des Buches* (S. xxx-xxx). Ort: Verlag.

Nichtperiodische Arbeiten umfassen z. B. Bücher, Berichte, Broschüren, gewisse Monographien und audiovisuelle Medien. Konkrete Beispiele werden in Kapitel 16 gegeben.

- Periodisch erscheinende Online-Zeitschriften etc:
Autor, A.A., Autor, B.B. & Autor, C.C. (2000). Titel des Artikels. *Titel der Zeitschrift*, xx, xxx-xxx. Zugriff am Tag. Monat. Jahr, von Quellenangabe

Im englischen Sprachraum ist die Reihenfolge der Zugriffsinformation Monat Tag, Jahr (vgl. APA, 2001).

- Online Dokumente:
Autor, A.A. (2000). *Titel des Dokuments*. Zugriff am Tag. Monat. Jahr, von Quellenangabe

Elektronische Quellen umfassen Datenbanken, online Journale, Webseiten, Newsgroups, Diskussionsgruppen und online Newsletter.

14.4 Autor, Autorin bzw. Autoren, Autorinnen

Namen von Autoren und Autorinnen werden durch Familiennamen und Initialen der Vornamen angeführt. Die Initialen stehen nach dem Familiennamen und werden von diesem durch ein Komma getrennt. Bei mehreren Initialen ist ein Leerraum zwischen die Initialen zu setzen.

Die ersten sechs Autoren bzw. Autorinnen werden angeführt, ihre Namen werden durch Kommata getrennt. Vor dem letzten Autorennamen steht das Et-Zeichen (&) ohne vorhergehendes Komma. Ab dem siebten Autor wird durch die

Angabe von et al. abgekürzt. Namen von Körperschaftsautoren werden in vollem Wortlaut angeführt. Für die Autorenangaben innerhalb des Textes gelten die in Kapitel 12 angegebenen Richtlinien.

Ist kein Autor bzw. keine Autorin vorhanden, rückt der Titel an die Stelle des Autorennamens.

Die Autoren- bzw. die Autorinnenangabe endet stets mit einem Punkt, bei Individualnamen ist dies der Abkürzungspunkt nach der Initiale des letztgereichten Autors bzw. der letztgereichten Autorin. Ausnahme: Namensvorschub, der der letzten Initiale folgt (vgl. Abschn. 14.1: Helmholtz, H. L. F. von).

14.5 Datum des Erscheinens

Das Erscheinungsjahr folgt der Autorenangabe, wird in Klammern eingeschlossen und endet mit einem Punkt nach der schließenden Klammer. Bei Zeitungen und Illustrierten wird das Erscheinungsdatum in der Reihenfolge Jahr, Tag (wenn angegeben) und Monat gesetzt.

Bei Material, das zur Veröffentlichung bereits angenommen, aber noch nicht erschienen ist, steht anstelle des Erscheinungsjahres der nicht unterstrichene Vermerk *in Druck* in den Klammern.

Für unveröffentlichte Kongressbeiträge ist nach dem Erscheinungsjahr, durch ein Komma getrennt auch der Monat innerhalb der Klammer anzugeben.

Für nicht datierte Beiträge ist in Klammern „n.d.“ anzuführen.

14.6 Titel des Zeitschriftenartikels oder Buchkapitels

Der Titel wird im vollen Wortlaut des Originals wiedergegeben. Er wird weder unterstrichen, kursiv gesetzt, noch in Anführungszeichen gesetzt. Mehrteilige Artikel werden stets durch arabische Ziffern bezeichnet, sofern nicht die römische Ziffer Bestandteil des Titels ist.

Zusätzliche Information, die für die Identifikation des Materials wichtig ist, steht vor dem schließenden Punkt, eingeschlossen in eckige Klammern (diese zeigen stets Zusatzinformation an, welche nicht Bestandteil des Titels ist). Beispiel: [CD-ROM], [Abstract]:

Bei nicht deutschsprachigen Publikationen ist grundsätzlich nur der erste Buchstabe groß zu schreiben (Ausnahmen: Eigennamen, erster Buchstabe nach einem Punkt bzw. Doppelpunkt etc.).

14.7 Name der Zeitschrift, Band, Seitenangaben

Der Name der Fachzeitschrift, z. B. *Zeitschrift für experimentelle Psychologie* (oder der Name des Magazins, z. B. *Spiegel*, oder der Zeitung, z. B. *Frankfurter Allgemeine*), wird zur Gänze ausgeschrieben. Ausnahme: Bei Zeitschriften, die ein „The“ als Namensanfang tragen, wird dieses nicht zitiert. Nach einem Komma folgt die Bandangabe ohne Vorsatz wie *Band*, *Bd.*, *Jg.* oder ähnliches. Zeitschriftenname und Bandangabe sind durchgehend kursiv zu schreiben.

Bei Zeitungen und Magazinen ohne Bandangaben ist der Monat, die Jahreszeit oder eine andere Spezifizierung in der Klammer nach der Jahreszahl anzuführen.

Beispiel:

(1994, April)

Die Heftnummer wird *nur* dann, wenn die Paginierung jedes Heftes mit der Seitenzahl Eins beginnt, unmittelbar nach der Bandangabe in Klammern nicht unterstrichen oder kursiv gesetzt hinzugefügt.

Nach der Bandangabe und eventuell der Heftnummer folgt nach einem Komma die Seitenangabe. Die Abkürzung *S.* für „Seite“ bzw. „Seiten“ wird nur bei Zeitungen angegeben, bei Fachzeitschriften und Magazinen entfällt diese Abkürzung. Es sind die erste und letzte Seitenziffer des Artikels inklusive anzugeben, verbunden durch einen Bindestrich (also *keine* Angabe durch die erste Seitenziffer und die Abkürzung *f.* bzw. *ff.*). Nach der letzten Seitenziffer folgt ein Punkt.

14.8 Buchtitel und andere, nichtperiodische Quellen

Der Buchtitel wird vollständig, inklusive eventuell vorhandener Untertitel angeführt und unterstrichen. Englischsprachige Buchtitel sind – natürlich mit Ausnahme des ersten Wortes – durchgehend klein zu schreiben (Ausnahmen: Eigennamen, erster Buchstabe nach einem Punkt bzw. Doppelpunkt etc.). Für die Auffindung des angegebenen Werkes wesentliche Zusatzinformation (wie Auflage oder Bandziffer) wird in runden Klammern nicht unterstrichen an den Titel angefügt. Zusatzinformationen, wie Hinweise auf Übersetzungen, und – falls es sich nicht um ein Buch handelt – auf die Art der Quelle (z. B. Film, Video, Software, Datenfile oder CD) sind in eckigen Klammern (ggf. nach dem Ausdruck in runden Klammern) anzuführen. Als Abschluss steht ein Punkt.

14.9 Titel eines Buchbeitrags (Beiträge in Herausgeberwerken)

Die Angabe eines einzelnen Beitrags oder Kapitels aus einem Herausgeberwerk erfolgt unter den Autoren bzw. Autorinnen des Beitrags bzw. Kapitels. Zu beachten ist, dass der Titel des Beitrags bzw. Kapitels nicht kursiv geschrieben wird. Ihm folgt nach der Angabe *In* der Name des Herausgebers bzw. der Herausgeberin (bei mehreren Herausgebern bzw. Herausgeberinnen sämtliche Namen, unabhängig von deren Anzahl; nur bei Arbeiten mit sehr vielen Herausgebern bzw. Herausgeberinnen ist die Angabe *et al.* nach dem ersten Autor zulässig). Hier sind allerdings die Initialen der Vornamen dem Familiennamen *voranzustellen*, da diese Namen nicht in der Autorenposition stehen. Im Falle mehrerer Herausgeber bzw. Herausgeberinnen ist vor dem letzten Autor das Et-Zeichen (&) zu setzen. Bei drei und mehr Herausgebern bzw. Herausgeberinnen sind die Herausgeber- bzw. Herausgeberinnennamen durch Kommata zu trennen (Ausnahme: vor dem letzten Autor oder der letzten Autorin steht das & ohne vorhergehendes Komma). Hat ein Buch keinen Herausgeber bzw. keine Herausgeberin, so ist der Titel des Buches direkt nach dem Wort *In* zu schreiben.

Anschließend steht in Klammern die Angabe *Hrsg.* oder *Ed.* bzw. *Eds.* Danach folgt ein Komma und der kursiv geschriebene Buchtitel. Es folgt ohne vorherigen Punkt die in runde Klammern gesetzten und mit S. (oder p. bzw. pp.) bezeichneten Seitenziffern der ersten und letzten Seite des Beitrags bzw. Kapitels (Beispiel s. Abschn. 14.3). Hierbei ist zu beachten, dass bei elektronischen Quellen eine Seitenangabe oft nicht möglich bzw. nicht relevant ist. Im Falle, dass für die Auffindung des angegebenen Werkes wesentliche Zusatzinformationen (wie Auflage oder Bandziffer) vorhanden sind, so werden diese in runden Klammern nicht unterstrichen oder kursiv geschrieben nach dem Titel und noch vor den Seitenangaben geschrieben. Nach einem Punkt folgen dann die Erscheinungsangaben.

14.10 Buchverlag

Zuerst wird der (Verlags-) Ort, dann, durch einen Doppelpunkt getrennt, der Verleger angegeben. Wenn der Verlagsort unbekannt ist oder verwechselt werden könnte, ist zusätzlich das Land anzuführen. Bei mehreren (Verlags-) Orten wird der zuerst genannte Ort angeführt. Amerikanische Bundesstaaten werden entsprechend dem gegenwärtig dort üblichen Zweibuchstabensystem (z. B. Chicago, IL: Chaos Press) abgekürzt. Fehlt eine Angabe des Erscheinungsortes, wird stattdessen *o. O.* (= ohne Ort) geschrieben. Bei der Angabe des Verlegers werden die Begriffe Verlag, Gesellschaft o. Ä. weggelassen, sofern sie nicht integrierende Namensbestandteile darstellen. Ist der Autor (oder Herausgeber) oder die Autorin (Herausgeberin) gleichzeitig Verleger bzw. Verlegerin (was

z. T. bei Institutionen der Fall ist), wird das Wort *Autor* oder *Autorin* (*Herausgeber* oder *Herausgeberin*) als Angabe des Verlegers verwendet. Die Angaben zum Verleger enden mit einem Punkt.

14.11 Zugriffsinformationen bei elektronischen Quellen

Bei der Nutzung von elektronischen Quellen sollten das Datum, an dem auf die Quelle zugegriffen wurde, sowie der Name und/oder die Adresse der Quelle angegeben werden. Bei deutschsprachigen Zeitschriften kann die Datumsangabe in der üblichen Form (Tag, Monat, Jahr) erfolgen, wohingegen bei englischsprachigen Manuskripten die von der APA (2001) angegebene Reihenfolge (Monat, Tag, Jahr) zu verwenden ist. Wurden Informationen verwendet, die direkt aus dem Internet stammen, sollte am Ende der entsprechenden Angabe die Internetadresse angefügt werden. Stammen die Informationen dagegen aus einer Online-Datenbank, reicht es, deren Namen anzugeben. Wenn eine angegebene URL lediglich auf eine allgemeine Seite verweist, von der aus man wiederum zu den zitierten Inhalten gelangt, sollte dies durch die Angabe „verfügbar unter“ vor der URL kenntlich gemacht werden. Am Ende der Nennung steht ein Punkt, vorausgesetzt, sie endet nicht mit der Angabe einer Internetadresse.

14.12 Fremdsprachige Publikationen

Die Titel fremdsprachiger Publikationen werden, wenn sie nicht in Englisch vorliegen, nach dem originalen Wortlaut ohne Satzzeichen mit einer Übersetzung des Titels ins Deutsche, die in eckige Klammern gesetzt wird, versehen. Bei Beiträgen aus Herausgeberwerken wird nur der Titel des Beitrages, nicht aber der Titel des Gesamtwerkes übersetzt.

Deutsche Übersetzungen fremdsprachiger Werke werden so, wie sie vorliegen, angeführt. Nach dem deutschen Titel werden in Klammern der oder die Übersetzer erwähnt. Nach dem die Erscheinungsangaben abschließenden Punkt wird in Klammern als zusätzlicher Hinweis (*Original erschienen Jahr: fremdsprachiger Titel*) angefügt; dieser Hinweis erhält keinen Punkt nach der schließenden Klammer. Im Text wird ein solches Werk als *Autor, Jahr des Originals/Jahr der Übersetzung* zitiert.

Lindsay, P.H. & Norman, D.A. (1981). *Einführung in die Psychologie* (H.-D. Dumper, F. Schmidt, M. Schuster & M. Steeger, Übers.). Berlin: Springer. (Original erschienen 1977: Human information processing)
Zitat im Text: ... (Lindsay & Norman, 1977/1981)

Für nähere Spezifikationen der Art des Beitrags (z. B. *Vortrag auf dem Kongress der ..., eingereicht zur Publikation*) können sowohl die deutschen als auch die englischen Formen verwendet werden. Es empfiehlt sich, für deutschsprachige (und fremd-, aber nicht englischsprachige) Beiträge die deutschsprachige Be-

schreibung zu verwenden; für englischsprachige Beiträge sollte die englischsprachige Spezifikation verwendet werden (z. B. *Paper presented at the ..., submitted for publication*).

14.13 Formale Gestaltung im Manuskript

Das Literaturverzeichnis beginnt stets auf einem neuen Blatt, das mit der Kurzüberschrift und der Seitenzahl in der rechten oberen Ecke zu versehen ist. Als Überschrift ist *Literaturverzeichnis* nicht unterstrichen oder kursiv geschrieben und zentriert in die erste Zeile zu schreiben.

Sämtliche Literaturangaben werden mit zweizeiligem Abstand angeführt, auch zwischen den einzelnen Beiträgen wird kein größerer Abstand gesetzt. Die erste Zeile jedes Eintrags ist linksbündig zu schreiben. Alle folgenden Zeilen – so wie ein Absatz – fünf bis sieben Leerstellen (oder mittels Tabulator) eingerückt. Bei Verwendung eines Textverarbeitungsprogramms lässt sich die entsprechende Formatierung durch die Nutzung der Funktion des hängenden Einzugs (hanging indent) problemlos realisieren. Das gewählte Format bzw. die Einstellung beim hängenden Einzug sollte für alle Literaturangaben konstant bleiben.

Jeder Bestandteil eines Literatureintrags endet mit einem Punkt (eine Ausnahme stellt hier nur die Angabe einer URL am Ende eines Literatureintrags dar). Der nächste Bestandteil schließt nach einem Leerzeichen als Zwischenraum an.

15 Elemente des Literaturverzeichnisses (Beispiele)

Im Folgenden werden Beispiele für die gebräuchlichsten Einträge im Literaturverzeichnis gegeben. Falls ein Literatureintrag verwendet werden muss, für den kein Beispiel angeführt ist, so kann man sich an den allgemeinen Formen orientieren (s. die Abschn. 14.3. bis 14.10) bzw. das relativ ähnliche Beispiel aus der folgenden Darstellung suchen. Im Zweifelsfall sind eher mehr Informationen als weniger zu geben. Da das Literaturverzeichnis dem Zweck dient, dem Leser die Informationen zu geben, die notwendig sind, um sich die betreffende Quelle zu beschaffen, müssen alle Angaben korrekt und vollständig sein. Aus diesem Grund hat jeder Eintrag ins Literaturverzeichnis in der Regel die folgenden Elemente zu enthalten: Autor, Jahr der Publikation, Titel und Publikationsdaten.

15.1 Zeitschriften

- Zeitschriftenartikel, ein Autor:
Borg, I. (1984). Das additive Konstantenproblem der multidimensionalen Skalierung. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 15, 248-253.
- Zeitschriftenartikel mit heftweiser Paginierung:
Giesecke, H. (1985). Wozu noch Jugendarbeit? *Die Jugend*, 27 (3), 1.
- Zeitschriftenartikel mit mehreren Autoren:
Brandstädter, J., Krampen, G. & Warndorf, P. K. (1985). Entwicklungsbezogene Handlungsorientierungen und Emotionen im Erwachsenenalter. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 17, 41-52.
- Zeitschriftenartikel mit mehr als sechs Autoren:
Keselman, H.J., Huberty, C.J., Lix, L.L., Olejnik, S., Cribbie, R.A., Donohue, B. et al. (1998). Statistical practices of educational researchers: An analysis of their ANOVA, MANOVA, and ANCOVA analyses. *Review of Educational Research*, 68, 350-386.

Im Text wird hier bei jeder Nennung nur der Erstautor mit dem Zusatz et al. und der Jahreszahl angegeben.

- Zeitschriftenartikel im Druck:
Zuckerman, M. & Kieffer, S.C. (in press). Race differences in faceism: Does facial prominence imply dominance? *Journal of Personality and Social Psychology*.
- Artikel in Magazin:
Posner, M.I. (1993, October 29). Seeing the mind. *Science*, 262, 673-674.
- Artikel in Tageszeitung:
Zimmer, D.E. (1986, 16. Mai). Wörterbuchtest. *Die Zeit*, S. 47-48.
- Gesamtheft einer Zeitschrift:
Tack, W. (Hrsg.). (1986). Veränderungsmessung [Themenheft]. *Diagnostica*, 32 (1).

15.2 Bücher, Broschüren und Buchkapitel

- Buch eines einzelnen Autors:
Szagun, G. (1980). *Sprachentwicklung beim Kind*. München: Urban & Schwarzenberg.
 - Buch mit Auflagenangabe:
Schenk-Danzinger, L. (1977). *Entwicklungspsychologie* (11., neu bearbeitete Aufl.). Wien: Österreichischer Bundesverlag.
 - Buch ohne Autor, Gesellschaft als Verleger:
American Psychiatric Association. (1994). *Diagnostic and statistical manual of mental disorders* (4th ed.). Washington, DC: Author.
 - Herausgeberwerk:
Olbrich, E. & Todt, E. (Hrsg.). (1984). *Probleme des Jugendalters. Neuere Sichtweisen*. Berlin: Springer.
 - Eintrag in einem enzyklopädischen Werk:
Relativität. (1987). In *Meyers großes Taschenbuchlexikon* (Band 18, S. 178). Mannheim: B.I.-Taschenbuchverlag.
 - Broschüre mit einer Institution als Autor:
Research and Training Center in Independent Living. (1993). *Guidelines for reporting and writing about people with disabilities* (4th ed.) [Broschüre]. Lawrence, KS: Author.
 - Buch ohne Autor oder Herausgeber:
Merriam-Webster's collegiate dictionary (10th ed.). (1993). Springfield, MA: Merriam-Webster.
 - Beitrag in einem Herausgeberwerk:
Döbert, R. & Nunner-Winkler, G. (1984). Abwehr- und Bewältigungsprozesse in normalen und kritischen Lebenssituationen. In E. Olbrich & E. Todt (Hrsg.), *Probleme des Jugendalters. Neuere Sichtweisen* (S. 259-295). Berlin: Springer.
 - Übersetzung eines Buches:
Laplace, P.-S. (1951). *A philosophical essay on probabilities* (F.W. Truscott & F.L. Emory, Trans.). New York: Dover. (Originalarbeit erschienen 1814)
- Im Text sollten entsprechende Verweise folgende Form aufweisen: (Laplace 1814/1951).
- Buchbeitrag in einer anderen Sprache als Deutsch oder Englisch:
Davydov, V.V. (1972). De introductie van het begrip grootheid in de eserte klas van de basisschool: Een experimental onderzoek [Die Einführung in das Konzept der Quantität in der ersten Klasse der Volksschule: Eine experimentelle Untersuchung]. In C.F. Van Parreren & J.A.M. Carpay (Hrsg.), *Sovietpsychologen aan her woord* (S. 227-289). Groningen: Wolters-Noordhoff.
 - Beitrag in einer herausgegebenen Serie:
Jäger, R.S. (1982). Diagnostische Urteilsbildung. In K.J. Groffmann & L. Michel (Hrsg.), *Grundlagen psychologischer Diagnostik* (Enzyklopädie der Psychologie, Serie Psychologische Diagnostik, Bd. 1, S. 295-375). Göttingen: Hogrefe.

15.3 Forschungsberichte

Elemente der Literaturangabe:

Autor(en) bzw. Autorin(nen). (Jahr). *Titel* (Reihentitel und -nummer). Erscheinungsort: Verleger.

Weist der Forschungsbericht eine nähere Bezeichnung (Reihentitel, Reihennummer) auf, wird diese ohne trennendes Komma in runden Klammern nach dem Titel angeführt; der Titel wird unterstrichen, die Klammerangabe nicht.

Als Verleger fungiert bei Forschungsberichten zumeist eine Institution. Diese ist dem Wortlaut nach – wie im Bericht angeführt – anzugeben; die übergeordnete Einheit (wenn sie in der Literaturangabe angeführt wird) ist der untergeordneten voranzustellen.

Wenn der Name der Stadt in der Bezeichnung der Institution (z. B. Universität) enthalten ist, so muss er bei der Bezeichnung des Verlegers bzw. der Verlegerin nicht neuerlich angeführt werden.

Kubinger, K.D. (1981). *An elaborated algorithm for discriminating subject groups by qualitative data* (Research Bulletin Nr. 23). Wien: Universität, Institut für Psychologie.

National Institute of Mental Health. (1990). *Clinical training in serious mental illness* (DHSS Publication No. ADM 90-1679). Washington, DC: U. S. Government Printing Office.

15.4 Beiträge auf Tagungen

Beiträge auf Tagungen, die in einem publizierten Kongressbericht oder Abstractband enthalten sind, haben die folgende Form (handelt es sich bei der Quelle um ein Abstract, so ist in eckigen Klammern hinter dem Titel das Wort *Abstract* anzugeben):

Schuchardt, K., Kunze, J., Grube, D., Mähler, C. & Hasselhorn, M. (2004). Arbeitsgedächtnisauffälligkeiten bei Kindern mit schwachen Rechtschreibleistungen und/oder schwachen Rechenleistungen [Abstract]. In T. Rammsayer & S. Troche (Hrsg.), *44. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie. 100 Jahre Deutsche Gesellschaft für Psychologie*. (S. 120). Göttingen: Hogrefe.

Bei nicht publizierten Tagungsbeiträgen ist nach der Jahreszahl der Monat, in dem die Tagung stattfand, zu spezifizieren:

Lanktree, C. & Briere, L. (1991, January). *Early data on the Trauma Symptom Checklist for Children (TSC-C)*. Paper presented at the congress of the American Professional Society on the Abuse of Children, San Diego, CA.

Ruby, J. & Fulton, C. (1993, June). *Beyond redlining: Editing software that works*. Poster presented at the Annual Meeting of the Society for Scholarly Publishing, Washington, DC.

15.5 Dissertationen und Diplomarbeiten

Dissertationen und Diplomarbeiten werden anstelle der Erscheinungsangaben mit der Angabe *Unveröffentlichte Dissertation* (bzw. *Diplomarbeit*), *Universität, Ort* versehen:

Meyer, J. (1951). *Zur Frage der Duplicität*. Unveröffentlichte Dissertation, Christian-Albrecht-Universität Kiel.

Für Dissertationen, die in den *Dissertation Abstracts International* abstrahiert sind, ist wie beim Zitieren aus einer Fachzeitschrift vorzugehen (ggf. Angabe der Mikrofilmquelle):

Bower, D.L. (1993). Employee assistant programs supervisory referrals: Characteristics of referring and nonreferring supervisors. *Dissertation Abstracts International*, 54(01), 534B. (UMI No. 9315947).

Falls die Dissertation über *Dissertation Abstracts International* gefunden wurde, aber in einem (von der Universität erhaltenen) Original verwendet wurde:

Ross, D.F. (1990). Unconscious transference and mistaken identity: When a witness misidentifies a familiar but innocent person from a lineup (Doctoral dissertation, Cornell University, 1990). *Dissertation Abstracts International*, 51, 417.

15.6 Unveröffentlichte Arbeiten

- Bei unveröffentlichten Arbeiten sollte die Universität und der Name der Stadt – und, wenn die Stadt nicht sehr bekannt ist, auch das Land – angegeben werden. Ausnahme: Die Stadt muss nicht erwähnt werden, wenn sie Teil der Universitätsbezeichnung ist.

Dépret, E.F. & Fiske, S.T. (1993). *Perceiving the powerful: Intriguing individuals versus threatening groups*. Unpublished manuscript, University of Massachusetts at Amherst.

- Eingereichte, aber noch nicht zum Druck angenommene Manuskripte:

McIntosh, D.N. (1993). *Religion as schema, with implications for the relation between religion and coping*. Manuscript submitted for publication.

- Das gleiche Format ist für in Vorbereitung stehende Arbeiten zu verwenden. In diesem Fall schreibt man *Manuskript in Vorbereitung* statt *Manuskript eingereicht zur Publikation*. Im Text ist das Jahr, in dem der Manuskriptentwurf gelesen wurde, anzugeben.

- Nicht veröffentlichte Daten:

Bordi, F. & LeDoux, J.E. (1993). [Auditory response latencies in rat auditory cortex]. Unveröffentlichte Rohdaten.

- Arbeitspapier mit beschränkter Zirkulation:

Klombers, N. (Ed.). (1993, Frühjahr). *ADAA Reporter*. (erhältlich von der Anxiety Disorders Association of America, 6000 Executive Boulevard, Suite 513, Rockville, MD 20852).

15.7 Besprechungen

- Besprechung
Baumeister, R.F. (1993). Exposing the self-knowledge myth [Besprechung des Buches *The self-knower: A hero under control*. *Contemporary Psychology*, 38, 466-467].
- Wenn die Besprechung keinen eigenen Titel aufweist, so ist der Ausdruck in eckigen Klammern als Titel anzugeben, wobei die eckigen Klammern beibehalten werden.
- In den eckigen Klammern ist auch die Art des Mediums anzugeben (z. B. Buch, Film, Fernsehprogramm).

15.8 Audiovisuelle Medien

Der Name des Urhebers bzw. der Urheberin wird (ggf. gefolgt von seiner/ihrer Funktion in Klammern) der Jahreszahl, dem Titel, Ort und Sender oder Vertrieb vorangestellt. Ist der Vertrieb eine kleine, eher unbekannte Firma, so ist auch deren Adresse anzugeben. Nach dem Titel kann in eckigen Klammern noch das Medium (z. B. *Film*) angegeben sein, falls dies aus den sonstigen Angaben nicht eindeutig hervorgeht. Ist die Angabe einer Nummer sinnvoll, so sind für diese Angabe runde statt eckiger Klammern zu verwenden.

- Film:
Miller, R. (Producer). (1989). *The mind* [Fernsehserie]. New York: WNET.
- Compact Disc (CD):
Shocked, M. (1992). Over the waterfall. On *Arkansas traveler* [CD]. New York: Polygram.
- Kassetten-/Tonbandaufnahme:
Costa, P.T., Jr. (Speaker). (1988). *Personality, continuity, and changes of adult life* (Music-Cassette No. 207-433-8A-B). Washington, DC: American Psychological Association.

15.9 Elektronische Medien

Das Internet ist ein weltweites Netzwerk von miteinander verbundenen Computern. Obwohl es innerhalb dieses Systems eine ganze Reihe von Wegen gibt, um Informationen miteinander auszutauschen, stellt die grafische Oberfläche des World Wide Web die bekannteste und am meisten verbreitete Form dar. Die große Mehrheit der in psychologischen Zeitschriften zitierten Quellen sind solche, die über das World Wide Web erreichbar sind. Unabhängig davon, dass sich das Material, deren Struktur und Präsentationsform ständig ändert oder ändern kann, sollten bei der Angabe von Material aus dem Internet folgende Richtlinien beachtet werden:

- Der Leser sollte so direkt wie möglich zu der entsprechenden Information geführt werden und
- Es sollten gültige Adressangaben verwendet werden.

Als Minimalstandard gilt, dass ein Verweis auf eine Internetquelle folgende Angaben enthalten sollte: Dokumententitel oder -beschreibung, eine Datumsangabe (entweder das Datum der Publikation oder das Datum des Zugriffs) und eine korrekte Adresse in Form einer URL (*uniform resource locator*). Wo immer dies möglich ist, sollte auch der Autor angegeben werden.

Das kritischste Element ist die Angabe der URL, da diese oft falsch angegeben wird oder das betreffende Dokument nicht mehr unter dieser URL zu finden ist. Der einfachste Weg, eine URL auf korrekte Weise zu übertragen ist die, sie zu kopieren und direkt in das eigene Browserfenster oder das Dokument zu übertragen. Ist eine URL zu lang für eine Zeile, sollte man keinen Bindestrich einfügen, sondern einen Zeilenumbruch nach einem Slash (/) oder vor einem Punkt einfügen. Hierbei ist besonders darauf zu achten, dass keine Bindestriche durch die automatische Worttrennung des Textverarbeitungsprogramms eingefügt werden. Darüber hinaus sollte man jede URL, die man angibt, selber überprüfen und gegebenenfalls korrigieren, bevor man die letzte Version eines Artikels beim Verlag einreicht.

Jede URL sollte folgende Form aufweisen (vgl. auch APA, 2001, S. 231):

- *Electronic reference formats recommended by the American Psychological Association.* (2000, October 12). Retrieved October 23, 2000, from <http://www.apastyle.org/electref.html>

Eid, M. & Langeheine, R. (1999). The measurement of consistency and occasion specificity and its application to the measurement of affect. *Psychological Methods*, 4, 100–116. Retrieved November 19, 2000, from the PsycARTICLES Database.

Faul, F., Erdfelder, E., Lang, A.-G. & Buchner, A. (in press). G*Power 3: A flexible statistical power analysis program for the social, behavioral, and biomedical sciences. *Behavior Research Methods*. G*POWER 3.0.2 (Shareware): Zugriff am 10.3.2007 <http://www.psych.uni-duesseldorf.de/abteilungen/aap/gpower3/literature>

Elektronische Korrespondenz (z. B. E-Mails oder Diskussionsgruppen im Internet) sind hingegen als persönliche Kommunikation nur im Text zu zitieren.

- Periodisch erscheinende Online-Zeitschriften, die auf Printmedien basieren:

VandenBos, G., Knapp, S. & Doe, J. (2001). Role of reference elements in the selection of resources by psychology undergraduates [Electronic version]. *Journal of Bibliographic Research*, 5, 117-123.

Bei den meisten psychologischen Zeitschriften ist es zum aktuellen Zeitpunkt unwahrscheinlich, dass das Format der elektronischen Version inhaltlich oder formal von der Printversion abweicht. Wenn jedoch ein Artikel angegeben wird, bei dem Abweichungen (z. B. Format oder Seitenzahlen) oder Veränderungen inhaltlicher Form nahe liegen, sollte die URL in der folgenden Form ergänzt werden:

VandenBos, G., Knapp, S. & Doe, J. (2001). Role of reference elements in the selection of resources by psychology undergraduates. *Journal of Bibliographic Research*, 5, 117-123. Retrieved October 13, 2001, from <http://jbr.org/articles.html>

- Artikel aus reinen Internetzeitschriften:

Wilson, M. (2003). On choosing a model for measuring. *Methods of Psychological Research - Online*, 8, 1-22. Zugriff am 19.09.2006. Verfügbar unter <http://www.mpr-online.de>

- Artikel aus reinen Internetzeitschriften, die über ein FTP-Protokoll verfügbar sind:

Crow, T.J. (2000). Did Homo sapiens speciate on the y chromosome? *Psychology*, 11. Retrieved March 25, 2001, from <ftp://ftp.princeton.edu/harnard/Psychology/2000.volume.1/psyc.00.11.001.language-sex.chromosomes.1.crow>

- Artikel aus einem reinen Internetnewsletter:

Glueckauf, R.L., Whitton, J., Baxter, J., Kain, J., Vogelsang, S., Hudson, M. et al. (1988, July). Videoconferencing for families of rural teens with epilepsy – Project update. *Telehealth News*, 2(2). Zugriff am 6. Juni 2000 unter http://www.telehealth.net/subscribe/newsletr_4a.html#1

Für alle periodisch erscheinenden Organe gilt:

- Es sollte das komplette Publikationsdatum angegeben werden,
- Im allgemeinen können keine Seitenzahlen angegeben werden,
- Die Angabe von Band- oder Zeitschriftennummerierungen sind bei Internet-periodica oft nicht relevant,
- Wann immer es möglich ist, sollte die angegebene URL direkt zu der zitierten Quelle führen,
- Wenn eine URL nicht in eine Zeile passt, sollte der Zeilenumbruch nach einem Slash oder vor einem Punkt erfolgen. Auf keinen Fall sollte ein Trennungsstrich eingefügt werden.

- Nichtperiodische Dokumente:

Bei der Angabe von nichtperiodischen Quellen, die sich über mehrere Seiten erstrecken (bei denen jedoch jede eine eigene URL hat), sollte eine URL angegeben werden, die auf die Startseite führt, von der aus man das entsprechende Dokument oder die Dokumente finden kann. Falls kein Publikationsdatum ersichtlich ist, sollte man dies durch die Angabe von n. d. (no date) kenntlich machen.

Um auf einen bestimmten Bereich innerhalb eines solchen Dokumentes zu verweisen, empfiehlt es sich, das entsprechende Kapitel anstelle einer Seitenzahl anzugeben. In einem solchen Fall sollte die angegebene URL direkt zu dem entsprechenden Kapitel führen.

Fehlt die Autorenangabe, sollte der Titel des Dokumentes an erster Stelle stehen.

Ist ein Dokument Bestandteil einer großen oder komplexen Webseite (wie zum Beispiel bei einer Universität oder einer Regierungseinrichtung), sollte die Angabe des Institutes, der Organisation oder der Behörde vor der URL stehen.

Wenn der Provider der Webseite, von der aus auf ein Dokument zugegriffen werden kann, sich deutlich vom Autor der Quelle bzw. dem Rahmen, in dem diese sonst aufzufinden ist, unterscheidet, sollte ein entsprechender Verweis hinzugefügt werden. Ist zum Beispiel ein Bericht einer universitären Einrichtung über die Homepage einer privaten Organisation verfügbar, könnte der Hinweis folgendermaßen aussehen:

University of California, San Francisco, Institute of Health an Aging (1996, November). Chronic care in America: A 21st century challenge. Retrieved September 9, 2000, from Robert Wood Johnson Foundation Website: <http://www.rwjf.org/files/publications/other/ChronicCareinAmerica.pdf>

Der Hinweis *This document is no longer available on this site* oder ähnliche Anmerkungen sollten in keinem Literaturverzeichnis auftauchen. Die entsprechende Quellenangabe sollte entweder korrigiert oder ganz gelöscht werden.

Wenn das Dokument, auf das unter der angegebenen URL zugegriffen werden kann, nur ein Auszug aus dem vollständigen Dokument darstellt, z. B. das Abstract eines Artikels, sollte dies durch den Zusatz *Abstract retrieved* bzw. *Zusammenfassung* oder *Auszug verfügbar unter* zu Beginn der Zugriffsinformationen kenntlich gemacht werden.

Die Angabe von Vorträgen, die auf Konferenzen oder Kongressen gehalten wurden sind, bzw. von Postern, die auf Tagungen präsentiert wurden und auf deren Abstracts Onlinezugriff besteht, sollte in folgender Form erfolgen:

Cutler, L.D., Fröhlich, B. & Hanrahan, P. (1997, January 16). Two-handed direct manipulation on the responsive workbench. Paper presented at the 1997 Symposium on Interactive 3D Graphics. Abstract retrieved June 12, 2000, from <http://www.graphics.stanford.edu/papers/twohanded/>

Oder bei einer virtuellen Konferenz:

Tan, G. & Lewandowsky, S. (1996). A comparison of operator trust in humans versus machines. Paper presented at the CybErg 96 virtual conference. Retrieved May 16, 2000, from <http://www.curtin.edu.au/conference/>

Dabei sollte beachtet werden, dass für virtuelle Konferenzen kein Ort angegeben werden kann.

Verweis auf Material aus einer Newsgroup, einem Online-Forum, einer Diskussionsgruppe oder einer Mailing-Liste:

Beim Verweis auf diese elektronischen Quellen sollte bedacht werden, dass entsprechende Inhalte normalerweise nicht in formalen Publikationen auftauchen, da sie z. B. nicht längere Zeit archiviert werden. Jede Nachricht oder Information, die zitiert wird, sollte dementsprechend wissenschaftlichen Wert besitzen und langfristig abrufbar sein. Obwohl einige Anbieter ihre Inhalte über einen gewissen Zeitraum archivieren, gilt das eben nicht für alle. Wenn ein solches Archiv nicht existiert oder die Gefahr besteht, dass der zitierte Inhalt nach einer

Zeit nicht mehr zur Verfügung steht, sollte er nicht als Quellenangabe in die Literaturliste eingefügt werden, sondern in Form einer persönlichen Mitteilung im Text angegeben werden.

Für die Angabe von einer Mitteilung aus einer Newsgroup gilt:

- Wenn der Name des Autors oder der Autorin zur Verfügung steht, sollte dieser als erstes in der üblichen Form angegeben werden.
- Das exakte Datum, an dem der Inhalt geposted wurde, sollte angegeben werden.
- Anschließend sollte der Titel bzw. der so genannte thread (subject line of the message) angegeben werden, sowie weitere Informationen zur Identifizierung der Nachricht in eckigen Klammern hinter dem Titel.
- Die Quellenangabe sollte mit dem Hinweis Message posted mit der genauen Adresse der newsgroup abgeschlossen werden.

Chalmers, D. (2000, November 17). Seeing with sound [Msg 1]. Message posted to news://sci.psychology.consciousness

- andere elektronische Quellen:

Bei Verweisen auf elektronische Datenbanken sollte man ein angemessenes Format wählen und die entsprechenden Zugriffsinformationen angeben, aus denen das Zugriffsdatum und der Name der Datenbank hervorgehen. Die Angabe einer Itemnummer des Materials ist möglich, aber nicht zwingend erforderlich. Eine solche Angabe sollte am Ende der Zugriffsinformation in runden Klammern angefügt werden.

Borman, W. C., Hanson, M. A., Oppler, S. H., Pulakos, E. D. & White, L. A. (1993). Role of early supervisory experience in supervisor performance. *Journal of Applied Psychology*, 78, 443-449. Retrieved October 23, 2000, from the PsycARTICLES database.

- Computerprogramme, Software und Programmiersprachen:
Standardprogramme wie Microsoft Word, Excel, Java, Adobe Photoshop, SAS, SPSS und iTunes müssen nicht im Quellenverzeichnis aufgeführt werden. Bei Verweisen im Text reicht es, den Namen der verwendeten Software und deren Versionsnummer anzugeben. Bei besonderer oder seltener Software sollte die Angabe in der folgenden Form erfolgen:

Miller, M. E. (1993). *The Interactive Tester* (Version 4.0) [Computer software]. Westminster, CA: Psytek Services.

- Elektronische(s) Datenfile/Datenbank:

National Health Interview Survey-Current health topics: 1991-Longitudinal study of aging (Version 4) [Electronic data tape]. (1992). Hyattsville, MD: National Center for Health Statistics.

16 Einreichen des Manuskripts

Generell gilt, dass es von den Richtlinien der jeweiligen Zeitschrift abhängig ist, ob ein Manuskript in ausgedruckter Form oder per E-Mail eingereicht werden sollte. Wird ein Manuskript in ausgedruckter Form auf dem Postweg eingereicht, so werden zur Publikation eine vom Herausgeber bestimmte Anzahl von Exemplaren an die in der Zeitschrift angegebene Adresse versendet (meist drei oder vier). Eine eingereichte Version sollte dabei das Original sein und alle Abbildungen und Tabellen in höchster Qualität enthalten (also Hochglanzausdrucke oder Ausdrucke, die durch Verwendung eines Laserdruckers bei hoher Druckqualität erstellt wurden). Die anderen Kopien dürfen scharfe Fotokopien des Originals sein. Die einzelnen Kopien des Manuskripts sollten durch Büroklammern zusammengehalten werden, nicht aber durch Heftklammern verbunden sein (auch ein Binden des Manuskripts ist nicht erwünscht). Zur Sicherheit sollte man eine Kopie des Manuskripts bei sich behalten. Die Kopien, ein Begleitbrief und ggf. Copyright-Erklärungen sind in einem harten, widerstandsfähigen Umschlag zu verschicken. In dem Begleitbrief ist darüber Auskunft zu geben, ob die Arbeit bei einem wissenschaftlichen Kongress oder dergleichen präsentiert wurde und ob eine ähnliche Arbeit oder Teile der Ergebnisse bereits veröffentlicht wurden oder zur Veröffentlichung eingereicht sind (bei derselben oder einer anderen Zeitschrift). Außerdem sollte der Herausgeber über Titel, Länge des Manuskripts und die Anzahl von Tabellen und Abbildungen informiert werden. Für die weitere Korrespondenz sollte der Begleitbrief die Adresse, Telefon- und Faxnummer und die E-Mail-Adresse des einreichenden Autors bzw. der einreichenden Autorin enthalten. Die APA (2001) weist ausdrücklich darauf hin, dass auch die Angabe von Interessen, die die Forschung in irgendeiner Weise beeinflusst haben oder weiterhin beeinflussen, angegeben werden müssen (z. B. finanzielle Interessen an einem Test oder finanzielle Zuwendung eines Pharmakonzerns für Arzneimittelforschung). Die APA (2001) fordert weiterhin einen Hinweis darauf, dass die Behandlung aller Menschen oder Tiere, die an der Untersuchung teilgenommen haben, den ethischen Standards der APA entsprochen hat (vgl. auch die Ethischen Richtlinien der DGPs).

Wird in der Arbeit urheberrechtlich geschütztes Material (überlange Zitate, fremde Tabellen oder Abbildungen) verwendet, das einer schriftlichen Einwilligung des Copyright-Eigners bzw. der Copyright-Eignerin bedarf (s. Abschn. 10.8, 11.3, 14.9), muss deren Kopie dem Begleitbrief beigelegt werden. Außerdem ist es notwendig, die gegenwärtige Adresse und Telefonnummer des Copyright-Eigners oder der -Eignerin für die notwendigen Kontaktaufnahmen anzugeben (selbstverständlich ist im eigenen Interesse bei eventuellen Änderungen der Herausgeber zu informieren).

Das eingereichte Manuskript wird einem Beurteilungsverfahren unterzogen, das bei den einzelnen Fachzeitschriften unterschiedlich geregelt ist. Bei *Organen der Deutschen Gesellschaft für Psychologie* wird der Beurteilungsvorgang wie folgt geregelt (Empfehlungen des Vorstandes der Deutschen Gesellschaft für Psychologie zur Fortentwicklung deutschsprachiger Fachzeitschriften der Psychologie, 1985):

Der Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Psychologie hält es für erforderlich, dass ein eingereichtes Manuskript durch mindestens einen Gutachter beurteilt wird, der nicht dem engeren Herausgebergremium angehört und zugleich für die betreffende Arbeit als sachverständig gilt. Auf diese Weise kommen die besonderen Kompetenzen von Experten (darunter auch jüngere Fachkollegen) der Zeitschrift zugute. Die eingeholten Beurteilungen sind eine Entscheidungshilfe für den verantwortlichen Herausgeber oder das Herausgebergremium; die verbindliche Entscheidung über Annahme, Ablehnung oder Revision des eingereichten Manuskriptes bleibt auch bei dieser Regelung in den Händen der Herausgeber.

Von der Einholung externer Gutachten kann natürlich abgesehen werden, wenn ein Manuskript grundsätzlich nicht für eine Publikation in Betracht gezogen werden kann; sei es, weil es vom Inhalt oder von der Textsorte her der allgemeinen Zielsetzung der Zeitschrift nicht entspricht, oder sei es, weil es offensichtlich Mindestanforderungen der formalen Gestaltung oder des wissenschaftlichen Gehaltes nicht gerecht wird. Im Übrigen wird empfohlen, ein Manuskript erst dann in den Beurteilungsprozess zu geben, wenn die formale Manuskriptgestaltung den dafür festgelegten und publizierten Richtlinien entspricht.

Der Vorstand begrüßt es, wenn bei Revisionsauflagen oder bei Ablehnungen dem Autor die Gründe anhand von Auszügen aus den vorliegenden Beurteilungen und in anonymisierter Form mitgeteilt werden. Solche Rückmeldungen sind ein kaum zu überschätzendes Mittel, um das Niveau der Forschungsqualität und der Manuskriptgestaltung zu verbessern. Vor allem junge Autoren können davon für ihre weitere Forschungsarbeit profitieren.

Schließlich sollte nicht versäumt werden, dafür zu sorgen, dass der Modus des Beurteilungsverfahrens den Autoren und Lesern der Zeitschrift bekannt ist. Die externen Gutachter, die am Beurteilungsvorfahren beteiligt waren, sollten in jedem Jahrgang der Zeitschrift einmal namentlich aufgeführt werden. (S. 65)

Die Fachzeitschriften der APA haben ein vergleichbares Beurteilungsverfahren. Auf Wunsch (im Brief an den Herausgeber oder die Herausgeberin zu spezifizieren) erfolgt eine anonyme oder „Blindbegutachtung“ (*masked review*), d. h. dem Beurteiler bzw. der Beurteilerin wird das Manuskript ohne Autoren- oder Autorinnenhinweise vorgelegt.

Die APA (2001) weist besonders darauf hin, dass es in der Verantwortung des korrespondierenden Autors bzw. der korrespondierenden Autorin (also meist der/s Erstautorin/s) eines eingereichten Manuskripts ist, dafür zu sorgen, dass alle anderen Autorinnen und Autoren mit dem Inhalt und der Form sowie mit der

Autorenreihenfolge einverstanden sind. Der Brief an den Herausgeber sollte einen entsprechenden Hinweis auf diese Absprache und das Einverständnis der Mitautorinnen und Mautoren enthalten. Weiterhin verpflichtet sich der korrespondierende Autor, seine Mitautorinnen und Mautoren von allen Entscheidungen des Herausgebers und der Gutachter rechtzeitig zu informieren. Wenn das Manuskript zur Veröffentlichung angenommen wird, müssen alle Autorinnen und Autoren ihre Autoren- und Autorinnenschaft bescheinigen.

Falls es wichtige Veränderungen (z. B. Adressänderungen oder substantive Veränderungen des Inhalts) gibt, während sich ein Manuskript in der Begutachtung befindet, sollte der Herausgeber oder die Herausgeberin unverzüglich informiert werden. In einer entsprechenden Nachricht sollten immer der ganze Titel des Manuskripts, die Namen aller Autoren und Autorinnen und die Manuskriptnummer genannt werden.

Nach Annahme eines Manuskripts zur Publikation erhält der Autor bzw. die Autorin weiterhin einen Abzug des gesetzten Zeitschriftenbeitrags. Zum Korrigieren dieser so genannten Korrekturfahnen sind die im Anhang zu diesem Buch angeführten Korrekturzeichen zu verwenden.

Literatur

- American Psychological Association. (1983). *Publication manual of the American Psychological Association* (3rd ed.). Washington, DC: Author.
- American Psychological Association. (1994). *Publication manual of the American Psychological Association* (4th ed.). Washington, DC: Author.
- American Psychological Association. (2001). *Publication manual of the American Psychological Association* (5th ed.). Washington, DC: Author.
- American Psychological Association. (2005, October). *Publication manual, fifth edition reprint corrections*. Zugriff am 13. September 2006 unter <http://www.apastyle.org/pubman-reprint.pdf>
- Bartlett, F. C. (1932). *Remembering: A study in experimental and social psychology*. Cambridge, UK: Cambridge University Press.
- Baschek, I.-L., Bredenkamp, J., Oehrle, B. & Wippich, W. (1977). Bestimmung der Bildhaftigkeit (I), Konkretheit (C) und der Bedeutungshaltigkeit (m') von 800 Substantiven. *Zeitschrift für Experimentelle und Angewandte Psychologie*, 24, 239–281.
- Baumann, N. & Kuhl, J. (2003a). Der Selbstregulations- und Konzentrationstest für Kinder (SRKT-K) und Erwachsene und der Selbstregulations-Strategientest für Kinder (SRST-K). In J. Stiensmeier-Pelster & F. Rheinberg (Hrsg.), *Diagnostik von Motivation und Selbstkonzept* (S. 183–200). Göttingen: Hogrefe.
- Baumann, N. & Kuhl, J. (2003b). Self-infiltration: Confusing assigned tasks as self-selected in memory. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 29, 487–497.
- Brähler, E., Holling, H., Leutner, D. & Petermann, F. (Hrsg.). (2002a). *Brickenkamp-Handbuch psychologischer und pädagogischer Tests* (Bd. 1, 3. Aufl.). Göttingen: Hogrefe.
- Brähler, E., Holling, H., Leutner, D. & Petermann, F. (Hrsg.). (2002b). *Brickenkamp-Handbuch psychologischer und pädagogischer Tests* (Bd. 2, 3. Aufl.). Göttingen: Hogrefe.
- Bredenkamp, J. (1972). *Der Signifikanztest in der psychologischen Forschung*. Frankfurt am Main: Akademische Verlagsgesellschaft.
- Bredenkamp, J. (1980). *Theorie und Planung psychologischer Experimente*. Darmstadt: Steinkopff.
- Brickenkamp, R. (Hrsg.). (1986). *Handbuch apparativer Verfahren in der Psychologie*. Göttingen: Hogrefe.
- Brickenkamp, R. (Hrsg.). (1997). *Handbuch psychologischer und pädagogischer Tests* (2. vollst. überarbeitete und erweiterte Aufl.). Göttingen: Hogrefe.
- Cicirelli, V. G. (1990). Relationship of personal-social variables to belief in paternalism in parent caregiving situations. *Psychology and Aging*, 5, 458–466.
- Cohen, J. (1988). *Statistical power analysis for the behavioral sciences* (2nd ed.). Hillsdale, NJ: Erlbaum.

- Dresel, M., Stöger, H. & Ziegler, A. (2006). Klassen- und Schulunterschiede im Ausmaß von Geschlechterdiskrepanzen bei Leistungsbewertungen und Leistungsaspirationen: Ergebnisse einer Mehrebeneanalyse. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 53, 44–61.
- Edgington, E. S. (1969, 1995). *Randomization tests* (1st, 3rd eds.). New York: Dekker.
- Empfehlungen des Vorstandes der Deutschen Gesellschaft für Psychologie zur Fortentwicklung deutschsprachiger Fachzeitschriften der Psychologie. (1985). *Psychologische Rundschau*, 36, 62–66.
- Erdfelder, E. (2004). Angewandte deduktivistische Methodologie in der empirischen Psychologie. In E. Erdfelder & J. Funke (Hrsg.), *Allgemeine Psychologie und deduktivistische Methodologie* (S. 98–123). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Erdfelder, E. & Bredenkamp, J. (1994). Hypothesenprüfung. In T. Herrmann & W. Tack (Hrsg.), *Methodologische Grundlagen der Psychologie* (Enzyklopädie der Psychologie, Serie Forschungsmethoden, Bd. 1, S. 604–648). Göttingen: Hogrefe.
- Gschwendner, T., Hofmann, W. & Schmitt, M. (2006). Moderatoren der Konsistenz implizit und explizit erfasster Einstellungen und Persönlichkeitsmerkmale. *Psychologische Rundschau*, 57, 13–33.
- Gigerenzer, G. (1987). Probabilistic thinking and the fight against subjectivity. In L. Krüger, G. Gigerenzer & M. S. Morgan (Eds.), *Ideas in the sciences* (The probabilistic revolution, Vol. 2, pp. 11–33). Cambridge, MA: MIT Press.
- Graumann, C. F. (1974). Nicht-sinnliche Bedingungen des Wahrnehmens. In W. Metzger & H. Erke (Hrsg.), *Wahrnehmung und Bewußtsein* (Handbuch der Psychologie, Bd. 1, 1. Halbband, 2. Aufl., S. 1031–1096). Göttingen: Hogrefe.
- Hager, W. (2004). *Testplanung zur statistischen Prüfung psychologischer Hypothesen*. Göttingen: Hogrefe.
- Hager, W. (2005). Vorgehensweisen in der deutschsprachigen psychologischen Forschung: Eine Analyse empirischer Arbeiten der Jahre 2001 und 2002. *Psychologische Rundschau*, 56, 191–200.
- Harter, S. & Rienks, S. (2004). *APA Publication Guidelines Mini-Manual: From the 5th edition, 2001*. Zugriff am 10. September 2006 unter http://www.du.edu/psychology/undergraduate/APA_Mini-manual.pdf
- Hempel, C. G. & Oppenheim, P. (1948). Studies in the logic of explanation. *Philosophy of Science*, 15, 135–175.
- Hom, P. W. & Griffeth, R. W. (1991). Structural equations modeling test of a turnover theory: Cross-sectional and longitudinal analysis. *Journal of Applied Psychology*, 76, 350–366.
- James, W. (1950). *The principles of psychology* (2 vols.). New York: Holt, Rinehart & Winston. (Original erschienen 1890)
- Li, X. & Crane, N. (1993). *Electronic style: A guide to citing electronic information*. Westport, CT: Meckler.
- Klendauer, R., Frey, D. & Greitemeyer, T. (2006). Ein psychologisches Rahmenkonzept zur Analyse von Fusions- und Akquisitionsprozessen. *Psychologische Rundschau*, 57, 87–95.
- Müller, G. E. & Schumann, F. (1893). Experimentelle Beiträge zur Untersuchung des Gedächtnisses. *Zeitschrift für Psychologie*, 6, 81–190, 257–339.
- Paivio, A. (1990). *Mental representations. A dual coding approach* (2nd ed.). New York: Oxford University Press.

- Popper, K. R. (1974). *Objektive Erkenntnis. Ein evolutionärer Entwurf* (2. Aufl.). Hamburg: Hoffmann und Campe. (Original erschienen 1972, Objective knowledge)
- Reips, U.-D. (2000). The Web Experiment Method: Advantages, disadvantages, and solutions. In M. H. Birnbaum (Ed.), *Psychological experiments on the internet* (pp. 89–118). San Diego, CA: Academic Press.
- Reips, U.-D. (2003). Psychologische Forschung zum und im Internet. *Psychologie in Österreich*, 22 (1), 19–25.
- Reips, U.-D. (in press). Web-based methods. In M. Eid & E. Diener (Eds.), *Handbook of psychological assessment: A multimethod perspective*. Washington, DC: American Psychological Association.
- Rietz, C., Rietz, M. & Rudinger, G. (1997). Das Ende der klassischen Prüfstatistik: Bootstrap-Verfahren und Randomisierungs- bzw. Permutationstests. In H. Mandl (Hrsg.), *Bericht über den 40. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in München 1996* (S. 843–848). Göttingen: Hogrefe.
- Russell, B. (1950, 1983). *Die Philosophie des Abendlandes* (1. Aufl., Wiederabdruck). Wien: Europaverlag. (Original erschienen 1946, A history of Western philosophy)
- Schneider, W. (2005). Zur Lage der Psychologie in Zeiten hinreichender, knapper und immer knapperer finanzieller Ressourcen: Entwicklungstrends der letzten 35 Jahre. *Psychologische Rundschau*, 56, 2–19.
- Siemer, M. (2004). Teststärkekonzept und Teststärkebestimmung bei Randomisierungstests. In E. Erdfelder & J. Funke (Hrsg.), *Allgemeine Psychologie und deduktivistische Methodologie* (S. 191–203). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Sternberg, R. J. (1985). *Beyond IQ*. Cambridge, MA: Cambridge University Press.
- Sternberg, S. (1969). Memory-scanning: Mental processes revealed by reaction time experiments. *American Scientist*, 57, 421–457.
- Tack, W. H. (2005). 100 Jahre Psychologie: Methoden. In T. Rammsayer & S. Troche (Hrsg.), *Reflexionen der Psychologie. 100 Jahre Deutsche Gesellschaft für Psychologie*. (Bericht über den 44. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Göttingen 2004, S. 84–91). Göttingen: Hogrefe.
- Traxel, W. (1974). *Grundlagen und Methoden der Psychologie* (2., völlig neubearbeitete und erweiterte Auflage). Bern: Huber.
- Walker, A. Jr. (Ed.). (1997). *Thesaurus of psychological index terms* (8th ed.). Washington, DC: American Psychological Association.
- Wermke, M., Kunkel-Razum, K. & Scholze-Stabenrecht, W. (Hrsg.). (2006). *Duden, Bd. 1: Die deutsche Rechtschreibung* (24., völlig neu bearbeitete und erweiterte Aufl.). Mannheim: Duvenverlag.
- Westermann, R. (2000). *Wissenschaftstheorie und Experimentalmethodik*. Göttingen: Hogrefe.
- Westmeyer, H. (1973). *Kritik der psychologischen Unvernunft. Probleme der Psychologie als Wissenschaft*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Willmes, K. (1987). *Beiträge zu Theorie und Anwendung von Permutationstests in der uni- und multivariaten Datenanalyse* (unveröffentlichte Dissertation). Trier: Fachbereich I – Psychologie.

- Willmes, K. (2004). Permutations- und Randomisierungstests. In E. Erdfelder & J. Funke (Hrsg.), *Allgemeine Psychologie und deduktivistische Methodologie* (S. 167–203). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Wright, D. B. (2003). Making friends with your data: Improving how statistics are conducted and reported. *British Journal of Educational Psychology*, 73, 123–136.
- Zentralstelle für Psychologische Information und Dokumentation, Universität Trier. (Hrsg.). (1996). *Verzeichnis psychologischer und pädagogischer Testverfahren aus der Datenbank PSYTKOM* (4., aktualisierte Auflage). Trier: Autor.
- Zentralstelle für Psychologische Information und Dokumentation an der Universität Trier. (Hrsg.). (1997). *PSYNDEX Terms: Deskriptoren/Subject Terms zur Datenbank PSYNDEX* (5., aktualisierte Auflage). Trier: Autor.
- Zimbardo, P. G. & Gerrig, R. J. (2004). *Psychologie* (16. Auflage). München: Pearson Studium. (Original erschienen 2002 als Gerrig, R. J. & Zimbardo, P. G., *Psychology and life*)

Anhang 1: Checklisten für die Erstellung von Tabellen und Abbildungen

Checkliste für die Erstellung von Tabellen

- Ist die Tabelle notwendig und sinnvoll?
- Ist die gesamte Tabelle – inklusive des Titels, der Beschriftung und der Anmerkungen – in zweizeiligem Zeilenabstand verfasst?
- Sind alle vergleichbaren Tabellen im Manuskript konsistent in der Präsentation?
- Ist der Tabellentitel knapp und aussagekräftig?
- Hat jede Spalte oder Kolumne eine eigene Spaltenüberschrift?
- Sind alle Abkürzungen, Kursivschreibungen, Anführungsstriche, Gedankenstriche und speziellen Symbole in ihrer Verwendung eindeutig oder – wo dies nicht der Fall ist – erklärt?
- Sind die Symbole, die die Annahme einer H_0 symbolisieren, richtig gesetzt?
- Sind die Anmerkungen in der richtigen Reihenfolge (generelle Anmerkungen, spezielle Anmerkungen, Angaben zu den Entscheidungen über die gegeneinander getesteten Hypothesen), und sind sie vollständig und korrekt?
- Sind die vertikalen Tabellenlinien entfernt worden?
- Passt die Tabelle in die Breite einer Zeitschriftenspalte oder Zeitschriftenseite?
- Wenn Teile einer Tabelle oder die ganze Tabelle aus einer anderen Quelle stammen: Ist ein entsprechender Verweis in die Anmerkungen zur Tabelle eingefügt? Wurde das schriftliche Einverständnis des Copyright-Eigners bzw. der -Eignerin hinsichtlich des Abdrucks und der elektronischen Weiterverwendung eingeholt, und liegt eine Kopie dieser Einverständniserklärung dem eingesendeten Manuskript bei?
- Wird im Text auf die Tabelle Bezug genommen?

Checkliste für die Erstellung von Abbildungen

- Ist die Abbildung notwendig und sinnvoll?
- Ist die Abbildung einfach, klar und frei von unwesentlichen Details?
- Wurden alle Werte korrekt eingezeichnet?
- Ist die Skaleneinteilung korrekt proportioniert?
- Ist die Beschriftung hinsichtlich ihrer Größe, Farbe und ihrem Verhältnis zum Rest der Abbildung einwandfrei? (Beschriftungen, die mit der Hand oder mit der Schreibmaschine gemacht wurden, sind nicht akzeptabel, ebenso wenig wie gezackte Computerbeschriftungen.)
- Sind gleiche Abbildungen oder Abbildungen gleicher Wichtigkeit alle mit der gleichen Skaleneinteilung versehen?
- Sind alle Ausdrücke richtig geschrieben?
- Werden alle verwendeten Abkürzungen und Symbole im Titel oder in der Legende zu der Abbildung erläutert? Sind die in der Abbildung verwendeten Symbole, Abkürzungen und Terminologien konsistent zu denen in der Beschriftung zu dieser Abbildung, zu anderen Abbildungen und zum Text?
- Sind digitale Dateien von Abbildungen im TIFF-Format? Liegen zusätzlich qualitativ hochwertige Ausdrucke dieser Abbildungen vor?
- Wurden alle Abbildungstitel auf ein separates Blatt notiert?
- Wurden die Abbildungen nacheinander mit arabischen Zahlen durchnummieriert?
- Wird auf alle Abbildungen im Text verwiesen?
- Stellt jede Abbildung ein 20 x 25 cm (8 x 10 Inches) großer Hochglanzausdruck oder eine gleichwertige Fotokopie bzw. ein 22 x 28 cm (8,5 x 11 Inches) Ausdruck in hervorragender Druckqualität (*final print*) dar?
- Wurden alle Abbildungen auf der Rückseite mit einer Abbildungsnummer und dem Kurztitel unter Verwendung eines weichen Bleistifts oder eines Filzstifts versehen?
- Steht auf der Rückseite jeder Abbildung das Wort OBEN bzw. TOP als Hinweis für die genaue Ausrichtung einer Abbildung?
- Wenn eine Abbildung aus einer anderen Quelle stammt: Ist ein entsprechender Verweis in die Anmerkungen zur Abbildung eingefügt? Wurde das schriftliche Einverständnis des Copyright-Eigners bzw. der -Eignerin hinsichtlich des Abdrucks und der elektronischen Weiterverwendung dieser Abbildung/en eingeholt, und liegt eine Kopie dieser Einverständniserklärung dem eingesendeten Manuskript bei?

Anhang 2: Korrekturvorschriften

I. Hauptregel

Jedes in den Satz eingezeichnete Korrekturzeichen ist auf dem Rande zu wiederholen. Die erforderliche Änderung ist rechts neben das wiederholte Korrekturzeichen zu schreiben, sofern dieses nicht (wie L, U) für sich selbst spricht.

H schreib

II. Wichtigste Korrekturzeichen

1. Andere Schrift für Zeilen oder Wörter wird verlangt, indem man das daraus zu Setzende unterstreicht und auf dem Rande die gewünschte Schriftart (fett, kursiv, usw.) oder den gewünschten Schriftgrad (Borgis, Petit usw.) oder beides (fette Petit, Borgis kursiv usw.) vermerkt, notfalls unter Zuhilfenahme von Zahlen. Gewünschte Kursivschrift wird oft nur durch eine Wellenlinie unter dem Wort und auf dem Rande bezeichnet.

1 fett!

2 kursiv!

— Borgis

— Borgis kursiv

2. Falsch gesetzte Wörter werden ganz durchgestrichen und am Rande richtig niedergeschrieben. Bei teilweise falschen Wörtern werden nur die falschen Buchstaben durchgestrichen und auf dem Rande durch die richtigen Buchstaben ersetzt. - Auch die falschen Trenn-

Hauf

- sta

1.9

7 nm

Trennen am Zeilenschluss und -anfang werden ebenso bezeichnet. Wenn ein Kopplungsbindestrich getilgt werden soll, so wird außer dem Tilgungszeichen die Zusammenschreibung durch einen nachgestellten Doppelbogen, die Getrenntschreibung durch das vorangestellte Zeichen { bezeichnet: blendend weiß.

1.9 0

2.9

the 7 Bu

3. Fehlende Buchstaben: Man streicht den dem fehlenden vorangehenden oder folgenden Buchstaben durch und wiederholt ihn auf dem Rande unter Hinzufügung des fehlenden.

4. Fehlendes Wort oder auch mehrere fehlende Wörter (Leiche): Diese Lücke wird dann || Striche bezeichnet

|| durch

und // Rande das Fehlende hinzu geschrieben. Bei größeren Auslassungen wird auf das Manuskript verwiesen, z.B.: Diese Presse bestand 7 aus befestigt F war.

5. Fehlende Satzzeichen: Der letzte Buchstabe vor dem fehlenden Satzzeichen, z.B. Beistrich oder Punkt, wird durchgestrichen und auf dem Rande mit dem fehlenden Satzzeichen zusammen angegeben.

6. Überflüssige Buchstaben oder Wörter werden durchgestrichen und auf // dem Rande durch ein langgeschwänztes (für: deleatur, d.h. «es werde getilgt») bezeichnet.

7. Verstellte Buchstaben, Wörter oder Zahlen werden durchgestrichen // und Rande in der richtigen Reihenfolge angegeben, z.B. ekte, 140. Es kann auch das Umstellungszeichen □ verwendet werden. Die Wörter werden bei größeren Umstellungen beziffert.

8. Sperrung wird durch Unterstreichung des zu sperrenden Wortes oder Wortteiles und das Sperrungszeichen (HH) auf dem Rande bezeichnet. Aufheben der Sperrung wird durch das Zeichen u unter der nicht zu sperrenden Textstelle und auf dem Rande verlangt.

9. Fehlender oder zu enger Wortzwischenraum wird mit L bezeichnet. Zu weite Zwischenräume werden durch zwei Bogen mit senkrechtem Strich (I) bezeichnet; soll ein T Zwischenraum ganz wegfallen, so wird dies durch zwei Bogen ohne Strich (O) ange deutet.

10. Verschobener Durchschuss und überhaupt nicht Linie haltende Stellen in der Zeile werden durch über und unter die Zeile gezeichnete parallele Striche angedeutet; so insbesondere auch hinunter- oder hinaufgerutschte Buchstaben oder Satzzeichen am Ende einer Zeile. Fehlender Durchschuss wird durch einen zwischen die Zeilen gezeichneten Strich angemerkt, der auf den Rand hinausgeht und hier zu einem zwischen die Zeilen weisenden spitzen Winkel verlängert wird. Zu großer Durchschuss wird durch einen zwischen die Zeilen geschriebenen Strich mit zusammenziehendem Bogen angedeutet.

// auf dem

7s. Ms. Fs. Ms.

In,

Ln.

1. H 2. H

H und am

tel 1194

□ Jd

LB 123456

|||||

uuuuu

L

I O

==

==

←

→

11. Ein Absatz wird durch das Zeichen L im Text und auf dem Rande verlangt:

Die ältesten Drucke sind so gleichmäßig schön ausgeführt, dass sie die schönste Handschrift übertreffen. L Die älteste Druckerresse scheint von der, die uns Jost Amman im Jahre 1568 im Bilde vorführt, nicht wesentlich verschieden gewesen zu sein.

12. Wegfall eines Absatzes verlangt man durch eine den Ausgang mit dem Einzug verbindende Linie:

Die Presse bestand aus zwei Säulen, die durch ein Gesims verbunden waren.

In halber Manneshöhe war auf einem verschiebbaren Karren die Druckform befestigt.

13. Falsche Einrückung erhält das Zeichen H, z.B.:

Die Buchdruckerresse ist eine Maschine, deren kunstvollen Mechanismus nur der begreift, der H selbst daran gearbeitet hat.

14. Ein vergessener Einzug wird durch E möglichst genau bezeichnet, z.B. (wenn der Einzug um ein Geviert verlangt wird):

... über das Ende des 14. Jahrhunderts hinaus führt keine Art des Metalldruckes.

E Der Holzschnitt kommt in den Druckwerken ebenfalls nicht vor dem 14. Jahrhundert vor.

15. Aus Versehen falsch Korrigiertes wird rückgängig gemacht, indem man die Korrektur auf dem Rande durchstreicht und Punkte unter die fälschlich korrigierte Stelle setzt. Ausradieren der Anzeichnung ist unzulässig.